Heute auf Seite 3: Das Ende der »Bonner Republik«

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. November 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Nach dem Parteitag: Quo vadis CDU?

Auf dem CDU-Parteitag in Hannover hat Angela Merkel es geschafft. Friedrich Merz und Roland Koch sind an der Leine, doch zu einer grundsätzlichen Richtungsbestimmung hat sich die Partei noch nicht durchgerungen. Erst mal abwarten, heißt die Devise. Und Merkels Konkurrenten in der Partei warten nur darauf, sich in Position zu bringen. Hoffentlich wird die liebe Angela von den Pitt-Bulls aus ihren eigenen Reihen nicht zerrissen. Auf jeden Fall hat sie die zur Zeit noch im Griff. Siehe Leitartikel Seite 2.

Zeichnung aus: *Die Welt*

Freie Fahrt nach Königsberg

Rußland und die EU einigen sich auf »Vereinfachtes Transitdokument«

Der Transit zwischen dem Königsberger Gebiet und Rußland wird auch nach dem für 2004 geplanten Beitritt Polens und Litauens in die EU ohne Visum möglich sein. Darauf haben sich die Europäische Union und die Russische Föderation bei ihrem Gipfeltreffen in Brüssel geeinigt. Damit hat die EU ihr bisheriges, auch von der Landsmannschaft Ostpreußen kritisiertes starres Festhalten am Visumzwang aufgegeben.

Die Lösung ist ein sogenanntes Vereinfachtes Transitdokument mit dem schönen englischen Kürzel FTD (Facilitated Transit Document). Im Gegensatz zu den klassischen Visa, die beispielsweise Bundesbürger aus dem nördlichen Ostpreußen brauchen, wenn sie ihre Heimat besuchen wollen, soll das FTD kostenlos oder für einen Spottpreis und ohne größeren bürokratischen Aufwand zu haben sein. Für die fernere Zukunft ist sogar eine völlig von Transitdokumenten freie Form des Transits durch EU-Territorium angedacht. So hat die EU den russischen Vorschlag eines Hochgeschwindigkeitszuges, der nonstop zwischen Rußland und der Exklave verkehrt, offiziell zur Kenntnis genommen. Nach Litauens Beitritt in die EU soll im Einvernehmen mit dem baltischen Land die Entscheidung fallen.

Entsprechend positiv ist das Urteil der Landsmannschaft Ostpreußen über die Verhandlungsführung der EU. So erklärte der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, zu der zwischen der Europäischen Union und Rußland gefundenen Einigung in der Transitfrage für die zukünftige russische EU-Enklave Königsberg:

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist über die nun gefundene Lösung in der Frage des Transits zwischen der russischen Exklave Königsberg und dem russischen Mutterland erleichtert. Für die heute in Königsberg lebenden Menschen wäre eine strenge Visumpflicht mit gravierenden Nachteilen für die jetzt schon schlechten Lebensverhältnisse verbunden gewesen.

Es ist allerdings eine schwere Diskriminierung für die aus Ostpreußen stammenden Menschen, daß diese aufgrund der teuren Visagebühren gewissermaßen Eintritt bezahlen müssen, wenn sie ihre Heimat besuchen oder sich am Aufbau der Region beteiligen wollen. Es ist bekannt, daß die Erteilung eines Visums für Königsberg für Deutsche mit der Überwindung einer hohen bürokratischen Hürde verbunden ist. Der ungehinderte Zugang der Deutschen zu ihrer Heimat Ostpreußen würde der wirtschaftlichen Entwicklung der Region einen enormen Schub versetzen.

Die Bereitschaft der EU-Kommission, etwa 2005 die nun gefundene Regelung zu überprüfen und auch den Wegfall einer wie auch immer gearteten Sichtvermerksregelung nicht auszuschließen, läßt hoffen.

Den Ostpreußen ist die Zukunft des Königsberger Gebietes ein wichtiges Anliegen. Wir beteiligen uns seit 10 Jahren an dem Wiederaufbau der Region. Unsere Kreisgemeinschaften sind den entsprechenden russischen Gebietskörperschaften partnerschaftlich verbunden, was die gemeinsamen Anstrengungen im wirtschaftsfördernden und humanitären Bereich zusätzlich unterstützt.

In diesem Zusammenhang ist es dringlich, daß die Bundesregierung dem Beispiel Schwedens, Dänemarks und Polens nacheifert und endlich auch für Deutschland ein Konsulat in Königsberg einrichtet. Die Bereitschaft der russischen Gebietsverwaltung dazu ist vorhanden.

Die Eröffnung eines Konsulates der Bundesrepublik in Königsberg würde im übrigen auch dem Geiste der nun gefundenen Einigung zwischen der Russischen Föderation und der Europäischen Union entsprechen, denn in dem entsprechenden Dokument sagt Rußland zu, daß es Anfragen von EU-Mitgliedsländern und -Kandidaten auf Eröffnung von Konsulaten im Königsberger Gebiet bevorzugt behandeln werde. **Manuel Ruoff**

Kommentar

Gute und schlechte Nachrichten

Zuerst die gute Nachricht: EU und Rußland haben einen Kompromiß für den Personen- und Warenverkehr von und nach Königsberg gefunden. Und nun die schlechte Nachricht: Königsberg gibt es überhaupt nicht, zumindest nicht in den Nachrichtensendungen des ARD-Fernsehens. Da war zwar am 11. November, dem Tag der Einigung zwischen Brüssel und Moskau, mehrfach von „Kaliningrad“ und „Oblast Kaliningrad“ die Rede. Daß es sich dabei um Königsberg und Ostpreußen handelt, wurde dem Publikum taktvoll verschwiegen. Offenbar dürfen deutsche Fernsehzuschauer nicht erfahren, daß diese Region nicht ur-russische Erde ist, sondern seit vielen Jahrhunderten deutsches Land, das erst vor gut einem halben Jahrhundert von den Truppen der damaligen Sowjetunion gewaltsam in Besitz genommen wurde.

Übrigens: Im Gegensatz zum Ersten verzichtete das ZDF in seinen Nachrichtensendungen nicht auf den ergänzenden Hinweis „Kaliningrad, das ehemalige Königsberg“ beziehungsweise „Oblast Kaliningrad, das ehemalige Ostpreußen“. Das ist zwar nicht ganz korrekt – weder geographisch, denn Ostpreußen war nun einmal deutlich größer, noch politisch im Sinne der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen. Doch statt der „reinen Lehre“ nachzutrauern, sollte man dem ZDF danken: Wenig ist immer noch mehr als gar nichts!

Hans-Jürgen Mahlitz

Von Hühnern, Gurken und Daten ...

R. G. Kerschhofer über die Selbstbeschäftigungspolitik in Brüssel

Ein Huhn gackert, wenn das Ei gelegt ist. Erfolgserlebnis. Ob auch EU-konforme Hühner in EU-genormten und EU-subventionierten Legebatterien gackern, werden uns zwar EU-geförderte Verhaltensforscher sagen können – doch ein Erfolgserlebnis haben wohl nur letztere beim Kassieren ihrer Honorare.

Was auch immer die stammesgeschichtliche Funktion des Gackerns gewesen sein mochte, seit Domestizierung des Federviehs erleichtert es jedenfalls das Auffinden der Eier. Und was auch immer die Gründerväter der EU im Sinne gehabt haben mochten, heute legen die Brüsseler Bürokraten in ihren Batterien unaufhörlich papierene Eier. Und gackern darüber, denn sonst würden wir vielleicht gar nicht merken, daß sie Eier legen. Und sie gackern auch über taube Eier. Und über ungelegte Eier. Und über fremde Eier. Und sie gackern sogar übers Gackern. Das Gackern heißt dann „Kommunikation“. Und je mehr Gackerer, Pardon: Mitarbeiter, eine Organisation besoldet, umso mehr muß kommuniziert werden – streng nach den Gesetzen der Kombinatorik. Die Verteilerlisten all der Berichte, Dokumente und Memoranden erlauben es zudem, Rückschlüsse auf die Wichtigkeit von Personen zu ziehen und sich durch das „Einweihen“ übergangener Kollegen Verbündete zu schaffen.

Es wird auch nach außen kommuniziert – mittels Presseaussendungen und neuerdings übers Internet. Das ist allerdings eine zweischneidige Angelegenheit, denn daraus kann der Bürger und Zahler schließen, mit welch überflüssigen Dingen man sich im Brüsseler Pfründenbabel befaßt. Ein gern zitiertes Beispiel ist die Gurkenkrümmung. Es gibt darüber hinaus noch viele andere und weniger „handgreifliche“ Materien, bei denen der Unfug nicht so offenkundig ist. So etwa befaßt man sich derzeit mit der Vereinheitlichung des Schutzes persönlicher Daten von Mitarbeitern – nämlich von wirklichen Mitarbeitern draußen in der Wirtschaft. Da werden Richtlinien ausgearbeitet und zur Begutachtung ausgesandt – an internationale Organisationen aller Art, an „NGOs“ (die noch weniger durchschaubaren „Nicht-Regierungs-Organisationen“), klarerweise an die EU-Mitgliedsländer und sogar an die Kandidaten, denn die sind ja schon so gut wie aufgenommen. In den Ländern geht das Gan-

Fortsetzung auf Seite 2

IN KÜRZE

DIVERSE ASYLANTRÄGE

Der von den Russen wegen des Anschlages in Moskau gesuchte und in Dänemark inhaftierte Achmed Sakajev hat verschiedene Asylanträge gestellt. Einmal ist er für 2002 im Besitz eines britischen Visums, mit dem er sich frei in der EU bewegen könnte. Zum anderen hat er in Dänemark und vorher schon in den USA einen Asylantrag gestellt, um sich dem Zugriff der russischen Behörden zu entziehen. Die dänische Regierung will innerhalb des nächsten halben Jahres über den Antrag Sakajevs entscheiden, keinesfalls jedoch dem Auslieferungsdrängen der russischen Regierung nachgeben.

GRENZKRIMINALITÄT

Deutschland und Polen wollen in den Grenzgebieten die Zusammenarbeit der Polizei- und Grenzschutzbehörden vertiefen. Der geplante Informations- und Erkenntnisaustausch sowie gemeinsame Kooperation und Koordination sollen die Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität erleichtern.

POLITIKER AUF REISEN

Ganze 714 Auslandsdienstreisen seiner Abgeordneten hat der Deutsche Bundestag in dem Zeitraum von Oktober 2000 bis September 2002 zu verbuchen. Die Kosten der laut Bundestagspräsident Thierse für die auswärtige Politik unverzichtbaren Reisen belaufen sich auf 7,52 Millionen Euro. Die Zahl der Reisen, die der Informationsbeschaffung und der Kontaktaufnahme dienen, blieb seit 1990 annähernd konstant.

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0

Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Nach dem Parteitag: Quo vadis CDU?

Die Ortswahl war wohl nicht ganz zufällig auf Hannover gefallen: Hier, sozusagen vor Gerhard Schröders Haustür, hatten Deutschlands Christdemokraten eigentlich den Wahlsieg und die Rückkehr auf die Berliner Regierungsbank feiern wollen. Das aber hat ihnen der mattscheibenfüllende Staatsschauspieler gründlich vermasselt; mit List und Tücke – immer mehr Bürger glauben: eher mit Lug und Trug – siegte Schröders rot-grüne Truppe, und so waren die nahezu 1.000 Delegierten des CDU-Bundesparteitags vollauf damit beschäftigt, die Wunden des 22. September zu lecken und sich selber für die fernere Zukunft Mut zu machen.

Den werden sie auch brauchen. Die Hoffnungen auf ein alsbaldiges Scheitern der neuen Bundesregierung stützen sich nämlich vor allem auf die eklatanten Schwächen und Fehler des rot-grünen Panikorchesters, das in den ersten Amtswochen mehr Mißtöne vernehmen ließ als andere Regierungen während einer ganzen Legislaturperiode. Von überzeugenden Gegenentwürfen der Opposition ist hingegen nur wenig zu vernehmen. Das Wählervolk fühlt sich zwar von täglich neuen Horrorbotschaften aus der Hauptstadt (Motto: Es gilt das gebrochene Wort…) düpiert, fragt aber kaum, wie Merkel & Co. es denn anders, besser machen wollen.

Zum Teil liegt das natürlich daran, daß bürgerlich-konservative Politik sich in Deutschland seit Jahrzehnten, genauer: seit '68, nicht gerade des besonderen Wohlwollens der Medien erfreut. Der legendäre „Marsch durch die Institutionen" zeigt hier massiver als in den meisten anderen gesellschaftlichen Bereichen Wirkung. Freilich rächt sich nun auch, daß die heutige Opposition in den langen Jahren, in denen sie an der Macht war, sich eben nicht als die bessere Kraft ins Bewußtsein der Mehrheit einprägen konnte. Selbst die vielen Enttäuschten, die sich von Schröder, Fischer und Genossen ausgeplündert, belogen und betrogen fühlen, glauben unerschütterlich, daß „die anderen es doch auch nicht anders machen würden". Und da sollten Parteistrategen endlich aufhören, auf „die bösen Medien" oder gar „das dumme Volk" zu schimpfen – mit der Ursachenforschung fängt man, will man fündig werden, immer noch am besten bei sich selber an.

Der CDU-Parteitag in Hannover brachte immerhin einige Signale, die in die richtige Richtung deuten. Die Delegierten haben, ohne die Parteivorsitzende nach außen hin zu beschädigen, der Parteispitze auf kluge Weise klargemacht, daß sie weitere Anbiederungen an den Zeitgeist, weltanschauliche Beliebigkeiten, Nach-allen-Seiten-offen, Jedem-etwas-Geben nicht mehr mitmachen; die 160 Nicht-Stimmen (wohlgemerkt weder Gegenstimmen noch Enthaltungen!) sprachen da eine ebenso deutliche Sprache wie das glänzende Ergebnis für den vor kurzem erst von der Parteichefin abgehalfterten Friedrich Merz, die Ovationen für Edmund Stoiber und die spürbare Stärkung Roland Kochs. Das war eine deutliche Absage an jede weitere Sozialdemokratisierung der CDU.

Die Parteivorsitzende ist klug genug, diese Signale wahrzunehmen, und hoffentlich auch souverän genug, sie aufzugreifen und umzusetzen. Denn alle Versuche, in die Mitte – im Klartext heißt das: nach links – zu rücken, bringen allenfalls Applaus und Zustimmung in Talkshows, aber keine Stimmen bei Wahlen. Das Ergebnis: Wertkonservativ und nationalliberal denkenden Menschen in Deutschland fühlen sich im Parlament kaum noch vertreten. Das treibt manchen in Resignation oder in die Arme extremistischer Verführer. Solcher Gefahr für unser demokratisches Staatswesen kann man nur begegnen, indem man klar Position bezieht, statt dem Zeitgeist nachzukriechen.

Quo vadis CDU? Hoffentlich endlich wieder in die richtige Richtung…

GASTKOMMENTAR:

DER GENERATIONENBRUCH

Von Konrad ADAM

Von Johann Peter Hebel stammt die Erzählung vom fleißigen Landmann. Der wird von einem Reisenden gefragt, warum er von morgens bis abends schaffe. Weil er so viele Verpflichtungen zu erfüllen habe, heißt die Antwort: Ein Drittel seines Einkommens gehe für die Rückzahlung von Schulden drauf, ein weiteres Drittel spare er, das letzte Drittel diene ihm zum Lebensunterhalt. Woher so hohe Schulden, wenn er so viel sparen könne, will der Reisende wissen. Woraufhin ihm der Bauer erklärte, die Schulden seien der Unterhalt, den er seinen Eltern zahle; das Sparguthaben seien seine Kinder, die ihn im Alter ebenso versorgen sollten wie er jetzt seine Eltern; der Rest sei für ihn selbst und seine Frau bestimmt.

So hat der Generationenvertrag in seiner ursprünglichen Form ausgesehen. Und nur in dieser ursprünglichen Form war er gerecht und dauerhaft. Er umfaßte nicht nur zwei, sondern drei Generationen, die Kinder also auch. Die Sozialmarodeure aller Parteien, die Dresslers und die Blüms, die Geißlers und die Ehrenbergs, haben ihn verkürzt und so verdorben. Sie haben die staatlich garantierte Wohlfahrt so eingerichtet, daß es sich lohnte, auf Kinder zu verzichten. Wo sich der Landmann auf die eigenen Kinder verließ, rechnet der moderne Sozialstaatsbürger auf die Kinder anderer Leute. Für ihn ist Solidarität ein einseitiges Unternehmen. Er öffnet seine Hand zum Nehmen, nicht zum Geben und möchte ernten, wo er nicht gesät hat.

Der moderne Versorgungsstaat hat das herkömmliche Unterhaltsrecht, das auf persönliche und nicht auf anonyme Beziehungen setzte, zu einem Anachronismus gemacht. Wo sich die Menschen daran gewöhnt haben, alle möglichen Ansprüche gegen den Staat und seine Agenten zu erheben, wirken persönliche Verpflichtungen wie eine zusätzliche Last, die man nach Möglichkeit umgeht. Der Grundsatz, der Eltern zum Einsatz für ihre Kinder und Kinder zum Einstehen für ihre Eltern verpflichtet, paßt nicht in eine Zeit, die sich in allem auf den Staat verläßt. Dieselbe Sozialbürokratie, die ihre Auslagen für Rentner, Kranke, Pflegefälle von deren Kindern zurückfordert, zahlt für die Kinderlosen ohne Vorbehalt. Denn wo nichts ist, kann das Sozialamt auch nichts holen.

DER URSPRÜNGLICHE VERTRAG SIEHT DREI GENERATIONEN VOR

Das ist der Hintergrund, vor dem der Bundesgerichtshof die Klage eines Mannes entschieden hat, der sich gegen die Rückforderung gewehrt hatte. Obwohl relativ wohlhabend, wollte er nicht einsehen, warum er aus seinem eigenen Vermögen einen Teil der Kosten tragen sollte, die das Sozialamt für die pflegebedürftigen Eltern aufgebracht hatte. Das Gericht fällte ein salomonisches Urteil, indem es die Verpflichtung des Sohnes begrenzte. Was Kinder brauchen, um ein ihrem Einkommen, Vermögen und sozialem Rang angemessenes Leben zu führen, darf von den Sozialbehörden nicht angetastet werden.

Das Urteil reagiert auf eine Entwicklung, die dazu angetan ist, den besonderen Schutz, den die Verfassung der Familie zugesichert hat, ins Gegenteil zu verkehren. Familie sein oder Familie zu haben ist unter den Bedingungen des modernen Versorgungsstaates zu einem unkalkulierbaren Risiko geworden. Die nachfolgende Generation muß ja nicht nur für die eigenen Eltern aufkommen, sondern darüber hinaus auch für die große und schnell wachsende Zahl von Leuten, die den Generationenvertrag nur zur Hälfte erfüllt haben. Sie haben mit ihren Beiträgen und Abgaben für die Älteren gesorgt, den recht erheblichen Aufwand, den die Erziehung von Kindern verlangt, aber gespart.

Das Urteil hat allerdings noch eine weitere beunruhigende Dimension. Es erinnert daran, daß der Sozialstaat deutscher Bauart selbstzerstörerische Konsequenzen hat. Er führt ja nicht nur zu finanziellen Ungerechtigkeiten, sondern richtet auch immaterielle Schäden an. Indem er die Menschen dazu einlädt, private Verpflichtungen gar nicht erst einzugehen oder ihre Konsequenzen, wenn möglich auf andere abzuwälzen, untergräbt er die Fundamente, auf denen er ruht. Er fördert die Solidarität im großen, anonymen Rahmen auf Kosten der Nächstenliebe im kleinen Kreis. Ohne die Agenturen des Wohlfahrtsstaates und die vielen, die sie ganz ungeniert in Anspruch nehmen, wäre es zu der Klage, die jetzt vom BGH entschieden worden ist, niemals gekommen. ■

Der Autor ist Chefkorrespondent der Tageszeitung *Die Welt*.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2250**

VON HÜHNERN...

Fortsetzung von Seite 1

ze an lokale Parlamente, Behörden, Kammern und Gewerkschaften, und wenn jeder seine Kommentare abgegeben hat, geht alles wieder zurück nach Brüssel. Und vielleicht noch ein paarmal hin und her.

Nun ist gegen Datenschutz an sich wenig einzuwenden. Doch wie heißt es in den einleitenden Begründungen: Die Vereinheitlichung sei notwendig, weil unterschiedliche Regeln in den einzelnen Ländern die Mobilität der Arbeitnehmer behindern – Arbeitnehmer als Handelsware, die man jederzeit über Landesgrenzen verfrachten können soll.

Wer nun glaubt, Brüssel habe bloß Unternehmerinteressen im Sinn, liegt falsch. Denn die vorgeschlagenen Bestimmungen bedeuten unter anderem, daß Arbeitgeber über Drogensucht und andere Mängel potentieller Arbeitnehmer leichter hinters Licht geführt werden können. Natürlich nicht wirklich, denn große Firmen wissen sich immer zu helfen. Aber als Beitrag zur Ausmerzung von Klein- und Mittelbetrieben dürfte es reichen.

Und während Zehntausende hochbezahlter Beamter und Interessenvertreter auf Kosten der Steuer- und Beitragszahler weitere Belastungen der Wirtschaft aushecken, scheint es niemanden zu kümmern, daß das amerikanische Überwachungssystem Echelon sich unter anderem mit Industrie-Spionage befaßt und solcherart der europäischen Wirtschaft Milliardenschäden zufügt!

Mit dem Datenschutz es ist eben genau wie mit den Gurken: Um das, was wirklich nützen würde, kümmert sich keiner. Und so werden in den Feinkostläden weiterhin bis zu drei Dutzend verschiedener Gurkengläser angeboten – mit Inhaltsangaben teils in Gramm, teils in Milliliter, aber ausnahmslos mit unrunden Zahlen, die einen Preisvergleich nur mittels Taschenrechner erlauben. ■

Von der SPD zur PDS

Eines der interessanten Ergebnisse des jüngsten PDS-Parteitags war die Wahl zweier ehemaliger SPD-Funktionäre in den Bundesvorstand dieser Partei. Dr. Diether Dehm, einst MdB und Bundesvorsitzender der SPD-Arbeitsgemeinschaft Klein- und Mittelunternehmer, der nach 33 Jahren in der SPD 1998 stellvertretender Bundesvorsitzender der PDS geworden war, wurde in dieser Funktion bestätigt. Neuer Bundesgeschäftsführer der SED-Nachfolgeorganisation wurde Uwe Hiksch, ehemaliger SPD-Bundestagsabgeordneter, war 1999 in die PDS-Bundestagsfraktion übergetreten. Gleich nach seiner Wahl zum Geschäftsführer verkündete er: „Mit der SPD verbindet uns [die PDS] die Tradition." Der im Oktober gewählte neue SPD-Generalsekretär Olaf Scholz erhielt vom Genossen Hiksch ein Glückwunschschreiben: „Herzliche Gratulation, Olaf. Nachdem auch ich dich vor einigen Jahren mit zum stellvertretenden Juso-Bundesvorsitzenden gewählt habe, hoffe ich natürlich, daß sich eine intensive Zusammenarbeit organisieren läßt. Grundlage für die PDS werden dabei deine Positionen sein, die du ... eben als du in der Juso-Spitze tätig warst, entwickelt hattest. Gerade zu der Zeit hast du in durchaus überlegenswerter Weise dazu beigetragen, wichtige Fragen für eine zukünftige linke Strategie zu beantworten und in die politische Diskussion in die SPD einzubringen." Das klingt ja recht verheißungsvoll ... **Helmut Bärwald**

Das Ende der »Bonner Republik«

Mit Augstein, Unseld und Dönhoff ist die Speerspitze des linksliberalen Journalismus abgetreten

Von René Nehring

Ein Mann, dessen Werk Deutschland war. – Der Mann, der die Bundesrepublik war. – Für viele Deutsche war sie zu Recht das Gewissen der Nation.

Nein, dies sind nicht die Nachrufe auf ein bisher unbekanntes deutsches Monarchenpaar, sondern ganz bürgerliche Kommentare des *FAZ*-Herausgebers Frank Schirrmacher, des Publizisten Ulrich Greiner und des ehemaligen sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow. Der eine Nachruf gilt dem *SPIEGEL*-Chef Rudolf Augstein, der andere dem Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld und der dritte der *ZEIT*-Herausgeberin Marion Dönhoff. Obwohl das Ableben der Letzteren schon ein halbes Jahr zurückliegt, gehört sie ohne Frage in diesen Kontext. Eben erst ist ein Buch von ihr mit letzten Gesprächen und zum Teil unveröffentlichten Manuskripten erschienen, so daß sie auch ganz aktuell in diesen Rahmen paßt.

Marion Dönhoff galt als eine moralische Instanz

Nun, nach dem Ableben dieser drei, geht mehr als nur ein Raunen durch den deutschen Blätterwald. Es sind Superlative posthumer Huldigung, wie man sie der sonst so nüchternen und beinahe langweilig unpathetischen Bundesrepublik, die sich bisher noch über jede Form deutscher Begeisterung mokierte, nicht zugetraut hätte. Noch ein paar Kostproben gefällig? „Das Sturmgeschütz der Demokratie ist verstummt," schreibt Herbert Kremp in der *WELT* zum Tode Rudolf Augsteins. „Der große Pan ist tot", beklagt Adolf Muschg den Verleger-König Unseld. Und „eine Jahrhundertpersönlichkeit" nennt der Verleger Dieter von Holtzbrinck das von ihm gegangene Marken-Zeichen seiner *ZEIT*. Es muß schon verwundern, wenn Männer und Frauen, die zeitlebens jeden geistigen Überschwang bekämpft haben, nun mit derlei Lob überhäuft werden. Anlaß genug, sich ein paar kritische Gedanken zum Ableben dieser publizistischen Schwergewichte zu machen. Unstrittig dürfte sein, daß die zitierten Superlative berechtigt sind. Jeder der drei war auf seinem Gebiet unerreichbar. Augstein war ohne Frage „der Journalist des Jahrhunderts", zu dem ihn Vertreter der Zunft aus aller Welt gekürt hatten. Bis zum Erscheinen des *FOCUS* hatte sein *SPIEGEL* zu jedem Wochenbeginn das Nachrichtenmonopol dieses Landes. Und jeden Montag sahen die Mächtigen scheu nach Hamburg, ob der Daumen für sie nach oben oder nach unten zeigte. Siegfried Unseld war mit seinem Suhrkamp-Verlag, in dem die maßgeblichen Leit-Bücher der Studentenrevolte um 1968 erschienen sind, der Stichwortgeber der alten Bundesrepublik. Jürgen Habermas, Herbert Marcuse und Theodor Adorno waren die Namen, die von Frankfurt aus in jede noch so kleine Buchhandlung getragen wurden. Aber auch Bertolt Brecht, Hermann Hesse, Max Frisch, Uwe Johnson, Peter Handke und Martin Walser waren und sind Suhrkamp-Autoren.

Und Marion Dönhoff galt als die moralische Instanz des offiziösen Nachkriegs-Westdeutschlands. In ihren essayhaften Leitartikeln kommentierte sie jeden Donnerstag das Zeitgeschehen und legte fest, wie die politischen Geschicke des Landes zu bewerten seien.

Zusammen bildeten sie ein Dreigestirn publizistischer Macht, das ohne demokratische Kontrolle mehr Einfluß hatte als jeder gewählte Repräsentant in der Geschichte dieses Landes.

Zu den Legenden der drei gehört jedoch erwähnt, daß alle ihre Karriere in der Nachkriegszeit begannen, als sie weit und breit ohne Konkurrenz waren. Der Hamburger Magazin-Verleger führte seinen *SPIEGEL* seit 1946 von der ersten Ausgabe an. Der jung promovierte Unseld war der achte Mitarbeiter des vom alten Peter Suhrkamp gerade erst gegründeten Verlages. Und auch „die Gräfin" diente bereits im ersten Jahr schon ihrer im Februar 1946 gegründeten *ZEIT.*

Sie gehörten einer Gründergeneration an, wie sie nur aus den Trümmern des zerstörten Nachkriegs-Deutschlands zu verstehen ist. Wer würde heute eine Gutsbesitzerin ohne journalistische Vorkenntnisse aus dem Stand zu einer leitenden Mitarbeiterin einer Zeitung machen, nur weil sie einen guten Artikel geschrieben hat? Und wer gibt heute noch einem 23jährigen, wie es Augstein war, die Leitung eines Nachrichtenmagazins von nationalem Rang?

Doch genau hier liegt zumindest in der Biographie Rudolf Augsteins das große Fragezeichen. Die Suche nach den Geheimnissen dieses traumhaften Erfolgs muß späteren Betrachtungen überlassen bleiben. Doch eines sollte man auch im Angesicht des Todes dieses journalistischen Schwergewichts nicht außer Acht lassen: Wer damals eine Zeitung gründen wollte, der brauchte eine Lizenz – für ein freies Land eigentlich undenkbar! Man muß sich also fragen, wie in einer Zeit, in der jedes Blatt Papier nur auf Zuteilung zu haben war, ein junger Mann ohne Fachwissen, ohne Infrastruktur und vor allem ohne Kapital ein Blatt mit Hunderttausenden Exemplaren aus dem Boden stampfen kann? Hier sollten künftige Augstein-Biographen bei ihren Recherchen ansetzen.

Die Alliierten verhalfen Augstein zu politischer und publizistischer Machtfülle, die der junge Journalist geschickt einzusetzen wusste

Wo viel Licht ist, ist eben auch viel Schatten. Die dunklen Seiten des Rudolf Augstein faßte Frank Schirrmacher am besten zusammen: „Jawohl: Die Menschen hatten Angst vor ihm. Wenn je einer gefürchtet war, dann Rudolf Augstein. Seine Macht war ungeheuer. Zeitweise war er der mächtigste Mann im Staate. Er konnte vernichten, in einigen Fällen blitzte der Bannstrahl bis ins dritte Glied. Manche seiner niedergestreckten Gegner schleifte er noch dreimal um die belagerte Feste, um die Eingeschlossenen zur Aufgabe zu zwingen."

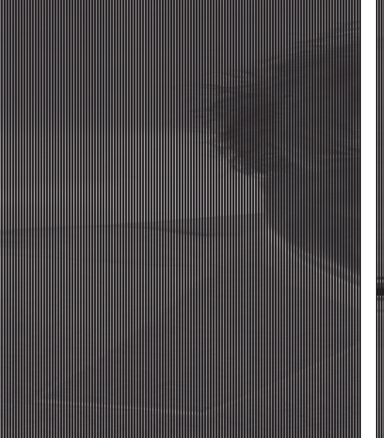
Rudolf Augstein: *Er war einer der führenden linksliberalen und von den Mächtigen gefürchteten Köpfe in Nachkriegsdeutschland.* Foto: Spiegel

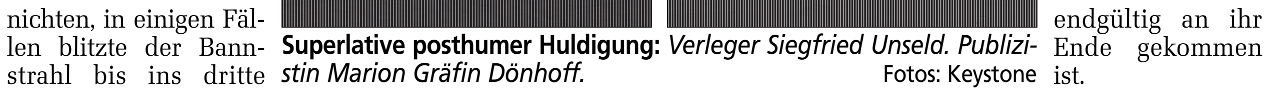
Auch die Herausgeberin der *Hamburger Wochenzeitung* hatte ihre nachdenkenswerten Seiten. Sie war ein Musterbeispiel für den bundesdeutschen Linksliberalismus, der sich groß als liberal gibt, Toleranz aber nur gegen diejenigen gelten läßt, die genauso denken, wie man selbst. Die Meinung des Anderen war nur dann akzeptiert, wenn sie in die gleiche (links-)liberale Richtung wies. Nirgendwo wird dies so deutlich, wie im Umgang mit ihren vertriebenen Landsleuten aus dem Osten. Nachdem sie, die Gräfin, sich mit den Ostverträgen abgefunden hatte, sollten dies auch alle anderen Ostpreußen, Schlesier, Hinter-Pommern und Ost-Brandenburger tun. Wer nach den Ostverträgen noch an der Jahrhunderte alten Geschichte des Landes jenseits von Neiße und Oder festhielt, wurde nun in eine dumpf-provinzielle oder in eine revanchistisch-extremistische Ecke gestellt. Verständnis dafür, daß nur jeder Einzelne für sich allein seinen inneren Frieden mit den Ereignissen von Krieg, Flucht und Vertreibung machen konnte, gab es von der hohen intellektuellen Warte der *ZEIT* nicht. Und zum Jubel auf Siegfried Unseld gehört angemerkt, daß nicht alle seiner hochgelobten Autoren sich immer literarisch durchsetzten, sondern als Generationenschriftsteller politisch durchgesetzt wurden. Außerdem sollte man nicht vergessen, daß andere wegweisende Autoren wie Günter Grass, Siegfried Lenz, Heinrich Böll, Botho Strauss, Ernst Jünger oder Rolf Hochhuth eben nicht bei Suhrkamp erschienen sind.

Nun sind diese geistigen Führer des Links-Liberalismus tot. Es sind nicht mehr viele, die jetzt noch kommen können. Einer von ihnen, der Nobelpreisträger Günter Grass, äußerte angesichts der Lücke, die hinterlassen worden ist, an die Jungen die Bitte, „jetzt mit den letzten Alten etwas pfleglicher" umzugehen. Ein Wunsch, der gerade bei einem so gnadenlosen Zeitgenossen wohl eher zur Heiterkeit denn zur Nachsicht führen dürfte. Was aber bedeutet der Tod Augsteins, Unselds und Dönhoffs für das geistige Leben in Deutschland?

„Eine Epoche bemißt sich nicht allein an den Fakten der großen Politik, sondern auch am Leben und Werk derjenigen, die den Geist ihrer Zeit verstanden und beflügelt haben," schreibt Ulrich Greiner. Läßt man dies gelten, dann muß man sagen, daß mit dem Tod des publizistischen Dreigestirns die „Bonner Republik" nun – 13 Jahre nach dem Fall der Mauer und dem Untergang der DDR – wohl endgültig an ihr Ende gekommen ist.







Superlative posthumer Huldigung: *Verleger Siegfried Unseld. Publizistin Marion Gräfin Dönhoff.* Fotos: Keystone

Doch was kommt nun? Bei aller Freude darüber, daß die neue *„Berliner Republik"* den Bonner Provinzialismus allmählich aufbricht, kommt man nicht umhin festzustellen, daß von der „neuen Republik" bisher noch keine großen geistigen Impulse freigesetzt worden sind. Statt bedeutender Autoren von internationalem Rang tummeln sich in den Metropolen unseres Landes zahlreiche Pop-Literaten, die in der Regel nur ihr eigenes Ich bejubeln. Droht also der deutschen Öffentlichkeit nun das Mittelmaß? Es steht zu befürchten.

All jenen aber, die nun wieder voreilig für „Bonn" und gegen „Berlin" jubeln, sei entgegnet, daß Augstein, Unseld und Dönhoff ihre Prägung nicht in der Bundesrepublik erhalten haben, sondern lange vorher. *DER SPIEGEL* weist in den Beiträgen zum Tode seines großen Vaters zurecht darauf hin, daß dieser gedanklich in der Welt des 19. Jahrhunderts zu Hause war, und als sein größtes Unglück empfand, nicht Zeitgenosse Bismarcks gewesen zu sein. Dieses Vorbild vor Augen, schliff er seine Leitartikel gegen seine politischen Zeitgenossen so lange, bis diese messerscharf in die Rippen seiner politischen Zeitgenossen trafen.

Ähnliches gilt für Marion Dönhoff, die aus ihrer Bewunderung für Friedrich den Großen nie ein Hehl gemacht hat. Wer ihre Beiträge liest, spürt immer etwas vom aufklärerischen Geist Friedrichs des Großen.

Das Motto Siegfrried Unselds war: „Ins Gelingen verliebt sein"

Und Siegfried Unseld trug immer seinen von Ernst Bloch übernommenen Wahlspruch „ins Gelingen verliebt sein" voran. Ein Motto, daß ihn gute Autoren auch dann durchfüttern ließ, wenn diese über Jahre wenig oder gar nicht schrieben.

Wer genau hinsieht, der erkennt, daß alle drei genau genommen mit dem linken Zeitgeist, für den sie stehen, von ihrer persönlichen Lebenseinstellung nichts zu tun haben. Es war ihr althergebrachtes, konservatives Wertegerüst, das sie auf eine Höhe klettern ließ, die ihnen Bewunderung von Freund und Feind gleichermaßen einbrachte. Nun ist wirklich eine große Leere da. Dafür, daß im heutigen Deutschland kaum noch geistige Unikate vorhanden sind, kann man Augstein, Unseld und Dönhoff nicht allein verantwortlich machen.

Doch wer soviel Macht über die öffentliche Meinung in diesem Lande hatte wie diese drei, und wer für sein Lebenswerk so bejubelt wird, daß an seinem Ende der Tod des Einzelnen mit dem Ableben einer ganzen Gemeinschaft gleichgesetzt wird, der muß auch für die negativen Schlagzeilen verantwortlich gemacht werden. Die geistigen Anführer dieses Landes haben selbst keine Leitfiguren aufgebaut und hinterlassen. Auch das gehört in die Abgesänge auf ein zu Ende gehendes Zeitalter.

Nun – angesichts der Leere – ist der Weg frei für eine neue Ära, die darauf wartet, von Jüngeren ausgefüllt zu werden. Eine Chance für die *„Berliner Republik"*, unbefangen das Deutschland der Zukunft zu gestalten. ■

Nur ein Hauch von Versöhnung

Provinzgouverneur erwirkt den Abbruch der Einbettung / Von Hans-J. von Leesen

Ende September wurde in der russischen Stadt Rshew im Rahmen des deutsch-russischen Kriegsgräberabkommens eine neue Friedhofsanlage eingeweiht, die bislang wohl einmalig ist. Auf dem mit überwiegend deutschen Geldern von der Stadt Rshew angelegten Friedhof für sowjetische Soldaten ruhen bisher die Gebeine von 1.103 Gefallenen, und auf dem direkt daneben liegenden deutschen Soldatenfriedhof waren zunächst 682 deutsche Gefallene zur Einbettung vorgesehen. An der feierlichen Einweihung des Friedhofes nahmen über 1.000 Russinnen und Russen überwiegend aus der Stadt Rshew teil sowie 150 deutsche Gäste, meist Angehörige von im Raum Rshew Gefallenen und ehemaligen Soldaten der Wehrmacht. Der Präsident des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge, Lange, sowie Repräsentanten der Stadt Rshew sprachen Worte des Gedenkens ebenso wie Vertreter von Verbänden ehemaliger sowjetischer und deutscher Soldaten. Eine Besonderheit: Der eingeladene Botschafter der Bundesrepublik Deutschland war nicht erschienen.

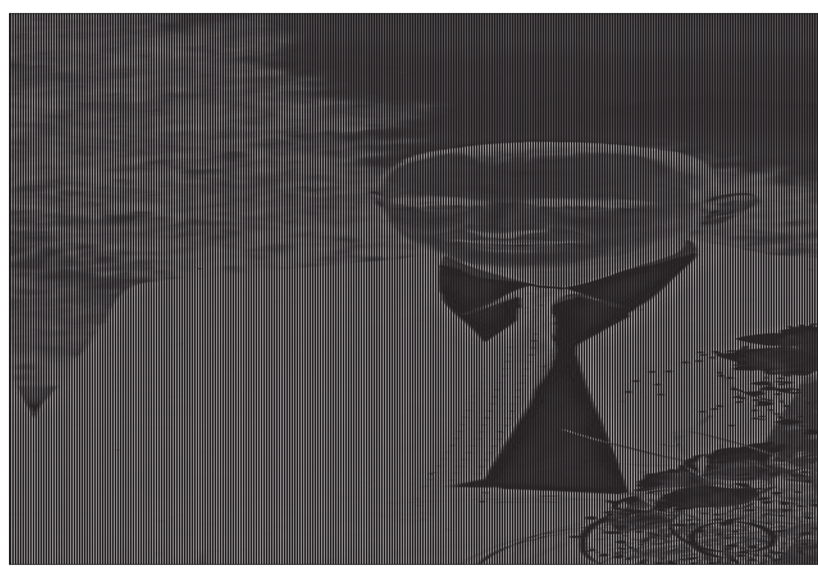
Am Ende der Schlacht gibt es keine Feindschaft mehr

Rshew, Bezirkshauptstadt an der oberen Wolga und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges von 54.000 Menschen bewohnt, liegt an einer strategisch wichtigen Stelle zwischen Leningrad, heute St. Petersburg, und Moskau. Im Oktober 1941 wurde die Stadt von den Grenadierbataillonen der ostpreußischen 206. Infanteriedivision und von der Aufklärungsabteilung der rheinisch-westfälischen 26. Infanteriedivision im Zuge der Offensive gegen Moskau erobert. Damit erreichten die ersten deutschen Einheiten die Wolga. In den folgenden Monaten und Jahren versuchten die Sowjets unter Aufbringung aller Kräfte den wichtigen Ort zurückzuerobern. Er blieb im strategischen Vorfall von Moskau in deutscher Hand. Bei den Kämpfen erlitten beide Seiten erhebliche Verluste.

Nach der Katastrophe von Stalingrad und nach den sich immer mehr zuspitzenden Krisen an allen Teilen der Ostfront von Leningrad über Charkow bis zum Kaukasus folgte endlich Hitler dem Rat des Chefs des deutschen Generalstabs und gab die Genehmigung, die 9. Armee und Teile der 4. Armee aus dem Frontsvorsprung Rshew zurückzuziehen und in eine um 300 Kilometer verkürzte Sehnenstellung zu führen. Nach minutiösen Vorbereitungen und in ständige Abwehrkämpfe verstrickt, gelang es der Wehrmacht, innerhalb von 21 Tagen unter dem Kommando von Generaloberst Model den Frontbogen von Rshew zu räumen. Die Divisionen der 9. und 4. Armee zogen sich kämpfend 160 Kilometer zurück, wodurch 22 deutsche Divisionen frei wurden. Eineinhalb deutsche Armeen konnten sich im Angesicht von drei sowjetischen Heeresgruppen ohne ernsthafte Gefährdung absetzen. Man rechnet heute damit, daß im Raum Rshew rund 50.000 deutsche Soldaten gefallen sind, deren Gräber im ganzen Gebiet verstreut sind. Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge verhandelt seit mehreren Jahren mit den zuständigen russischen Stellen, um hier einen Sammelfriedhof anzulegen, auf dem nicht nur die sterblichen Überreste der deutschen Soldaten würdig bestattet werden sollen, sondern ebenso die ihrer sowjetischen Gegner. Das deutsch-russische Kriegsgräberabkommen setzte den vereinbarten Rahmen, doch gab es überraschend und im Gegensatz zu vielen anderen Projekten in Rußland plötzlich erbitterten Widerstand von Seiten noch immer kommunistischer Gruppierungen. Sie waren grundsätzlich gegen eine deutsche Kriegsgräberstätte und gegen jede Zusammenarbeit mit Deutschen. Wortführer war der Gouverneur des Distrikts Twer, namens Platow.

Im Raum Rshew fielen 50.000 deutsche Soldaten

Er steht zur Wiederwahl an und erhofft sich Stimmen aus dem Lager der Ewig-Gestrigen, wenn er die alte Feindschaft pflegt. Ganz anders die führenden Persönlichkeiten und die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Rshew. Bürgermeister Alexander W. Chartschenko unterstützte nach Kräften das deutsch-russische Vorhaben. Eine von ihm durchgeführte Befragung der Einwohner der Stadt Rshew brachte über 80 Prozent Zustimmung zu dem deutschen und dem russischen Soldatenfriedhof. So wurde denn die russische Anlage fertiggestellt, obwohl sich Gouverneur Platow beschwerdeführend an das russische Außenministerium wandte, das wiederum den deutschen Außenminister Fischer in dieser Angelegenheit anschrieb. Die Stadt Rshew mit ihren Bürgern setzte sich durch. Und so konnte am 28. September 2002 die Friedhofsanlage mit den Gräberfeldern russischer und deutscher Gefallener eingeweiht werden.



Russisches Brautpaar: *Marat und Tajana (v. l.) legten ihren Brautstrauß auf deutsche Soldatengräber. Daneben steht der Präsident des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge, Karl-Wilhelm Lange, mit der Betreuerin des Jugendlagers in Rshew, Erika Furtwängler.* Foto: VDK

„Wenn die Schlacht zu Ende ist, gibt es keine Feinde mehr, sondern nur noch Menschen“, sagte Dimitrij Solotow, der Sprecher der Rshewer ehemaligen Soldaten. Das „Kuratorium Rshew“, gebildet aus ehemaligen Soldaten der deutschen Wehrmacht, das zum erheblichen Teil die Kosten für die Anlage für die sowjetischen Gefallenen übernommen hatte, war ebenfalls vertreten. Der Gouverneur Platow hatte es tatsächlich fertiggebracht, die vorgesehene Einbettung von 682 deutschen Gefallenen zu verhindern. Milizbeamte erzwangen den Abbruch der Arbeiten. Sie erlaubten nicht einmal, daß über den bereits eingebetteten 99 Toten die Erde planiert wird. Demonstrativ legten jedoch russische und deutsche Bürger gerade auf diese Gräber ihre Blumen.

Auf Befremden stieß bei den Deutschen wie bei den Russen das Fehlen des deutschen Botschafters. Er war der Einladung nach Rshew nicht gefolgt und hatte auch keinen Vertreter entsandt. Der Präsident des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge, Lange, bat das Auswärtige Amt um Aufklärung über die Ursache. Die Teilnehmer der Einweihungsfeier waren bedrückt und wütend, weil Joschka Fischers Auswärtiges Amt dem Drängen der ewig-gestrigen kommunistischen Gruppen nachgegeben hatte. Volksbundpräsident Lange appellierte eindringlich an den Staatspräsidenten Putin, das rechtswidrige Handeln von Gouverneur Platow nicht zu dulden und dem Volksbund zu erlauben, weiterhin die Überreste deutscher Gefallener auf dem Friedhof zu bestatten.

Volksbund will die Einbettungen der Toten fortsetzen

Ein deutliches Zeichen dafür, daß in Rußland nicht mehr die alten bolschewistischen Kräfte den Ton angeben, setzte ein junges Brautpaar aus der Stadt Rshew. Es ist in Rußland – und deutsche Besucher stellen das immer wieder mit Beschämung in Erinnerung an die Verhältnisse in Deutschland fest – gute Sitte, daß junge Brautleute ihren Brautstrauß nach der Trauung auf die Gräber gefallener Soldaten ihres Volkes legen. Sobald die offiziellen Einweihungsfeierlichkeiten der Soldatenfriedhöfe in Rshew beendet waren, erschienen junge russische Brautpaare. Ein Paar bat den Präsidenten des Volksbundes um die Erlaubnis, ihren Blumenstrauß auf die Gräber deutscher Gefallener legen zu dürfen. So geschah es. Präsident Lange sagte zu, der Volksbund werde die Patenschaft für das erste Kind des jungen Paares übernehmen. ■

Gedanken zur Zeit:

Preussische Avantgarde

Von Karl P. Gerigk

Ich erinnere mich gut daran: zu meiner Studentenzeit, vor nicht ganz zehn Jahren las ich, damals im *Spiegel*, etwas über ein neues, avantgardistisches Lebensgefühl. Thematisiert wurde der bewußte Verzicht auf Konsum, durch besonders junge Leute, durch Mittzwanziger, die gerade im Beruf standen und Studenten, die ihre Selbstdefinition nicht über die Markenjeans und Boss-Kravatten vollzogen. Ganz anders sei die Generation der 90er, die demnächst den Mittelstand bilde. Schnörkellos und orientiert am Wesentlichen.

Sie hebe sich schon dadurch ab, daß sie nicht mehr unbedingt nach den durch Werbung und Medien vermittelten Werten strebe. Man hätte nicht viel Geld – brauche es aber auch nicht, um zufrieden zu sein. In der Tat: Der Student der Betriebswirtschaft, der mit der Gold-Card seines Vaters und dem roten Alfa-Spider zur Vorlesung fährt, um sich seine künftige blondierte Lebensabschnittsgefährtin auszusuchen, die er dann auf den akademischen Coctail-Parties seinen Kommilitonen genauso als Accessoire vorstellt wie seine neu erstandene Goldarmbanduhr von Cartier, ist heute ausgestorben. Denn der wohlhabende Mittelstand und die Studenten von Gestern, haben einen anderen Lebensstil. Es stellt sich die Frage, ist dieser Lebensstil selbstbestimmt oder zwangsläufig, frei oder doch ökonomisch determiniert. Mit einem Hauch von „Mode“ sprechen die Trendmacher wieder von einer „Neuen Bescheidenheit“, der Abstinenz von Luxus und dauerndem Wohlgefühl, weil man mit dem verdienten Geld ziel gerichteter, aufgeklärter und mündiger umgehe und heute genau wisse wie man es auszugeben habe. Sie setzen damit auf neuartigen Einkauf, nicht auf Konsumverzicht. Die Persönlichkeit hänge eben doch nicht an Prada-Handtasche und Budapester-Schuh, hört man die wissenden Konsumgelehrten sagen. Sondern das Verhalten des Kunden ist differenziert und Komplex. Der Konsument sei heute Preisbewußter.

Wirklich – Konsumäffchen will sich heute keiner mehr schelten lassen. Aber daß war auch schon vor der Jahrtausendwende so. Der Wandel im Verhalten des Konsumenten ist aus der Einsicht in die Lage der eigenen Realität gewonnen. Nicht zuletzt die Euroeinführung hat Gastronomie und höherwertige Verbrauchsgüter verteuert. Und der Euro wird nun zweimal umgedreht, bevor man ihn ausgibt.

Die Arbeitslosigkeit hat den Mittelstand längst eingeholt, und wenn die Mutti früher alles im Konsumzentrum auf einen Streich erledigte, von dem Einkauf für den Mittagstisch bis zu der neuen Hose für den Kleinen, sich auch mal eine Bluse von Versace leistete, frei nach dem Motto „ach die paar Mark“, geht sie jetzt eher den unbequemen, aber billigeren Weg. Sie macht Schnäppchen-Jagd, damit am Ende des Monats das Arbeitslosengeld des Vaters, der vor einigen Wochen noch gut bezahlter Investment-Banker war, auch reicht, für die Kleinfamilie. Und wenn Papa nicht bald wieder einen Job findet, muß die Bank die Raten für das Eigenheim stunden – ?! Eine „Neue Bescheidenheit“ im Sinne bewußten Konsumverzicht ist dies bei der Mehrzahl der Bürger sicher nicht.

Man möchte in diesem Zusammenhang an das alte Preußen erinnern. Hier hat sich in ganzer Bescheidenheit auf Sand und Kartoffel, mit Disziplin und Organisation und in einer Askese, die nicht Verzicht auf Wohlstand, sondern Einsicht in Notwendigkeit war, ein Staatswesen und ein Geist entwickelt, der es in Deutschland und Europa zur Vorherrschaft brachte. Es entwickelte sich ein Lebensgefühl, daß in Bescheidenheit und Verzicht, in Sparsamkeit und aufgeklärter Schnörkellosigkeit die Möglichkeit zu einem bewußteren Dasein erblickte. Jenseits des verschwenderischen Versailles, der duftenden Höfe Venedigs und den Ansprüchen des britischen Empire war und ist das Preußen Friedrich des Großen heute Avantgarde. Die viel betrachtete „Neue Bescheidenheit“ ist, wenn sie nicht nur vernünftiges Konsumieren darstellt und wirklich umfassendere Geisteshaltung beschreibt, bei weitem kein neuer Lebensstil, sondern alte Tugend. Sparsamkeit ist Tugend, Armut erfordert Sparsamkeit.

Michels Stammtisch:

Pornosteuer

Der Stammtisch im Deutschen Haus staunte. Hatte der italienische Abgeordnete Emanuele Falsitta doch eine tolle Idee, um die notorisch leeren öffentlichen Kassen zu füllen.

Der Steuerexperte schlug vor, eine Pornographiesteuer in Höhe von 25 Prozent zu erheben, um gleichzeitig ein gesellschafts-politisches Signal zu setzen. Angesichts des internationalen Pornokartells, das mit propagandistischer Wucht ein flächendeckendes Pornonetz aufgebaut habe, sei es sicher richtig, dieses gesellschaftliche Problem, das nicht zuletzt mit dem Thema „Gewalt“ verwoben sei, öffentlich zu diskutieren, hieß es am Stammtisch. „Pornographie ist die Theorie – Gewalt die Praxis“, stellte Susan Brownmiller fest und Catherine Mac-Kinnon fügte hinzu: „Pornographie macht Gewalt sexy“.

Der konservative Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann aus Fulda meinte, es sei nicht einzusehen, daß der Konsum von Pornographie steuerlich als „normal“ angesehen werde. „Wenn schon das Rauchen mit gesellschaftlicher Ächtung und erheblicher Steuerbelastung belegt wird, dann verdient der schädliche Mist der Pornographie das erst recht“. Der Vorschlag seines italienischen Kollegen sei jedenfalls die Anregung zu einer überfälligen Debatte, über den Wert und Unwert der Pronographie. Jedenfalls habe sie bei vielen Abhängigkeit bis hin zur Sucht geschaffen.

Alice Schwarzer, radikal wie immer, brachte es auf den Punkt: „Pornographie ist Kriegspropaganda gegen Frauen“. Der Stammtisch jedenfalls hatte ein heißes Thema – und Hans Eichel würde sich über neue Steuereinnahmen freuen.

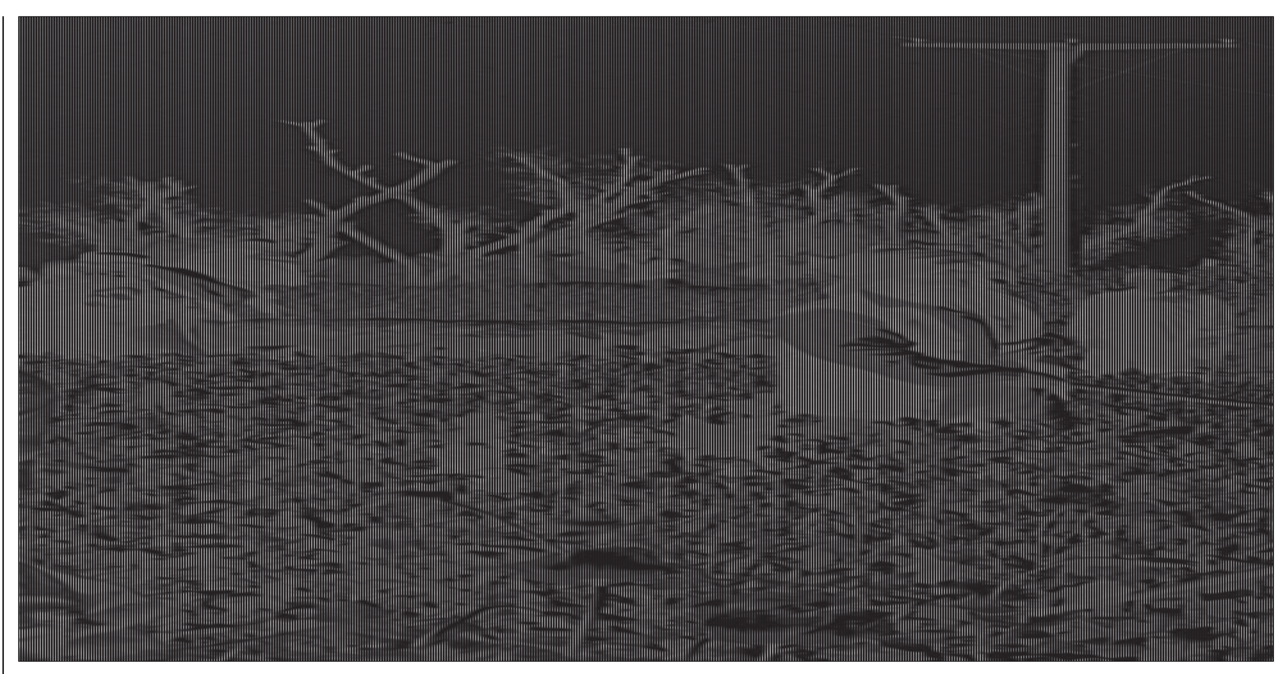
Euer Michel

Kämpfe verhindern Aufbau

Lokalfürsten ringen miteinander um Vorherrschaft am Hindukusch

Mitte der neunziger Jahre. Kabul ist ein Schlachtfeld und liegt in Trümmern. Verschiedene islamische Gruppen, unter ihnen auch Kämpfer der Taliban und der späteren Nordallianz, liefern sich Schamützel. Die Granaten schlagen ein und erschüttern die Stadt. Die rußlandfreundliche Regierung fällt auseinander.

Inmitten der Wirren wird Hamid Karsai, der jetzige Staatspräsident, vom gefürchteten Geheimdienst KHAD festgenommen und zum Verhör verschleppt. Die Häscher stehen im Dienste von Mohamed Kassim Fahim, dem heutigen Verteidigungsminister des Landes. Der ist bekannt dafür, seine Gegner die Macht seiner Truppen mit Gewalt spüren zu lassen.



Opiumfeld: *Afghanische Landwirte bauen aus Gewinnstreben statt Getreide wieder vermehrt Mohn an.* Foto: reuters

Sieben Jahre später ist Fahim immer noch Chef des Geheimdienstes. Jetzt jedoch scheinbar mit demokratischen Weihen. Da wird der Vize-Präsident Afghanistans, Hadschi Kadir, durch ein gezieltes Attentat ermordet. Schnell sind Gerüchte im Umlauf, daß die Drahtzieher nicht bei der von allen Seiten bekämpften Al Kaida zu finden seien, sondern in den eigenen Reihen. Als der afghanische Präsident Hamid Karsai beschließt, seine durch den Verteidigungsminister Mohammed Kassim Fahim gestellte Leibwache durch 70 amerikanische „Special Forces“ zu ersetzen, geht ein fataler Verdacht durchs Land am Hindusch: Es wird geraunt, der Paschtune Karsai wähne die Pandschiris um den „Marschall“ Fahim hinter dem Attentat – wie hinter vielen der regionalen Unruhen. Es kommt zum Eklat und offenen Bruch zwischen Karsai und Fahim. Das ist nur knapp vier Monate her. Nun soll das alles Schnee von Gestern sein.

In einem kürzlich der Zeitung *Die Welt* gegebenen Interview streitet Fahim jegliche Differenzen und mutmaßlichen Alleingängen ab: „ ... Es ist unser Wunsch, zusammen mit Exzellenz Karsai den Frieden in unserem Land durchzusetzen. Eines können Sie mir glauben: Karsai und ich sind wie ein und dieselbe Person. Da gibt es keine Unterschiede ...“. Experten mögen der neuen Brüderlichkeit in Afghanistans Kabinett indes nicht recht trauen. Denn es gibt ganz unübersehbare Unterschiede in der politischen Bindung und im politischen Handeln zwischen Fahim und Karsai. Dieser steht eindeutig unter amerikanischer Protektion. Er vollzog den Schwenk der USA von einer Unterstützung der Taliban bis weit über die Mitte der 90er Jahre hinaus hin zu einer Gegnerschaft in diesem Jahrhundert mit, wobei nicht bloß politische Freiheitsliebe, sondern auch ökonomisches und persönliches Kalkül ein Rolle gespielt haben dürften.

> Hamid Karsai kämpft gegen den eigenen Geheimdienst

Karsai war Berater des US-Ölmultis Unecon für Afghanistan und die Region. Er führte für die amerikanische Ölindustrie Verhandlungen über den Bau von Erdgasleitungen noch bis Mitte der 90er Jahre – mit den Taliban. Schließlich betrieben die USA ganz gezielt Karsais Bestätigung als Präsident durch die Große Ratsversammlung (Loya Dschirga). Doch Karsais Position ist ganz und gar nicht gefestigt. Seine „Macht“ ruht auf den Bajonetten ausländischer, auch deutscher, Schutztruppen. Sein Arm reicht kaum weiter als zu den Außenbezirken der Hauptstadt Kabul. Anders die Situation Mohammed Kassim Fahims, dem Nachfolger des „Löwen von Pandschir“, Tadschikenführer Ahmed Schah Massud, der nach seiner Ermordung durch die Taliban zum Märtyrer und Volkshelden wurde.

Irritierend ist nicht bloß Fahims undurchsichtiges Verhältnis zum Präsidenten, sondern auch seine außenpolitischen Akzente. Der Verteidigungsminister setzt offenbar weniger auf die USA als auf deren heimlichen Rivalen Rußland. So reiste Fahim kürzlich nach Moskau, um, wie er verlautbaren lies, die guten Beziehungen zu Moskau zu unterstreichen.

Der gute Draht zum Kreml hat für den Wehrminister ganz praktische Reize: Ein Großteil der Waffen der Nordallianz und der Mudschahedin sind russischer Bauart. Rußland bietet sich also als Nachschublieferant an. Waffenexporte und Ersatzteile bringen überdies den Russen Devisen. Noch ärgerlicher für die US-Regierung: Fahim betont immer wieder, daß er ebenfalls die Unterstützung des Iran schätze, der die Nordallianz im Kampf gegen die islamistischen Taliban unterstützt hat. Viele Beobachter der Lage befürchten ein wieder Aufflammen heftiger Kämpfe, insbesondere unter den ethnischen Gruppen, die entweder Fahim oder Karsai nahestehen.

Schon liefern sich im Westen Afghanistans tadschikische Krieger des pro-iranischen Provinzgouverneurs Ismael Khan Gefechte mit paschtunischen Soldaten aus dem Süden des Landes und erst diese Woche sind 16 amerikanische Soldaten durch Attentate ums Leben gekommen. Im Osten Afghanistans ruft Chan Sadran, der über ein Heer verfügt, das größer ist als die nationale Armee, offen zum Widerstand gegen Karsai auf. Diese ethnischen Auseinandersetzungen blockieren wichtige Verkehrswege und verhindern den Wiederaufbau der Infrastruktur. Zudem können die von den USA ins Auge gefaßten Öl- und Gasleitungsprojekte nicht umgesetzt werden.

Dabei geht es bekannterweise nicht nur um Transportwege für Bodenschätze oder die geostrategische Lage Afghanistans. Geld, das aus Opium gewonnen wird, bewegt die Gemüter. Unter den Taliban wurde der Opiumanbau auf Drängen der Uno und Kofi Annans reduziert, während die Produktion im Gebiet der Nordallianz gewaltig expandierte. Bis zum Jahr 2000 war Afghanistan das mit Abstand größte Drogenanbauland der Welt. 4600 Tonnen Roh-Opium sind noch 1999 produziert worden. Der Uno gelang es in Verhandlungen mit dem Taliban-Regime, diese von einem Opium-Bann zu überzeugen. Nicht jedoch die jetzt das Land dominierende Nordallianz.

Die USA unterstützen mit der Nordallianz indirekt auch die Schlafmohnproduktion im durch Krieg zerrütteten Afghanistan. Gerade in Gebieten, in denen die Nordallianz ihr Aufmarschterrain hatte, wurde und wird weiter Mohn angebaut und nach Tadschikistan geschmuggelt. Heute züchten auch jene Bauern, die in den letzten Jahren auf Getreideanbau umgestiegen waren, wieder die Droge, aus der Heroin gewonnen wird. Ihnen muß eine Alternative aufgezeigt werden – sonst bauen sie weiter den gewinnbringenden Schlafmohn an.

In gut einem Jahr wird in Afghanistan frei gewählt. Solange jedoch die Regionalfürsten ein Interesse an der Instabilität im Lande haben, solange braucht das Land internationale Schutztruppen und auch deutsche Soldaten. **kpg**

Finale in Österreich

Fischer gewährt nun doch seinen österreichischen Artgenossen gewichtige Wahlkampf-Unterstützung – allerdings handelt es sich nicht um Joschka, sondern um Ottfried, den Bullen von Tölz. Für Österreichs Grüne wirbt außerdem der Belgier Gérard Mortier, der als Intendant der Salzburger Festspiele jahrelang ähnliche Ideologie-„Arbeit“ geleistet hatte wie Claus Peymann am Wiener Burgtheater. Die Aussicht auf Rot-Grün läßt eben wieder fette Pfründen erhoffen.

Unterdessen gehen die Grabenkämpfe in der FPÖ unvermindert weiter. Peter Sichrovsky, der vom Chef der israelitischen Kultusgemeine einst als „Haiders Hofjude“ tituliert worden war und bis vor kurzem als FPÖ-Generalsekretär fungierte, ist nun von Haider „tief enttäuscht“ und spricht seit dessen Irak-Reise von einem „zweiten Fall Möllemann“. Aber gerade am Fall Sichrovsky sehen sich die FPÖ-internen Kritiker von Haiders Personalpolitik wieder einmal bestätigt.

Das Fernseh-„Duell“ zwischen SPÖ-Chef Gusenbauer und Grünen-Chef van der Bellen erinnerte eher an Koalitionsverhandlungen, bei denen bloß noch die Ministerposten offen sind. Bundeskanzler Schüssel wiederum überraschte die Öffentlichkeit mit einem Angebot an Finanzminister Grasser (FPÖ), auch ohne FPÖ in einer ÖVP-geführten Regierung Finanzminister zu bleiben. Ein Pokerspiel, denn wenn Schüssel zu viele Wähler von der FPÖ abzieht, könnte er zwischen den Stühlen landen – mit Rot-Grün als Nutznießer. RGK

Mitsprache für Moslems

In Frankreich will der Kultusminister einen islamischen Vertretungsrat

Bis zum Ende des Jahres will der neue französische Innenminister, der zugleich Kultusminister ist, einen Vertretungsrat für Moslems in Frankreich ins Leben rufen. Das Vorhaben war schon unter Mitterand mit dem damaligen Innenminister Pierre Joxe auf der Tagesordnung. Nach Ansicht des „Figaro“ und Nicolas Sarkozy handelte es sich um eine einmalige Reform des Statuts der Moslems in Frankreich. Man wolle sich damit auch in der arabischen Welt profilieren.

Oktober 1999 hatte mit Lionel Jospin als Regierungschef Jean-Pierre Chevènement versucht, die zahlreichen Auseinandersetzungen unter den verschiedenen moslemischen Vereinen beizulegen, anscheinend aber vergeblich. Die Moslems in Frankreich sind derzeit in sechs Vereinen zersplittert, die Mühe haben, zusammenzuleben und zu arbeiten. Nach Presseberichten gäbe es in Frankreich gegenwärtig zwischen vier und fünf Millionen Mohammedaner. In ihrer großen Mehrheit sind das Sunniten. Zum Beispiel zählte die Région „Nord-Pas-de-Calais“ 500 000 Moslems bei einer Gesamtbevölkerung von vier Millionen Einwohnern.

Laut den Berechnungen des Innenministeriums sind zehn Prozent dieser Glaubensangehörigen praktizierende Moslems. Die Hälfte davon sind mit der französischen Staatsbürgerschaft ausgestattet. Ihnen stehen 1500 islamische Moscheen und entsprechende Lokale zur Verfügung, wo sie ihren Glauben ausüben können. Die ganze Angelegenheit scheint für Nicolas Sarkozy sehr delikat zu sein. Im Gegensatz zu der Bundesrepublik Deutschland ist Frankreich eine laizistische Republik, in welcher die Staatsbehörden zu einer strikten Neutralität den Religionen gegenüber verpflichtet sind. Seit einem Gesetz vom 9. Dezember 1905, welches die Trennung zwischen Staat und Kirche verfügt hat und zu jener Zeit gegen die einflußreiche katholische Kirche gerichtet war, ist die französische Republik verfassungsmäßig machtlos gegenüber diesen religiösen Vereinen, vorausgesetzt, daß die Glaubensgemeinschaften keine Politik betreiben, die durch den Staat und seine Befugnisse beeinträchtigt werden.

Mit dem Vertretungsrat der Juden, der während des ersten Kaiserreichs errichtet wurde, und der evangelischen Föderation scheint das System gut zu funktionieren. Ihrerseits ist die katholische Hierarchie immer darum besorgt, die Unabhängigkeit der von den durch sie kontrollierten privaten Schulen aufrecht zu erhalten und sämtliche Regierungen der Fünften Republik haben stets gemieden, den Schulkrieg („guerre scolaire“) zu entflammen. Mit dem Islam ist die Sache jedoch nicht so leicht. Denn für die französischen Staatsbehörden geht es eigentlich darum, die Politisierung des zu errichtenden Vertretungsrats der Moslems zu verhindern. Moslemische Mächte wie Algerien, Marokko oder die Türkei üben mit finanziellen Mitteln oder direkter Einflußnahme einen Druck auf ihre in Frankreich wohnenden Bürger aus. Unter diesen Umständen würden der Innenminister und seine Berater einen komplizierten Wahlmodus zum geplanten Vertretungsrat vorziehen, anstatt den fundamentalistischen Tendenzen freien Weg zu geben.

> Mit der Evangelischen Föderation funktioniert das System

Eine Woche lang tagt ein Sonderausschuß, die sogenannte COMOR, der die Wahl veranstalten soll. Ursprünglich war die Wahl zum Vertretungsrat für den 23. Juni nächsten Jahres vorgesehen. Gegenwärtig ist die Zahl der auserwählten Personen und der direkt gewählten Abgesandten zum Zentralorgan des Islam besonders strittig, denn die Regierung will auf jeden Fall verhindern, ein Gremium ins Leben zu rufen, das sich später ihrer Kontrolle entziehen würde.

Soviel man weiß, möchte Innenminister Sarkozy den Großrektor der Pariser Moschee, einen Anhänger eines aufgeklärten Islam, zum Vorsitzenden des Rats befördern. Zudem will Sarkozy, daß der französische Vertretungsrat der Moslems nicht zu sehr vom guten Willen des französischen Staates abhängt und nicht zu sehr von den Staatsorganen profitiert, um später nicht integriert zu werden. In einer so schwierigen Lage ist es zu befürchten, daß die Moslems in Frankreich sich in absehbarer Zeit unfriedlich verhalten werden. **Pierre Campguilhem**

Deutsche und Tschechen:

Ansätze zum Neubeginn

Zukunftskongreß der Sudetendeutschen Landsmannschaft / Von Ekkehard Schultz

Rund 300 Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) sowie zahlreiche Gäste trafen sich vom 25. bis 27. Oktober auf der Festung in Würzburg, um vor dem Hintergrund des bevorstehenden EU-Beitritts der Tschechischen Republik über die künftigen Ziele ihrer Volksgruppe zu diskutieren.

Das Motto des Fachkongresses lautete „Sudetendeutsche Wurzeln – Sudetendeutsche Zukunft". Insbesondere wandte man sich an alle Vertreter der jüngeren und mittleren Generation, die die Ereignisse im Zuge der Vertreibung selbst nicht mehr erlebt haben.

Zentraler Bestandteil der Veranstaltung waren acht Podiumsdiskussionen, die sich im wesentlichen auf drei Schwerpunkte konzentrierten. Zum einen wurden grenzüberschreitende (sudeten)deutsch-tschechische Initiativen im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich vorgestellt. Zweitens ging es um ein Fazit bisheriger Erfolge bzw. Mißerfolge von Projekten zur Entwicklung eines besseren Verständnisses zwischen Tschechen und Sudetendeutschen.

Drittens wurde nach den kommenden Aufgaben der Sudetendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich, Tschechien und auf europäischer Ebene gefragt.

Als Fachleute saßen auf dem Podium neben Vertretern der Landsmannschaft, der Sudetendeutschen Jugend sowie den Protagonisten der deutsch-tschechischen Initiativen immer noch zurückgewiesen. Eine eindeutig positive Bewertung erhielten die ökonomischen und kulturellen Initiativen im böhmischen Raum.

Die Bandbreite der nach Würzburg gekommenen Vertreter reichte von Harald Salfellner, Gründer des „Vitalis"-Verlags als einzigem Verlag mit ausschließlich deutscher Literatur in Prag, Peter Rath, seit Januar 1994 alleiniger Geschäftsführer der von ihm gegründeten tschechischen Firma „Glasatelier Steinschönau Peter Rath GmbH", und Barbara Greipl, einer Bäuerin, die Anfang der 90er Jahre in Böhmen einen Hof erworben hatte, bis zu dem Maler Peter Fischerbauer, der in letzter Zeit sowohl in seinem alten Atelier in München als auch in Höritz im Böhmerwald arbeitet.

Hinsichtlich der Projekte und der durch sie in Gang gekommenen Gespräche gingen dagegen die Meinungen stark auseinander. Nach Ansicht der meisten Podiumsteilnehmer fällt die Bilanz ambivalent aus.

Einerseits trägt die unmittelbare Zusammenarbeit dazu bei, Vorurteile und Abneigungen abzubauen; insbesondere bei der jüngeren Generation seien Feindbilder nahezu unbekannt. Andererseits würden in bestimmten Situationen wie bei der jüngsten tschechischen Parlamentswahl oder beim Temelín-Streit alte Stereotypen rasch wieder in den Vordergrund geschoben. Aufschlußreiche Erfahrungen hierzu trug Nicole Sabella, Landesvorsitzende der Sudetendeutschen Jugend in Bayern, vor, die selbst zwei Jahre in Tschechien studiert hat. Trotz ihrer guten Beziehungen zu den tschechischen Kommilitonen, mit denen sie offen über alle Fragen der gegenseitigen Beziehungen diskutiert habe, seien diese Kontakte im Vorfeld der Wahlen vielfach abgebrochen bzw. deutlich negativ beeinflußt worden.

Auch die Studenten ließen sich von den durch Politiker und Intellektuelle geäußerten Vorurteilen schnell beeinflussen und griffen dann ihrerseits zu Stereotypisierungen. Ein Interview des tschechischen Fernsehsenders NOVA mit ihr sei, so Sabella, im Wahlkampf propagandistisch aufbereitet und unter dem Schlagwort „Das Böse lebt unter uns" gesendet worden.

Anwesende tschechische Vertreter wie Matej Spurny von der Studentenvereinigung Antikomplex in Prag, die sich der gemeinsamen Erforschung der heutigen tschechischen Grenzgebiete durch Tschechen und Sudetendeutsche widmet, und Vaclav Mls, der Geschäftsführer des Johann-Balthasar-Neumann-Stiftungsfonds in Eger, nannten vor allem den „Druck von außen" als Ursache solcher Entwicklungen. Je stärker dieser sei, desto mehr würden die Tschechen allen sonstigen Meinungsverschiedenheiten zum Trotz zusammenrücken, „ohne sich inhaltlich mit den eigentlichen Themen wirklich auseinanderzusetzen". Sie könnten sich nur dann aufrichtig mit den problematischen Teilen ihrer Geschichte beschäftigen, wenn kein Druck ausgeübt werde, so Spurny.



Janusgesichtiges Verhältnis: *Viele Gemeinsamkeiten, aber auch viel Haß*

Junge Tschechen kritisieren Denktabus auch auf deutscher Seite

ven auch tschechische Vertreter, Angehörige der heimatverbliebenen deutschen Minderheit und Opfer von Vertreibungen der jüngsten Vergangenheit. Zu den letzteren gehörte beispielsweise die Studentin Ora Bukoshi aus dem Kosovo.

Bereits in seiner Eröffnungsrede betonte der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, daß sich die Zusammenarbeit zwischen Sudetendeutschen und Tschechen in den vergangenen Jahren auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene erheblich verbessert habe. Auf der politischen Bühne werde dagegen die ausgestreckte Hand der Sudetendeutschen

Mls vertrat die Auffassung, daß es unter jungen Tschechen Mitte der 90er Jahre teilweise eine „idealisierende" Darstellung von Sudetendeutschen gegeben hätte, die zwangsläufig zu Enttäuschungen geführt habe, da man auch auf deutscher Seite immer noch Denktabus vorfinden könne. So sei es durchaus eine „Schwierigkeit, mit Sudetendeutschen über etwas anderes zu sprechen als über Vertreibung".

Eine der wesentlichen Zukunftsaufgaben der Landsmannschaft liegt laut Posselt im Einsatz der Sudetendeutschen für ein europäisches und später auch weltweites Volksgruppenrecht. Die Sudetendeutschen als direkt Betroffene müßten sich für eine Achtung aller Vertreibungen einsetzen. Zudem sei das „kulturelle Erbe nicht nur museal zu bewahren, sondern für die Zukunft zu entwickeln".

Obwohl die Benesch-Dekrete nur am Rande eine Rolle spielten, waren sie vor dem aktuellen Hintergrund der Gutachten von Frowein und Blumenwitz (s. dazu OB 41) in den Fragen des Publikums wie auch in den Diskussionsrunden im kleineren Kreis ein beherrschendes Thema.

Jüngere Teilnehmer des Würzburger Treffens zeigten sich enttäuscht über die Ausblendung so wichtiger Fragen wie der Schaffung einer zukunftsweisenden Struktur der Landsmannschaft, die die Attraktivität für künftige Mitglieder steigern könnte, einer Erörterung des „Generationenkonflikts" sowie die Art der Erlebnisweitergabe an nachfolgende Generationen.

Ihrer Auffassung nach wurden diese Themen auf dem vom Ansatz her so vielversprechenden „Zukunftskongreß" entweder überhaupt nicht oder nur unzureichend behandelt.

Blick nach Osten

Slowenien: Klare Worte

Laibach – Sloweniens Innenminister Rado Bohinc erklärte am 28. Oktober, daß der internationale Drogen-, Waffen- und Menschenhandel sowie die Verschiebung geklauter Autos eng mit der illegalen Zuwanderung verbunden seien. Während einer Innenministerkonferenz bei Laibach wies er die anwesenden Vertreter aus zehn mittel- und südosteuropäischen Staaten auf den besonders starken Anstieg des Drogenschmuggels zwischen 1990 und 2001 hin. Dieser habe sich versiebenfacht. Immerhin gelang es der Polizei des Landes durch intensive Kontrollen und dank schärferer Gesetze die (festgestellten) Zahlen von illegaler Migration deutlich herabzusenken. Nach dem Rekordjahr 2000, als in dem kleinen Land 35 892 Einwanderer aufgegriffen wurden, waren es 2001 nur noch 20 871 und in den ersten neun Monaten dieses Jahres lediglich 5623.

Lettland: Koalition steht

Riga – Einen Monat nach den lettischen Parlamentswahlen (s. OB 42, S. 6) haben sich am 4. November vier Mitte-Rechts-Parteien auf eine Koalition geeinigt. Die nationalliberale Neue Ära des künftigen Regierungschefs Einars Repse stellt demnach als stärkste Kraft acht Minister. Jeweils drei Ressorts erhalten das Bündnis aus Grünen und Bauernpartei bzw. die christliche Erste Partei Lettlands; die konservative Partei für Vaterland und Freiheit kann zwei Minister benennen. Die neue Koalition verfügt über 55 der 100 Sitze im lettischen Saeima.

Konsum statt Kirche

München – Obwohl sich bei der letzten Volkszählung 80 Prozent aller Litauer als katholisch bezeichneten, ist das Interesse am Glauben gering. Dies berichtete im Oktober der Bischof der litauischen Diözese Panevezys, Jonas Kauneckas, bei einem Besuch des Hilfswerks „Kirche in Not" in München. Im traditionell tiefkatholischen Litauen gingen im Schnitt nur zehn Prozent aller Gläubigen in den Sonntagsgottesdienst und bloß sechs Prozent aller Schüler seien zum Religionsunterricht angemeldet. Als Gründe für die religiöse Teilnahmslosigkeit nannte der Bischof die jahrzehntelange Unterdrückung durch die kommunistischen Machthaber sowie vor allem den schädlichen Einfluß des westlichen Materialismus. „In vielen Köpfen hat sich eine rein auf Materielles gerichtete Konsumentenmentalität ausgebreitet", kritisierte Kauneckas.



Trauernder Vater *(Käthe Kollwitz)*

Schlesien:

Momente tiefer Symbolik

Deutscher Soldatenfriedhof bei Breslau eingeweiht

So viele Gäste und so viel Prominenz wie an diesem 5. Oktober hatte das niederschlesische Dorf Groß-Nädlitz wohl noch nie gesehen. An die zehn Busse und zahlreiche Autos steuerten von Breslau her den Ort an, der 1936 von den Nationalsozialisten in „Nädingen" umbenannt worden war und seit 1945 den polnischen Namen „Nadolice Wielkie" führt.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. hatte zur Einweihung des ersten Sammelfriedhofs für die 1945 in Niederschlesien gefallenen Soldaten der Wehrmacht geladen. Bereits 1998 wurden hier die ersten Toten eingebettet; heute sind es schon fast 10 000 und weitere rund 8000 warten noch auf die Umbettung. 583 von sogenannten Baumpaten gestiftete Bäume umschließen als „Friedenspark" das große Gräberfeld am Rande des Dorfes.

Im Mai 2000 arbeiteten zum ersten Mal deutsche und polnische Soldaten gemeinsam auf dem Friedhof. „Nebenbei" bauten sie an den Feierabenden einen Spielplatz für die Kinder der Gemeinde.

Am Morgen des 5. Oktober blies ein scharfer Westwind über die weite Ebene östlich von Breslau; die Sonne, die nur ab und zu die Wolken durchbrach, brachte keine Erwärmung. Ordner des Volksbundes wiesen die vielen Fahrzeuge auf einen Parkplatz auf einem Stoppelfeld ein. Lange vor Beginn des Gedenkgottesdienstes füllte sich die kleine Dorfkirche bis auf den letzten Platz. Das offizielle Deutschland wurde von Botschafter Frank Elbe und Generalkonsul Dr. Peter Ohr vertreten.

Kardinal Gulbinowicz, der Erzbischof von Breslau, hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich die Totenmesse für die deutschen Soldaten zu zelebrieren. Lesungen und Gebete wurden in deutsch und polnisch sowie in völkerverbindendem Latein vorgetragen, unter anderem von einem Oberstabsfeldwebel der Bundeswehr. Dazu sang ein Chor aus Salzgitter.

Nach dem Hochamt bewegte sich der lange Zug der Teilnehmer dem Eingang des Friedhofes zu, wo im Anschluß an die beiden Nationalhymnen zahlreiche Grußworte gesprochen wurden. Neben Karl Wilhelm Lange, dem Präsidenten des Volksbundes, gehörten auch Ryszard Nawrat als Wojewode von Niederschlesien sowie Stefan Debski, der Vogt der Gemeinde Groß-Nädlitz, zu den Rednern.

Beeindruckend waren die Worte des Wojewoden, die in einen schlichten Kernsatz mündeten: „Diese Soldaten haben ihre Pflicht erfüllt. Sie gaben dafür das Höchste, was sie geben konnten, ihr junges Leben."

Am Hochkreuz in der Mitte des Friedhofs sprachen Geistliche beider Konfessionen Gebete und segneten das Kreuz. Viele Kränze und Blumen wurden niedergelegt, auch von Traditionsverbänden der Wehrmacht.

Und dann kam der Augenblick, an dem wohl alle Anwesenden den Atem anhielten: Ein polnisches Musikkorps stimmte das Lied vom „Guten Kameraden" an. Das war ein fast historischer Augenblick voll tiefer Symbolik. Die Soldaten der Wehrmacht, die in Deutschland ungestraft als „Mörder" beschimpft werden dürfen und durch eine von Millionen Menschen besuchte Ausstellung zu Verbrechern gestempelt werden, sind für diese jungen polnischen Soldaten mittlerweile ihre „guten Kameraden".

„Kriegsgräber sind die großen Prediger des Friedens" hat Albert Schweitzer einmal gesagt. Und hier, unweit der Oder, unter den vom kalten Herbstwind geschüttelten Bäumchen des Friedensparkes, geriet es zur Gewißheit: Mit diesen zehntausend Gefallenen wurden auch Feindschaft, Haß und alle Rachegedanken tief in die Erde versenkt.

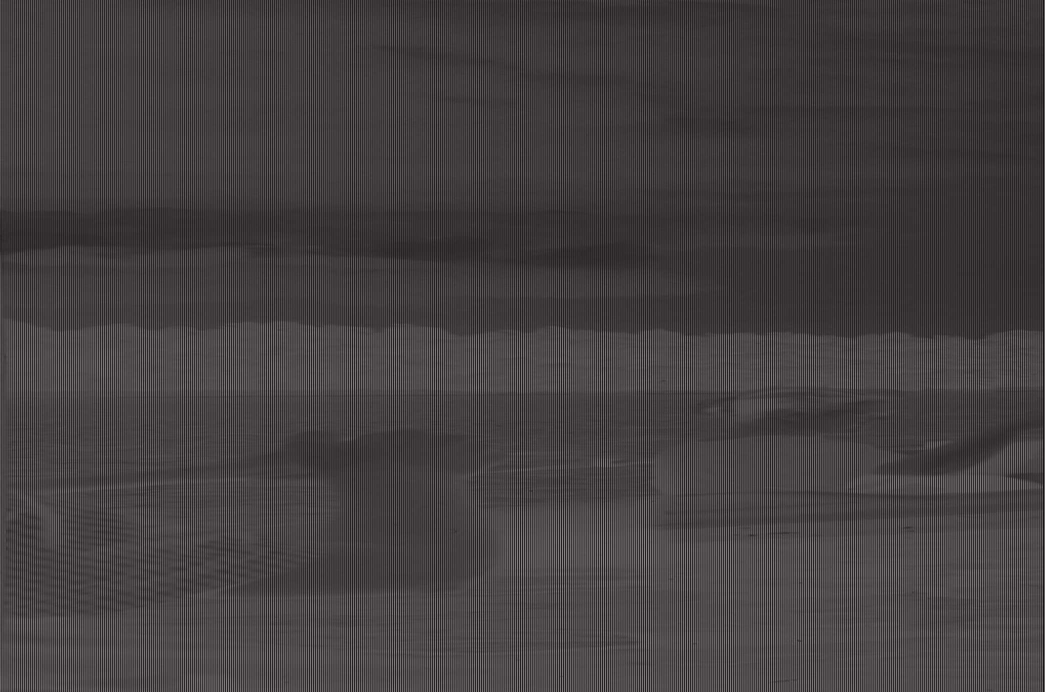
Über diese und alle anderen Millionen Kriegsgräber hinweg führt nun – dank der Arbeit des Volksbundes, der polnischen Stiftung „Pamiec" (Gedenken) und ihrer vielen, meist jungen Helfer – auch für Polen und Deutsche der Weg in ein neues Europa.

Sigismund Frhr. v. Zedlitz

Abenteuer auf der Kruttinna

Erlebnisreiche Paddeltour des Bundes Junges Ostpreußen / Von Rüdiger Danowski

Als wir am Abend Abschied vom heimatlichen Ansbacher Hafen nahmen, herrschte im erst zum Teil gefüllten Minibus eine ungewöhnlich ruhige, anheimelnde Stimmung. Man wappnete sich mental für das vor einem stehende Unternehmen „Ostpreußen“. Wird wohl der „Reiseveranstalter“, der uns ein schwammiges, unklares Bild vom Mysterium Ostpreußen vorschoß, seinen Versprechungen gerecht werden? Pures Interesse, Fahrtenlust oder natürlich ostpreußische Wurzeln führten insgesamt neun junge Menschen zusammen, die für eine Woche rund 80 Kilometer auf der Kruttinna paddeln wollten. Die Anreise führte uns über die Hauptstadt Berlin, die Marienburg, Schloß Schönberg und das marode Schloß Finckenstein. Hier überkamen selbst unserem mitgereisten Nachfahren der Familie Finckenstein kalte Schauer. Es war sein erster Ostpreußenaufenthalt.



Paddeln in Ostpreußen: *im Schlepptau schnell umd bequem* Foto: privat

Wo immer wir die Füße auf den Boden setzten, umwehte uns ein Hauch ostpreußischer und deutscher Geschichte. Wenn man sie doch nur weiterschreiben könnte. Deutlich erkennbar wird von polnischer Seite versucht – meist durch kirchenähnliche Bauten – die deutschen Elemente des Landes zu zersetzen. Aber noch finden wir die Spuren!

Im masurischen Wigrinnen angekommen schlugen wir müde unsere Zelte auf, gingen baden und sangen bei Gitarrenklang in der herrlichen Sommernacht unsere Lieder.

Der erste Seetag begann mit dem Verladen der Überlebensausrüstung samt Nahrungsmitteln und anderer als notwendig erachteter Fracht in die Boote. Wer von Logistik bisher keinen blassen Schimmer hatte, der mußte nun kreativ werden. Nach der Packorgie, die die Boote nicht unbedingt seefester gemacht hatte, konnte es losgehen.

Anfangs hatte das Fortkommen im Fluß starke Ähnlichkeit mit dem Staken, und da uns die Sonne wie lange nicht mehr hold war, ließen wir zudem noch ein Menge Zeit beim entspannenden Treibenlassen auf dem eindrucksvollen Fluß. Es erwies sich, daß wir recht daran getan hatten, unser Tagesziel möglichst niedrig zu stecken. Obwohl dieses Fleckchen Erde touristisch noch relativ unerschlossen scheint, tummeln sich dort mancherorts Horden junger, polnischer Jugendgruppen.

Am Abend suchten wir uns eine Bleibe, ja eigentlich nur einen kleinen natürlichen Schutz. Das erwies sich als gar nicht so leicht. Der Magen brummt und wir müssen nolens volens einige für die Nacht vorgesehene Plätze links liegen lassen, da wir uns ungerne im Müll zur Ruhe legen möchten. Doch dann wies uns die Sonne mit ihren Strahlen auf ein wunderschönes, unbeflecktes Stückchen Erde, auf dem wir gleich unsere Zelte aufschlugen, um dann bei Gesang, Diskussion und ostpreußischen Geschichten das wohlverdiente Abendbrot zu uns zu nehmen.

Die Nacht – so erholsam sie war – endete jäh mit dem Bersten der Kiefern über unseren Zelten. Ein Gewitterregen setzte ein, der uns erst rasch das nötigste zusammenpacke und im Folgenden aneinander kauern ließ. Nun saßen wir fest. Nachdem dann auch noch polnische Forstreiterei uns das letzte warme Zelt abzubauen aufforderte, mußten wir uns gänzlich dem Regen ausliefern.

Pudelnaß traten wir die Weiterfahrt an. Man verspürte nicht mal Lust, die anderen Boote ins Schilf zu bugsieren oder die Wasserschlachten vom Vortag weiterzuführen. Sieben ganze Stunden hatte uns der Regen gekostet. „Ob wir heute unser Tagesziel noch schaffen?“, lautete die uns alle bewegende Frage. Soviel Schönheit uns auch die Flußlandschaft bescherte – die in der Mitte unseres Flaggschiffes hoch oben thronende Elchschaufel schlackerte jetzt naßschlaff im Wind. Wir mußten weiter, bis endlich ein geeigneter Rastplatz gefunden war. Spannung – Hoffnung – Da! Endlich sahen wir eine kleine Inselgruppe inmitten des langen Muckersees. Um jetzt den besten Platz zu finden, teilten wir uns auf. Nach der Erkundungsfahrt auf dem See wieder vereint, beschlossen wir, die linke Insel zu nehmen. Meine Güte, endlich raus aus den nassen Klamotten, die restlichen trockenen über und dann schleunigst ans Lagerfeuer! Umringt von dampfenden Textilien ließen wir uns die von unserem ältesten Paddler gefischten Flußmuscheln schmecken. Der Tag hatte genug Kräfte gezehrt und ließ uns bald in die Zelte verschwinden.

In Sauerbaum wurde mit anderen BJO'lern ein Gedenkstein saniert

Voller Elan stachen wir anderntags in See. Die Wolkendecke riß nun schon öfter einmal auf und wir sahen es als gutes Zeichen, daß endlich unsere Fahne wieder aufrecht im Wind stand. Schon bald war alles wie am ersten Tag: Wasserschlachten bisher ungeahnten Ausmaßes setzten ein, man verbündete sich, brach die „Bündnisse“ je nach taktischer Situation, trieb einander ins hohe Wassergras und schaufelte Wasser in die Boote – nur der eine Tag Wasserschlachtpause zog solche Konsequenzen nach sich. Kleine Verschnaufpausen boten uns hier diverse Schleusen; und auch hier packten wir sofort unsere Angeln aus und prüften, ob trotz der stellenweise sehr leergefischten Flußteile Petri ein Auge zudrückt.

Einfach ein herrliches Gefühl, mit den Beinen im erfrischenden Kruttinnawasser die Seele baumeln zu lassen, fernab jeden Motorgeräusches, fernab jeden Zeitdruckes und jeder Hektik! Dennoch mußten wir langsam einen Zeltplatz finden, es dunkelte ja schon. Rechtzeitig gelangten wir an einen passenden Ort, an dem sofort die Angeln ausgeworfen, die erneut nassen Kleider zum Trocknen aufgehängt und ein Lagerfeuer angeschürt wurden. Wir hatten sogar Würste gekauft, bei deren Anblick uns das Wasser im Munde zusammenlief. Daß wir Fettschläuche vor uns hatten, konnte man ihnen noch nicht ansehen. Erst das Zubeißen ließ diese weit spritzend zerplatzen. Nur wenige kamen ungeschoren davon: Zwei unserer Mitfahrer bekamen gleich, ein dritter am nächsten Morgen, Magenprobleme. Mit solch zersetzenden Maßnahmen hatten wir nicht gerechnet. Der dritte Tag ging zur Neige während die verschont gebliebenen jungen Ostpreußen solange klassischer ostpreußischer Literatur lauschten, bis man gemeinsam auf den Geburtstag unseres ältesten „Mädels“ anstoßen konnte.

So schön der lange Sommerabend, so überwältigend die von Sternschnuppen erhellte Nacht auch war, am nächsten Tag hatten wir das größte Stückchen Weges zu bewältigen. Trotz morgendlicher Frühe hatten wir einen Entschluß zu fassen: Wir hatten die Wahl zwischen schneller Paddeln und dafür noch einen langen Tag durch das Land zu fahren oder aber den Fluß bis zu unserem Ziel noch gemächlich zu genießen, dafür aber weniger Zeit für das Land zu haben. Die „Wahl“ fiel deutlich zugunsten von „Laßt uns mehr von Ostpreußen sehen!“ aus. Wir legten los, was das Zeug hielt. Da wir jetzt einen „Wurstkranken“ hatten, ging alles noch mehr in die Arme.

Die Kräfte waren schon fast verbraucht, als man in den eindrucksvollen Beldahnsee einbog. Scheinbar war unser Jüngster derart entkräftet, daß er inmitten des weiten Sees lauthals um Hilfe quäkte ... und prompt hielt ein Motorboot auf uns zu. Ein Haufen Jungens bot uns seine Hilfe an. Da zögerten wir keinen Augenblick, fingen die Leinen auf und ab ging die Post. Mit einer für unsere Paddelboote nicht bekannten Geschwindigkeit tuckerten wir gemütlich und bester Stimmung in den Wigrinner Bootshafen ein, wo wir zuallererst die Boote ausräumten und dann schleunigst eine echte Dusche genossen. Wie neue Menschen versammelten wir uns nach alter Tradition in einer Schlußrunde, in der man den Tag Revue passieren läßt.

Nach einem ausgiebigen Frühstück packten wir unsere Fahrzeuge, um auf dem Heimweg noch mehr vom Land zu sehen zu bekommen. Zuerst statteten wir dem alten Philipponenkloster in Eckertsdorf einen Besuch ab, es folgten im Herzen Masurens Lötzen mit seiner „Festung Boyen“, Nikolaiken, Schloß Kleinort, der Ort des „Carol“ und Heiligelinde. Von Allenstein aus ging es weiter nach Sauerbaum, wo wir uns einer BJO-Maßnahme anschlossen. Vor Ort sanierten wir gemeinsam mit anderen BJO'lern einen alten Gedenkstein aus dem Ersten Weltkrieg. Nachdem dort nach zweitägiger Unterstützung ein großer Teil der Arbeit verrichtet war, trafen sich alle dort Befindlichen, um uns Paddler zu verabschieden. Dieser vollendete Ausklang ließ uns weniger schweren Mutes die Heimreise antreten.

Doch nicht genug der Erlebnisse. In Berlin empfing uns noch eine BJO-Familie, die uns bei Kaffee und Kuchen die selbst gestaltete Stadtführung versüßte. So, nun aber ging es endgültig heim. Die Fahrt eignete sich gut, das Erlebte überdenken und erfassen zu können.

Wie schnell gingen diese Tage wieder vorbei? Kaum hatten sie angefangen, fuhr man zurück. Ein furchtbarer Zustand, gegen den sich nur eines unternehmen läßt: Wieder hinfahren! ■

Ein ungelöstes Problem

Polen muß sich an der Finanzierung der Sozialstationen beteiligen

Bernd Hinz, der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat in seinem umfassenden und eindrucksvollen Artikel „Liebe zur Heimat auch über Grenzen hinweg ungetrübt“ in der Folge 42 dieses Blattes auch die Mitwirkung der Heimatkreisgemeinschaften an der Unterhaltung der Sozialstationen und die Arbeit dieser Einrichtungen erwähnt. Hierzu ist als Ergänzung folgendes zu bemerken:

Die Idee, im Heimatgebiet Sozialstationen einzurichten, kam kurz nach der Wende von Herrn Eberhard v. Redecker aus Eichmedien im Kreis Sensburg. Als Mitglied des Johanniterordens wendete er sich deswegen an die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) und an die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens. Bei beiden stieß er auf Zustimmung, und die JUH konnte mit ihren Fachkräften – insbesondere mit Ingeborg Wandhoff – entsprechend tätig werden. So wurden ab 1993 im Bereich unserer Landsmannschaft folgende Johanniter-Sozialstationen gegründet: Sensburg, Johannisburg, Osterode, Hohenstein, Angerburg, Lötzen, Mohrungen und Heilsberg. Wichtig war die Einbindung der Vereine der deutschen Volksgruppe in diese Objekte. So sind in allen Fällen Vertragspartner die JUH für den Johanniterorden, der jeweilige Deutsche Verein und von polnischer Seite die entsprechende Stadt beziehungsweise jetzt der Landkreis. Die Heimatkreise sind nicht Vertragspartner. Die Schwestern und weitere Hilfskräfte kommen aus dem Land. Personaleinsatz und Dienstaufsicht obliegen der JUH. Eine Zusammenarbeit mit der Johanniter-Stiftung in Polen mit Sitz in Sensburg ist gewährleistet. Diese Stiftung ebnet der Versorgung der Stationen den Weg.

Ein Problem ist die Finanzierung des Projektes. So sind für den laufenden Betrieb der Stationen am Ort im Jahre 2001 Kosten in Höhe von rund 93.000 Euro entstanden. Diese wurden in Höhe von etwa 13.000 Euro von den Stationen selbst sowie rund 26.000 Euro von den Heimatkreisen und 54.000 Euro vom Orden (JUH und Preußische Genossenschaft) getragen. Hinzu kommen die laufenden Regiekosten der JUH (Gehälter, Reisekosten) in Höhe von etwa 80.000 Euro im Jahre 2001. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr von den Johannitern Hilfsgüter im Gesamtgewicht von über 50 Tonnen mit einem Wert von über 800.000 Euro nach Ostpreußen gebracht.

Die Hilfe der Kreisgemeinschaften ist unverzichtbar

Unter Leitung von Dr. Christian Meyl in Burgwedel bei Hannover wirkt zudem der „Förderverein für Johanniter-Sozialstationen in Ostpreußen“ bei der Versorgung mit. Dieser hat im Jahre 2001 für Medikamente und Material sowie Geld für besonders bedürftige Kranke Mittel in Höhe von über 30.000 Euro aufgebracht. Schließlich haben die Mitglieder der Preußischen Genossenschaft in den letzten Jahren zusätzlich für alle Mitarbeiter und Dauerpatienten der Sozialstationen Geld für Weihnachtspäckchen gesammelt, die überwiegend von der JUH zusammengestellt und von ihr im Dezember nach Ostpreußen gebracht werden.

Die genannten Zahlen zeigen, daß auf die wertvolle materielle Hilfe der Kreisgemeinschaften nicht verzichtet werden kann. Allerdings sind hier Grenzen erkennbar. Deshalb muß in zunehmendem Maße auch die polnische Seite in die Finanzierung der Stationen eingebunden werden, nachdem der erfolgreiche Beginn dieser sozialen Maßnahmen von Deutschland ausgegangen ist.

Da die finanziellen Möglichkeiten der Johanniter in Ostpreußen weitestgehend erschöpft sind, konnten sie in den letzten Jahren keine neuen Sozialstationen einrichten, obwohl der Bedarf hierfür vorhanden ist. So hat der Lazarus-Orden Sozialstationen in Pr. Holland, Ortelsburg und Rastenburg in Betrieb genommen. Die Bedingungen und Probleme dürften denen der Johanniter ähnlich sein. **Ulrich v. Witten**

»Was ist schief gelaufen?«

Neues Buch beleuchtet den „Untergang des Morgenlandes“

Im Schatten des 11. September 2001, tief eingebrannt in die Annalen der Weltgeschichte, stehen heute die westliche Erdhälfte und der islamisch-orientalische Lebenskreis. Was eigentlich unterscheidet die beiden Kulturen voneinander und, wichtiger noch, worin liegen die Ursachen ihrer Verschiedenheit? Bernard Lewis, Nahostexperte der amerikanischen Princeton-Universität, hat ein Buch vorgelegt, das Aufmerksamkeit verdient.

Noch im Früh- und Hochmittelalter adaptierten europäische Christen zahlreiche wissenschaftliche und technologische Kenntnisse von gebildeten Moslems. Als die Renaissance das Abendland erfaßte, mutierte dieses Bild in sein Gegenteil. Der Islam erstarrte, während Europa neuen Horizonten entgegeneilte. Endgültig besiegelte die katastrophale Niederlage der Türken bei Wien 1683 den orientalischen Verfall.

Seither sahen sich Moslems in der Rolle des Schülers. Mühsam erwarben und kopierten sie, besonders seit Napoleons Ägyptenfeldzug von 1798, Errungenschaften der Ungläubigen – zuerst militärischer Art, dann folgten Wissenschaft und Technik, Infrastruktur, zuletzt auch politische Verfassung und Frauenemanzipation. Dieser schrittweise Prozeß blieb jedoch, wie Lewis gut beschreibt, dem Islam künstlich implantiert, letztlich fremd. Islamischen Ländern, die formal säkularisierte Türkei mit eingeschlossen, glückte es bis heute kaum, „westlichen“ Fortschritt aus eigener Substanz zu schöpfen. Zahlreiche Moslems entwickelten so Minderwertigkeits- sowie antiwestliche Haßgefühle.

„Was ist schief gelaufen ?“ Diese Kernfrage, in islamischen Ländern oft gestellt, versucht Lewis zu beantworten. Jeweils andere kulturphilosophische Glaubenssätze, so Lewis, bedingten die extrem differenzierte Entwicklung beider Weltteile. Am signifikantesten fällt das Verhältnis von „Staat“ und „Kirche“ ins Auge, die, in Europa getrennt, unter der grünen Fahne des Propheten eine untrennbare Synthese bildeten. Daran sei die islamische Eigenart gekoppelt, den Koran als vollendet und abgeschlossen zu betrachten. Eben diese Doktrin habe geistige Stagnation hervorgebracht.

Lewis vertritt die interessante These, daß andersartige Ursprünge von Christentum und Islam als kausaler Wurzelgrund zu betrachten seien. Christen und auch die Juden wurden lange Zeit vom Staat verfolgt und hätten sich deshalb von der Obrigkeit abgegrenzt. Hingegen war der sieggewohnte Mohammed „sein eigener Konstantin“; er schuf selbst einen Staat, der in Gestalt des Kalifen politische und religiöse Gewalt harmonisierte. Deshalb gebe es in der islamischen Geschichte auch keine Europa vergleichbaren Religionskriege und Häresien.

Die obige These leuchtet ein; es stellt sich jedoch die Frage, ob religiöse Grunddogmen, sofern sie das Verhältnis von „Welt“ und „Gott“ betreffen, ein Faktor sui generis sind, der letztlich nur teilweise von „außen“ bedingt wird.

Niemand kann definitiv sagen, ob ein Kompromiß zwischen Koran und westlicher Kultur möglich ist. Verliert die moslemische Religion langfristig ihre Prägekraft oder wird der Fundamentalismus triumphieren? **Rolf Helfert**

Bernard Lewis, „Der Untergang des Morgenlandes. Warum die islamische Welt ihre Vormacht verlor“, *Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 2002, 254 Seiten, 19.90 Euro*



Stimmungsbilder

Neue Kalender für 2003 von Ellert & Richter

Der frühe Vogel fängt den Wurm“, heißt es im Volksmund. Und so weiß auch der frühmorgendliche Wanderer von eindrucksvollen Begegnungen in der Natur zu berichten. Zarte Nebelschleier ziehen über einen See hinweg, ferne Berge sind in blaues Frühlicht gehüllt. Die Natur holt sozusagen Atem, bis der Tag beginnt. Diese einmalige Stimmung haben verschiedene Fotografen mit der Kamera festgehalten; ihre Aufnahmen sind in einem Kalender zusammengefaßt, der im Hamburger Verlag Ellert & Richter unter dem Titel „Der Tag beginnt“ erschienen ist. Vom nordfriesischen Wattenmeer über den Rhein bis in den Hochschwarzwald wird der Betrachter der Fotos entführt. Doch auch auf den Philippinen und in Schottland sind die Fotografen fündig geworden und haben die Morgenstimmung eingefangen. Aufnahmen von unvergleichlicher Schönheit!

Ein frischer Wind weht in den Fotografien von Georg Quedens, der auf der schönen Nordseeinsel Amrum lebt und arbeitet. Eine Auswahl seiner Arbeiten ist jetzt in dem ebenfalls bei Ellert & Richter erschienenen Kalender „Inseln & Meer“ zu sehen. Dünen und Halligland, Schafe und Austernfische, Möwen und die typischen Friesenhäuser werden das Herz eines jeden Inselfreundes erfreuen. Ein Begleiter durch das gesamte Jahr 2003, der an unbeschwerte Ferientage erinnert. **SiS**





Der Tag beginnt. *Ellert & Richter, Hamburg 2002, 13 Kalenderblätter, Spiralbindung, 19,90 Euro.*
Inseln & Meer. *Fotos von Georg Quednau. Ellert & Richter, Hamburg 2002, 13 Kalenderblätter, Spiralbindung, 19,90 Euro.*

Zeitzeuge

Zwischen Krieg und Völkerverständigung

Max Trojahn stammt aus Osterode und hat in Danzig Energiewirtschaft und Kraftwerkstechnik studiert. Eines Tages schickt ihn sein Arbeitgeber, die AEG Berlin, nach Afrika. Dort in Angola soll er untersuchen, ob die Möglichkeit besteht, Wasserkraftwerke zu errichten. – Das ist der Beginn eines abenteuerlichen Lebens, das den Ostpreußen in viele Länder und an Schauplätze führte, die im Zweiten Weltkrieg von Bedeutung waren. Werner Möllenkamp schildert in seinem zweiten Buch seiner geplanten ostpreußischen Trilogie (als erster Band erschien der Titel „Die letzte Nacht muß man wachen“, das dritte Buch ist „in Arbeit“) das bewegende Schicksal eines Deutschen, der in das Räderwerk der Geschichte gerät. Ein Jahrzehnt durchwandert sein Protagonist Trojahn eine apokalyptische Landschaft, er sieht die Sieger und die Verlierer, die Schuldigen und die Unschuldigen, die Gerechten und die Ungerechten. Wieder ist Möllenkamp, Ostpreuße des Jahrgangs 1921, ein Buch gelungen, das gegen den Krieg und die Ungerechtigkeit das Wort erhebt. Ein Buch, das zu Herzen geht und nachdenklich stimmt. **eb**



Werner Möllenkamp: „Gerechte und Ungerechte. Historische Erzählung Europa 1936-1946“, *C.A. Starke Verlag, Limburg 2002, 656 Seiten, 17 Bilder und Karten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 19,90 Euro*

Die hier vorgestellten Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040/414008-27, zu beziehen.

Von Selbstfindung, Liebe und Lebensmut

Auslandsjournalist Graffenberger über seine Arbeit und seine neue Heimat Skandinavien

Im Laufe des Lebens verschlägt das Schicksal so manchen an ferne Orte, doch Günter Graffenberger suchte überall immer nach Ähnlichkeiten mit seiner Heimat. 1929 wurde er in Kaukehmen in Ostpreußen geboren, und die so eigentümliche Landschaft nahe der Ostsee grub sich tief in sein Herz.

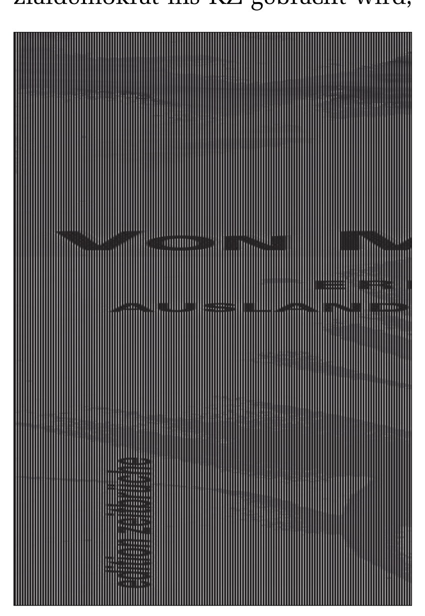
Doch als Hitler an die Macht kommt, wird er erstmals von seinem Heimatort weggeholt. Während sein Vater als bekennender Sozialdemokrat ins KZ gebracht wird, schickt man den Sohn zur Umerziehung im Geiste des Führers nach Westpreußen auf eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten findet er schnell in den Alltag auf der Napola und nimmt auch die dortigen Lehren an. Nie kommen den Napola-Schüler Zweifel am Führer, und als er alt genug ist, meldet er sich 1944 selbstredend an die Front. Selbst nach dem Krieg kann er den Glauben an den Führer nur schwerlich abwerfen.

Da er keinen Studienplatz erhält, zieht er von der Sowjetzone ins Ruhrgebiet, um dort in einer Zeche zu arbeiten. Nachdem er allerdings verschüttet wird, zieht er die Arbeit auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein dem Bergarbeiterdasein vor. Als sich ihm die Möglichkeit eines Volontariats beim „Hamburger Echo“ bietet, zögert er nicht lange. Der ehemalige Napola-Schüer wechselt so auf die ihm einst unverständliche politische Seite seines Vaters.

Nach seinen Lehrjahren zieht er von Ort zu Ort. Vom Bremer „Weser-Kurier“, zum Berliner „Tagesspiegel“ und zur „dpa“ in Hamburg, weiter nach New York und London im Auftrag des Springer Verlages. Doch überall fühlt er sich unwohl und als auch noch seine Ehe mit einer Jüdin scheitert und er mit gebrochenem Herzen aus der Beziehung hervor geht, sucht er nach neuen Horizonten. Als man ihm 1964 eine Stellung in Stockholm als Auslandkorrespondent anbietet, versucht er dort sein Glück.

Die schwedische und vor allem die finnische Landschaft erinnern ihn an sein verlorenes Ostpreußen; hier fühlt er sich erstmals heimisch. Auch die Menschen Skandinaviens erwärmen sein Herz und auch wenn seine Ehe mit einer Finnin ebenfalls auseinander geht, bleibt er über 40 Jahre dort. Auf einer Reise nach Talinn lernt er die Schwedin Ethel kennen und lieben. Selbstverständlich geht die Hochzeitsreise nach Talinn, da er aber einen beruflichen Termin hat, fährt sie alleine vor. Es ist der 28. September 1994 und sie reist mit der „Estonia“.

„Von Memel nach Stockholm“ ist schon aufgrund des abwechselungsreichen Lebens des Autors interessant zu lesen, und obwohl das Buch sehr komprimiert geschrieben ist, kommen Empfindungen, Meinungen und Beschreibungen von Natur und Menschen nicht zu kurz. **R. Bellano**

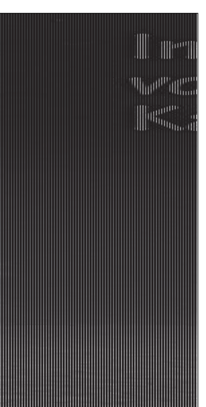


Günter Graffenberger: „Von Memel bis Stockholm – Erinnerungen eines auslandsdeutschen Journalisten“, *fibre Verlag, Osnabrück 2002, broschiert, 95 Seiten, Abb., 18 Euro*

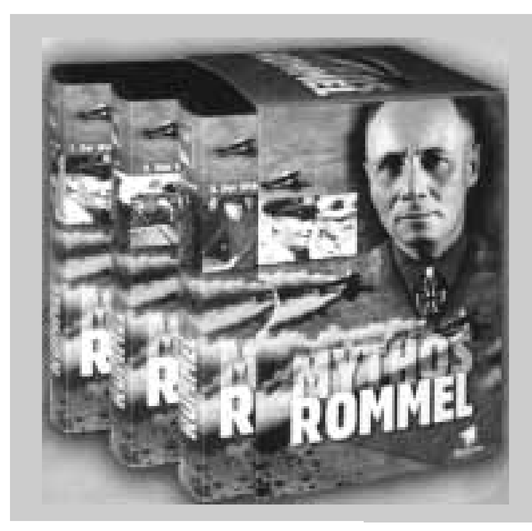
Harte Aufbaujahre

Betty Römer-Götzelmann auf der Suche nach einem neuen Zuhause

Rosen im Dezember“, das war ihr erster Titel, darin schildert Betty Römer-Götzelmann, Jahrgang 1936, ihre Kinderjahre in Ostpreußen. Nun hat sie im selben Verlag eine Fortsetzung vorgelegt. „Im Land von Kartoffel und Stippe“ erzählt sie vom Neubeginn ihrer Familie in Mitteldeutschland. Der Untertitel des Buchs „Eine ostpreußische Familie in Preußen“ verwirrt ein wenig, da sich die Familie nach der Flucht aus Ostpreußen in Karow, Landkreis Jerichow, aufhält. „So wie ihr der Schnabel gewachsen ist“ erzählt Betty Römer-Götzelmann lebhaft von den kleinen und großen Nöten des Alltags, aber auch von den kleinen Freuden in den schweren Jahren des Aufbaus. Lebendig wird der Alltag in der noch jungen DDR geschildert, ein Alltag, in dem sich die Familie nicht immer zurecht findet, geht sie doch auch mit der politischen Meinung der Mehrheit ihrer Nachbarn nicht konform. Und so ist es kein Wunder, daß man sich nach langen mühseligen Jahren des Aufbaus dennoch zur Flucht entschließt. Wieder muß ein neues Zuhause gesucht werden ... diesmal in Westdeutschland. – Ein Buch, das gerade der nachwachsenden Generation Wissenswertes über den Alltag und das Leben in den ersten Nachkriegsjahren vermittelt. **o-n**



Betty Römer-Götzelmann: „Im Land von Kartoffel und Stippe – Eine ostpreußische Familie in Preußen“, *Mu-Ne Verlag, Paderborn 2002, brosch., 202 Seiten, 29 Fotos, 12,50 Euro*



Die neue Top-Serie im Ersten - jetzt schon bei uns auf Video

Sendetermine:
11. November
18. November
25. November

Mythos Rommel
3-teilige ARD-Dokumentation auf 3 VHS-Cassetten im Schuber
Video € **49,90**

Preußischer Mediendienst

Unter den Türmen der alten Burg
Jagderinnerungen aus Ostpreußen, gesprochen von Clemens von Ramin
CD € 14,95



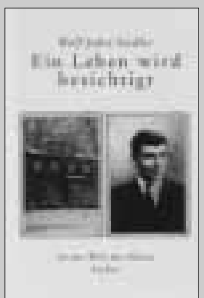
Verlorene Heimat im deutschen Gedicht
Gisela Limmer von Massow liest Gedichte, histor. Texte: W. Marinovic
CD € 16,80



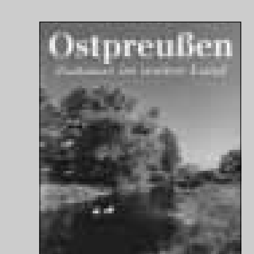
CD € 14,95



Ein preußischer Revolutionär
Musik mit Zitaten aus dem Werk E. von Salomons



Ein Leben wird besichtigt
W. J. Siedler macht sich auf die Suche nach seiner Kindheit. Sie führt ihn weit in die dreißiger Jahre zurück, als Hitler die Macht ergriff.
Geb. 183 S. € **18,50**





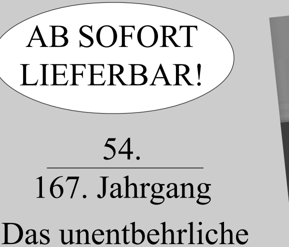
Ostpreußen
Zuhause im weiten Land
Drei ostpreußische Aurorinnen halten hier die Erinnerungen an ihre Heimat fest. Sie erzählen vom Glück und vom Unglück, und vom unendlichen Heimweh...
Geb. 416 S. € **8,95**

Mit ostpreußischen Ansichten! durchs ganze Jahr



...steigt im Ost empor
€ **15,00**

KALENDER 2003 aus der Edition Truso

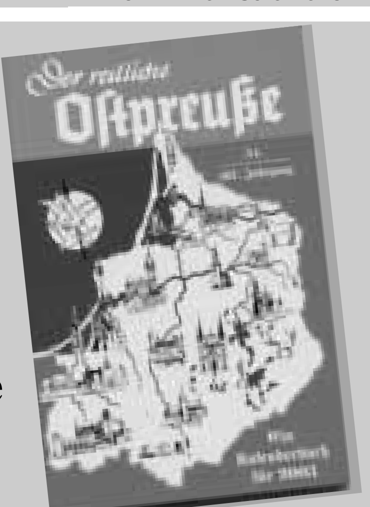


Trümmerkind
Mit viel menschlicher Wärme und bayrischer Deftigkeit, in komischen wie erschütternden Bildern wird das Schicksal eines Trümmerkindes geschildert
Geb. 432 S. € **22,00**

AB SOFORT LIEFERBAR!

54.
167. Jahrgang
Das unentbehrliche Kalenderbuch für 2003

Der redliche Ostpreuße
€ **9,95**





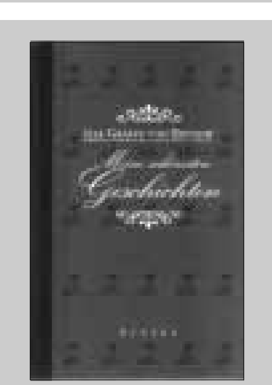
Der Winter der Tiere
Neue Erzählungen von Arno Surminski. Über 20 bisher unveröffentlichte Geschichten
TB. 223 S. € **18,00**



Das große Handbuch der Volkslieder
Geb. 814 S. nur € 9,95



Ostpreußische Herrenhäuser
€ **9,80**



Meine schönsten Geschichten
Die schönsten Geschichten der Erfolgsautorin Ilse Gräfin von Bredow
Geb. 208 S. € **10,00**

Der deutsche Hauskalender



Vorweihnachten
Ein wunderbarer Hauskalender mit herrlichen alten Abbildungen, Geschichten Liedern, Gedichten und Rezepten
€ **18,00**

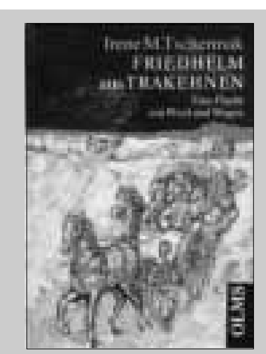
Statt € 19,90 nur € 9,95



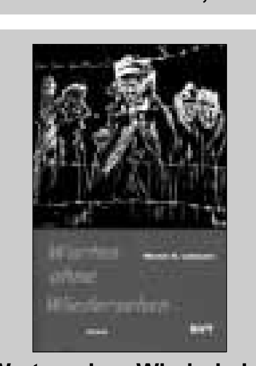
Pillau
Chronik eines Untergangs
Die ungeheure Kraftanstrengung der Marine, die Flucht über die Ostsee zu organisieren
Geb. 176 S. **nur € 9,95**



Die gelbe Zwei
Erinnerungen und Einsichten eines Jagdfliegers 1918 - 1940
Ge. 368 S. € **24,80**



Friedhelm aus Trakehnen
Eine Flucht mit Pferd und Wagen, fesselnd erzählt, untermauert durch Interviews mit Zeitzeugen
Geb. 198 S. € **19,80**

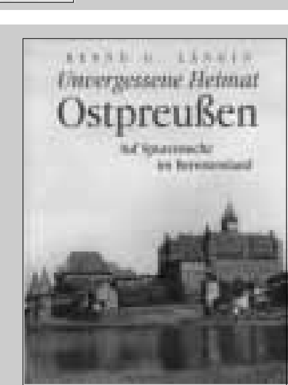


Warten ohne Wiederkehr
W. K. Lahmann macht auf die unmenschlichen Zustände in den sogenannten Speziallagern der sowjetischen Besatzungszone aufmerksam
TB 262 S. € **14,90**

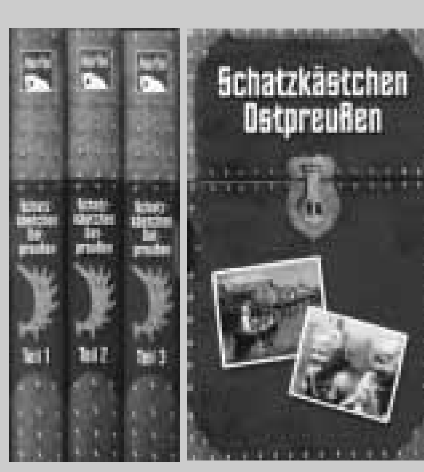
Der neue Film von STS



Von Memel nach Trakehnen 1942
Dieser Film bringt Ihnen mit authentischen Aufnahmen den Zauber seiner Landschaften und seine geheimnisvolle Schönheit
Video 30 Min. € **14,90**



Unvergessene Heimat Ostpreußen
Eine herausragende Bilddokumentation von M. Schindler
Geb. 120 S. € **9,95**

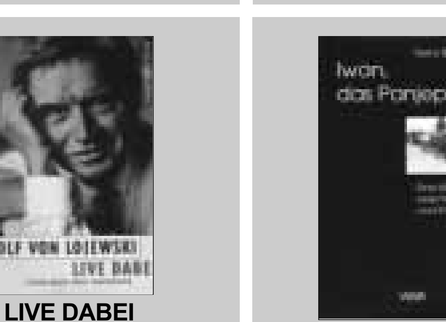


Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und Tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
Video € **45,95**

NEU!



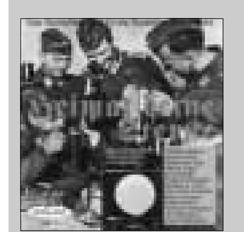
Ostpreußen
Ermland und Masuren
Der neue Film von Karla-Sigrun Neuhaus
Eine filmische Reise zu vielen touristischen Anziehungspunkten, mit Blick in die Vergangenheit, führt über Allenstein, dem „Gut Gartenpungel", über Nikolaiken, Mohrungen, Sorquitten, Kloster „Heilige Linde", Hohenstein, Elbing, Marienburg, Frauenburg. Besichtigt wird auch die ehemalige Bunkeranlage „Wolfschanze".
Video € **21,00**



LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal", die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb. 288 S. € **19,90**

Iwan, das Panjepferd
Die große Flucht wird wieder lebendig - durch die Augen eines dreizehnjährigen Kindes
Geb. 256 S. € **19,90**

„Heimat deine Sterne - Wunschkonzert für die Wehrmacht" auf CD











Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette

Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars.

Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets

...sche ...nzert.

Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern.

Jede CD € 12,95

Jetzt neu! Vol. 7 Kriegsweihnacht 1940 Weihnachtsringsendungen im II. Weltkrieg

Senden Sie diesen Bestellschein an: 46/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,- / Auslandlieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort Tel.

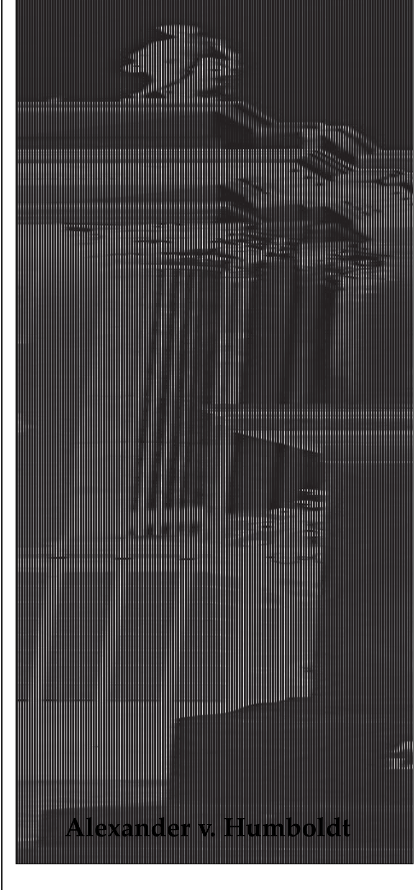
Ort, Datum Unterschrift

Irrungen und Wirrungen

Einst war Deutschlands Bildungssystem ein Vorbild – heute haben falsche Reformen das Land der Dichter und Denker anscheinend in eine Sackgasse geführt

Von Klaus Hornung


Wilhelm v. Humboldt


Alexander v. Humboldt

Wie sich die Befunde gleichen: Deutschland ist heute ökonomisch ein „schrumpfender Riese". Aus dem einstigen Wirtschaftswunderland ist Europas Schlußlicht in Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum geworden und der Europameister in der öffentlichen Verschuldung.

Nun belegt die Internationale Vergleichsstudie der OECD unter der Bezeichnung PISA (Programme for International Student Assessment), daß unser Land heute auch in Bildung und Schule unter 32 Nationen einen unterdurchschnittlichen Platz belegt. Die zahlreichen Ausländerkinder in deutschen Schulen mögen die deutschen Ränge zusätzlich nach unten gedrückt haben. Gleichwohl muß die Untersuchung alarmieren, kommt sie doch nur oberflächlichen Schönrednern überraschend.

Wir kommen nicht darum herum: Das ist das folgerichtige Ergebnis von drei Jahrzehnten wachsender Bequemlichkeit in der deutschen Wohlstandsgesellschaft, Ergebnis nicht zuletzt unseres Emanzipations-evangeliums mit seinem Vorrang der „Selbstverwirklichung" und der materiellen Ansprüche, der Menschenrecht vor den Menschenpflichten, auch schwerwiegender Mißverständnisse von „Demokratie" und „Demokratisierung" in Schule und Bildung.

Offensichtlich stand die Entwicklung unseres Bildungswesens seit den sechziger Jahren unter dem in der Geschichte nicht unbekannten Gesetz der ungewollten Wirkungen, garantierte wieder einmal das Gutgemeinte, nicht das Gute. Ein klassisches Exempel bot die 1964 erschienene Schrift „Die deutsche Bildungskatastrophe" des Pädagogen Georg Picht, langjähriger Leiter des Internats Birklehof im Schwarzwald. Der Autor konsta-

Wissen der Schüler durch Spasspädagogik und Zeitgeist gemindert

tierte ein bedenkliches Zurückbleiben des deutschen Bildungswesens im internationalen Vergleich, angeblich vor allem gegenüber dem amerikanischen High School-System.

Das „konservative" dreigliedrige deutsche Schulwesen, so Picht, habe einer modernen im internationalen Wettbewerb stehenden Industriegesellschaft nicht mehr entsprochen. Nicht zuletzt wies er der Schule die gesellschaftspolitische Aufgabe der Herstellung weitgehender sozialer Gleichheit zu. Kurz darauf intonierte Ralf Dahrendorf den Schlachtruf „Bildung ist Bürgerrecht", der dann von Schulpolitikern, Parteien, Erziehungswissenschaftlern und Medien begierig aufgenommen wurde. Slogans und Aktionen wie „Schick' dein Kind länger auf bessere Schulen!" sollten die anstehenden Schulreformen voranbringen.

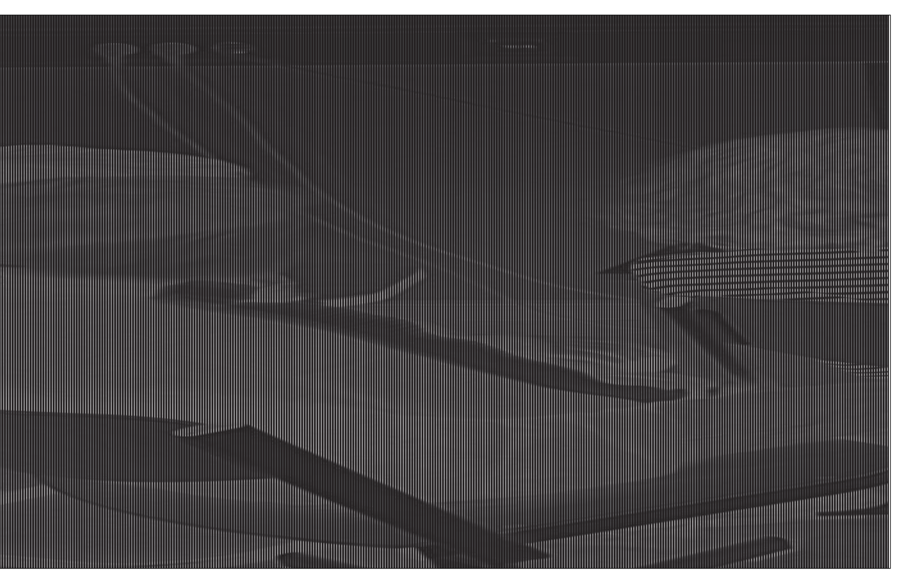
Nun sollen Reformnotwendigkeiten im deutschen Bildungswesen seit den sechziger Jahren gar nicht pauschal geleugnet werden. Doch viele ihrer Prämissen waren erkennbar falsch, insbesondere der Vorrang gesellschaftspolitischer Forderungen vor pädagogischen Kriterien und das schulpolitische Denken und Handeln vor allem unter quantitativen Gesichtspunkten: weitaus mehr Abiturienten und Studenten, möglichst große Schulen, viel mehr Lehrer und kleinere Klassen und natürlich eine optimale Ausstattung der Schulen. (Ein Beispiel wurden die Sprachlabors für Fremdsprachenunterricht, die sich rasch als pädagogische Fehlinvestitionen erwiesen)

Schule und Bildung wurden zunehmend im Sinne eines Sozialanspruchs verstanden, vor allem als „Zuteilungsamt für Lebenschancen" wie der Soziologe Helmut Schelsky kritisch einwandte. Die Folgen ließen nicht auf sich warten, die Entleerung der Hauptschulen zu Rest- und Ausländerschulen zugunsten der weiterführenden Schulen, die Senkung der Anforderungen bis hin zum „Abitur zum Nulltarif" (wie der bayerische Kulturminister Hans Maier bald feststellte), zu vielfach mangelnder Studierfähigkeit und hohen Abbrecherquoten an den Hochschulen.

Der tägliche Kleinkrieg zwischen Eltern, Lehrern und Schulen konnte nur ideologisch aufgeplustert werden: schlechte Noten als Ausdruck „undemokratischer" Haltung der Lehrer, wenn nicht die Institution Schule überhaupt als ein Stück „struktureller Gewalt". „Bildungspolitische Placebos" (Prof. Peter Brenner) wurden Trumpf: Gesamtschule, Demokratisierung und Autonomisierung der Schulen, mehr Geld als aller Reformen Anfang, („undemokratische") Projektorientierung, wenn nicht gar schülerbestimmter Unterricht statt dem überkommenen („konservativ-autoritären") Frontalunterricht.

Josef Kraus, praxiserfahrener Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, hat in seinem 1998 erschienenen Buch „Spaßpädagogik – Sackgassen deutscher Schulpolitik", das man „die umfassendste und klarste Faktendarstellung der Bildungspolitik und der gefährdeten Schulsituation" in Deutschland genannt hat, die Lage nach dreißig Jahren Reformpolitik gekennzeichnet: Spaß und Selbstsucht anstelle von Leistung und Anstrengung, Elternehrgeiz statt Schule nach Begabung und Eignung, das Niederwalzen der Hauptschule und die Verbilligung des Abiturs, der Vorrang der Verpackung vor den Inhalten und neuerdings gar der „Computer-Trip" der Schulen mit erneuten Hoffnungen auf anstrengungsloses Lernen durch den „elektronischen Nürnberger Trichter".

Heute ist der Traum freier Selbstentfaltung im Disneyland unserer Spaßgesellschaft (Professor Kurt Otten) ausgeträumt, liegt die mangelnde Effizienz unserer bildungspolitischen und pädagogischen Illusionen seit 1968 klar zutage. An die Stelle der schulischen „Legenden der Wohlstandsgesellschaft" (Kultusministerin Annette Schavan) tritt wieder die unersetzbare Aufgabe von Schule, Unterricht, Lernen und Bildung: die Vermittlung eines fundamentalen Wissenskanons im Dienst der Orientierung und Orientierungsfähigkeit. Das dient auch der Identitätsgewinnung der heranwachsenden Menschen angesichts der Überfülle von Optionen in unserer modernen Welt, insbesondere auch ihrer grenzenlosen Informationsfülle, der gegenüber es für die Schulen mehr denn je um die Vermittlung von Grundlagenwissen, Konzentration auf das Wesentliche statt Detailwissen (im Sinne des klassischen unüberholten „multum, non multa", des Entscheidenden statt des Vielerlei) und damit der Fähigkeit geht, Zusammenhänge zu erkennen.


Nicht der erhoffte Lerneffekt: *Schüler drängeln sich um einige wenige Computer* Foto: keystone

Qualitätssteigerung von Schule und Unterricht wird nicht durch immer neue Diskussionen über immer neue Lernformen erzielt, sondern durch konkrete Inhalte, vor allem in den Curricula der Kernfächer wie Deutsch, Geschichte oder Mathematik. Schule und Unterricht haben ihren unverzichtbaren Teil dazu beigetragen, inmitten des oft rapiden Wandels vieler Lebensbereiche und damit schwindender Sicherheit, Potentiale der Orientierung und Ressourcen von Sinn zu bewahren oder zu erneuern im Interesse der Bildung „wetterfester" Persönlichkeiten (Jörg-Dieter Gauger).

In jüngster Zeit hat sich vor allem die Konrad-Adenauer-Stiftung verdient gemacht mit Vorschlägen beispielsweise zu einem neuen Bildungskanon Geschichte im Sinne der Vermittlung kultureller Identität, die nicht zuletzt gewonnen wird durch überindividuelle Bindung an Volk, Nation und Staat: „Wer die Geschichte nicht kennt, versteht die Gegenwart nicht, er hat für die Zukunft keinen Kompaß. Denn nur sie bietet einen unübertrefflichen Einblick in die Conditio humana. Wer lernen will, was der Mensch ist und wozu er fähig ist, ist auf Geschichte angewiesen im Positiven wie im Negativen. Das heißt freilich, daß Geschichte in ihrer ganzen Breite zu vermitteln ist: Altertum, Mittelalter, Neuzeit, Zeitgeschichte: Keine dieser Epochen ist ohne die ihr vorausgehende in Ausgleich, Spannung und Rezeption zu verstehen."

Im gleichen Sinne hat Josef Kraus den Grundriß historisch-politischer, staatsbürgerlicher und ökonomischer Bildung skizziert. Vermittelt etwa ökonomische Basisbildung die Einsicht, daß der Staat kein „omnipotenter Lieferant und Dienstleister als hypertropher totaler Versorgungsstaat und kein Garant für die Erfüllung von Vollkasko-Ansprüchen" ist, so vermittelt die „Erziehung zur Rechtstreue" die Einsicht in das Wechselspiel von Freiheit und Verantwortung, Rechten und Pflichten.

Das mündet in einer „Erziehung zu einem aufgeklärten Patriotismus", dessen Konstituentien Josef Kraus wie folgt umreißt als kulturelle Identität und Geschichtsbewußtsein im Sinne des christlich-abendländischen Humanismus, als Bewußtsein von den Grundlagen der freiheitlichen Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit sowie des antitotalitären Grundkonsenses mit seiner klaren Unterscheidung von moderner Diktatur und freiheitlicher Demokratie.

Kraus nennt ferner den noch immer unaufgebbaren Rahmen der Nation für die Entwicklung von Wirgefühl, Geborgenheit, Solidarität und Gemeinsinn. Dieser Rahmen schließt die Voraussetzungen des inneren Friedens ebenso ein wie die Tugenden der Offenheit und Toleranz, die freilich den eigenen Standpunkt, Identität und Selbstbewußtsein nicht ersetzen, sondern voraussetzen (Kraus: Spaßpädagogik S. 154 ff.).

Kraus hat auch darauf aufmerksam gemacht, daß die deutsche Kultusministerkonferenz bis heute nicht fähig war, „die inhaltlichen Voraussetzungen für ein differenziertes und zugleich konsensfähiges Bild von der Geschichte Deutschlands und von seiner heutigen Rolle in der Welt zu zeichnen". Der Versuch scheiterte bislang nicht nur an Einflüssen der PDS in einigen der neuen Länder, sondern auch an einer zum Teil erbitterten Antihaltung linker Sozialdemokraten gegenüber der deutschen Geschichte und deutschen Interessen in der Gegenwart.

So hat zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristinnen und Juristen im März 1998 empfohlen, in den deutschen Verfassungen den Begriff „Volk" durch „Gesellschaft" zu ersetzen, da der erstere „historisch belastet und angesichts der gesellschaftlichen Realität von Wanderungsbewegungen nicht mehr zeitgemäß" sei.

Solche Empfehlungen zeigen dann blitzartig die zentrale Ursache gerade auch für die bildungspolitischen Fehlwege in Deutschland während der letzten Jahrzehnte. Denn „Bildung", sowohl personal wie im und für das Gemeinwesen, ist ohne die tiefen Fundamente der Kultur der eigenen Nation und der europäischen Überlieferung, ihrer lebensspendenden Kraft und des Respekts vor ihnen nun einmal nicht möglich. Emanzipation und individuelle Selbstverwirklichung laufen ins Leere, bereiten dem Egoismus und dem Bürgerkrieg den Weg. In einer so dynamischen, hochdifferenzierten und daher störanfälligen Industriezivilisation wie der unseren zollen die Parolen der Bindungs- und Vaterlandslosigkeit nur den auflösenden Kräften Tribut.

Falsche Reformen haben eine Abwertung des Abiturs mit sich gebracht

Wir bedürfen der Kräfte kollektiver Identität und historisch-politischer Kontinuität, jener immateriellen Antriebe, auf die die Deutschen nach ihrem Mißbrauch durch den totalitären Nationalsozialismus oft allzu leichtfertig verzichten zu können meinten. Denn nur mit diesen Voraussetzungen ist der gebildete Mensch möglich, der nicht manipulierbar ist durch Brot und Spiele und die medialen wie politischen Kommandohöhen, jener wahrhaft aufgeklärte Bürger und Wähler, der historisch-politische Zusammenhänge erkennt und „mündig" zu beurteilen vermag. Unsere neue bildungspolitische Debatte sollte hinter solche Grundeinsichten nicht mehr zurückfallen. ■



Hartmut Reck: *Bekannt aus dem Fernsehen* Foto: Archiv kai-press

Markantes Spiel

Hartmut Reck zum 70.

Hartmut Reck, unvergessener „Ecki Schöller“ in der TV-Serie „Die Männer vom K3“, wäre am 17. November 70 Jahre alt geworden. Er wurde in Berlin geboren, war Schüler von Bert Brecht, spielte Theater in Ostberlin („Berliner Ensemble“) und drehte seine ersten Filme bei der DEFA, bevor er sich 1959 in den Westen absetzte.

Weitere Stationen waren das „Deutsche Theater“ in Berlin, das „Thalia-Theater“ in Hamburg, das „Renaissance-Theater“ in Berlin und „Die Komödie“ in München. Die Ruhrfestspiele Recklinghausen profitierten zudem von seinem markanten Spiel. Auch das Fernsehen bot ihm gleich Rollen nach seinem Wechsel an, so in „Kirschen für Rom“, „Die Letzten“, „Der Kommissar“, „Alarm“, „Tausendundeine Nacht“, „Heydrich in Prag“ sowie „Fliegender Sand“. In den letzten Jahren war er vor allem in Serien zu sehen: „Forsthaus Falkenau“, „Der Bergdoktor“, „Ein Bayer auf Rügen“, „Immenhof“ und in verschiedenen „Tatort“-Folgen.

Dann kam der 30. Januar 2001: In Nienburg an der Weser war Hartmut Reck vor seinem Hotel mit einem Herzinfarkt zusammengebrochen. Er war gerade mit dem US-Kriminalstück „Laura“ auf Deutschlandtournee. Jede Hilfe kam zu spät. Hartmut Reck wurde 68 Jahre alt. kai-press

Herausforderung im Alter

Immer mehr Senioren als Gasthörer oder als Studenten an Universitäten

„Zum besseren Verständnis von ‚Tod in Venedig‘ ist meiner Meinung nach eine genauere Lektüre von Nietzsche unerläßlich.“ Ingrid streicht ihr kinnlanges, schlohweißes Haar hinters Ohr, und die anderen Studenten blicken völlig verblüfft auf die Sechsundsechzigjährige. Während alle anderen jungen Mitglieder des Thomas-Mann-Seminars sich größtenteils immerhin dazu in der Lage befunden haben, Thomas Manns „Tod in Venedig“ zu lesen, hat Ingrid begeistert schon zusätzlich jegliche Sekundärliteratur intensiv studiert.

Ingrid ist eine von 12.000 Senioren, die, obwohl sie sich im Ruhestand befinden, als „ordentliche Studenten“ an deutschen Universitäten immatrikuliert sind. Weitere 25.000 Personen sind bei Seniorenstudiengängen und als Gasthörer eingeschrieben.

Als Ingrids Mann kurz vor Eintritt ins Rentenalter verstarb, war sie plötzlich allein. Obwohl hin und wieder die Enkel zu Besuch kamen, fühlte die agile Frau sich keineswegs ausgefüllt. Jahrzehntelang hat sie die Korrespondenz ihres Mannes in seinem kleinen Steuerbüro geführt und nebenbei Kinder und Haushalt gemeistert, doch mit dem Tod ihres Gatten war sie unversehens allein und „arbeitslos“, und das mit gerade einmal 62 Jahren.

Anfangs wußte sie gar nicht, womit sie ihren Tag ausfüllen sollte. Sie fühlte sich doch noch voller Elan und Schaffenskraft und wollte etwas bewegen, wußte jedoch nicht so recht was. Dann erinnerte sie sich an ihre Jugendträume. Schon immer hatte sie sich für Literatur und Philosophie interessiert und hätte auch schon gerne als junger Mensch studiert, doch irgendwie kam immer etwas dazwischen.

Für Ruheständler wie Ingrid, die immer schon bestimmte Fächer studieren wollten, allerdings aus den unterschiedlichsten Gründen keine Möglichkeit hatten, ihren Traum zu erfüllen, bieten etwa 50 Hochschulen das Seniorenstudium an. Ein Abitur ist für den Status als Gasthörer nicht notwendig. Kunstgeschichte, Geschichte, Literatur, Philosophie und Theologie sind die Lieblingsfächer der älteren Semester. Die Universität wird meist zur individuellen Weiterbildung genutzt, ohne ein bestimmtes Ziel, sprich einen Abschluß, erreichen zu müssen. Der Senior besucht die Universität nach Belieben, lernt häufig auch mit jüngeren Studenten zusammen, ist diesen aber insoweit voraus, als er alle Vorlesungen, die er besucht, freiwillig anhört, und nicht aus Zwang, da man den damit verbundenen Schein ja nicht benötigt.



Alter schützt vor Bildung nicht: *Senioren hören aufmerksam zu, was der Dozent an der Universität zu sagen hat* Foto: Hochschule Schwäbisch-Gmünd

Ingrid sieht hingegen die Klausuren und Hausarbeiten als Herausforderung. Sie will den Magister-Abschluß, will ein Ziel, daß sie erreichen kann. Das Studium im Alter hält den Geist rege, eröffnet ihr neue Bereiche. „Was soll ich alleine in meiner Wohnung versauern. An der Universität bin ich unter Menschen und lerne ständig interessante neue Dinge dazu“, erklärt Ingrid ihr für ihr Alter etwas ungewöhnliches Engagement.

Wer Interesse an einem Studium im Alter hat, sollte wissen, daß viele Universitäten zwar Seniorenstudiengänge anbieten, doch jede Hochschule wickelt diese anders ab. Zudem sind die Senioren auch unterschiedlich in den Universitätsbetrieb integriert. Die Zusammenarbeit von alt und jung ist allerdings überall noch ausbaufähig, denn es wird häufig übersehen, daß die jungen Vollzeitstudenten von den „jungen Alten“ viel lernen können, denn die haben die Berufspraxis schon durchlebt.

Wer gerne auch noch als Ruheständler die Bibliotheken nach Wissen durchstöbern und in Hörsälen Professoren lauschen will, wende sich bitte an die Universität in seiner Nähe.

Rebecca Bellano

Erlebtes und Erdachtes

Neues von H. Rauschenbach

Den Bernstein schon von alters her
als Glücksstein man
ihn schätzte sehr,
Kräfte sollten in ihm wohnen,
die vertrieben die Dämonen,
Krankheit ist dem ferngeblieben,
der oft hat diesen Stein gerieben.
Drum, liebe Leute, nutzet sie
die alte Ostpreußen-Magie:
Streichelt zärtlich diesen Stein,
und ihr werdet glücklich sein!

*

Hildegard Rauschenbach aus Dickschen, Kreis Pillkallen (Schloßberg), schrieb neben zahlreichen Büchern wie „Marjellchen wird Berlinerin“, in dem sie ihre Verschleppung nach Sibirien ebenso schildert wie den Neubeginn im Westen und das soeben in zweiter Auflage im Verlagshaus Würzburg zum Preis von 12,95 € erschienen ist, auch viele Lieder und Verse. Eine Auswahl ihrer Gedichte erscheint nun übersetzt von Sem Simkin in russischer Sprache in der Reihe „Ostpreußische Poesie“. In der von Simkin im Bernstein Verlag herausgegebenen Reihe sind bereits Texte von Agnes Miegel und Ernst Wiechert veröffentlicht worden. man



An einem sonnigen Platz

Ingrid Lischek aus Königsberg und ihre Bilderwelt

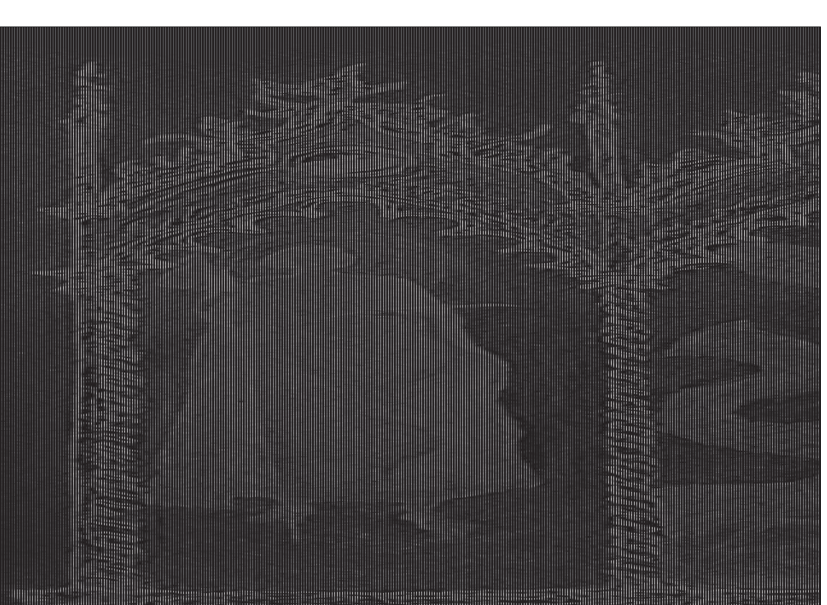
Erleuchtung, Freude und Friede strahlt ein neues Gemälde von Ingrid Lischek aus. Die Ostpreußin hat ein Thema aus der Bibel aufgegriffen: die Verkündigung des Engels Gabriel, daß Maria mit einem Sohn niederkommen wird. Eine Zeit der Verheißung der Freude bricht an ... Für dieses Werk erhielt die Künstlerin sogar eine Anerkennung von Beatrix Königin der Niederlande.

Seit bald 30 Jahren lebt die Malerin in den Niederlanden. 1970 knüpfte sie Kontakte zu einem Verlag in Amsterdam, für den sie Illustrationen fertigte. Das Land am Meer erinnerte sie so sehr an ihre Heimat Ostpreußen, daß sie sich entschloß, dort zu leben. Immer wieder wurden ihre Arbeiten dort auch ausgestellt – ein vorläufiger Höhepunkt aber ist sicher die Anerkennung durch die Königin.

Geboren wurde Ingrid Lischek am 16. Februar 1940 in Königsberg. Die Mutter stammte aus Schirwindt, der Vater aus Insterburg. Als kleines Mädchen erlebte Ingrid die verheerenden Angriffe auf die alte Stadt am Pregel. Mit Eltern und Geschwistern aber ging es bald auf die Flucht, die die Familie nach langen Strapazen bis nach Lüneburg führte.

Es war eine bittere Zeit, oft genug wurden die Flüchtlinge herzlos behandelt. Auch Ingrid, so klein sie auch war, spürte die Ablehnung, sie fühlte sich einsam. Trost fand sie schließlich in der Natur. „Es gab Augenblicke, die mir Flügel schenkten“, bekannte sie einmal dem *Ostpreußenblatt*. „Sie brachten mich einer großen Freiheit entgegen. Ich nahm einen kleinen Block und einen Bleistift und machte mich auf in die Felder. Dort skizzierte ich mir liebgewordene Dinge wie Büsche oder lange Baumreihen an der Chaussee.“ Kein Wunder, daß sie sich später entschloß, ihr Leben der Kunst zu widmen.

Nach dem Studium fand sie bald eine Anstellung als Graphikerin und Illustratorin bei einer größeren Frankfurter Werbeagentur. 1967 heiratete sie und zog nach Wiesbaden. Zwei Söhne wurden geboren und verlangten Aufmerksamkeit. Doch Ingrid Lischek fand immer die Zeit, sich ihrer Kunst zu widmen. Einer Kunst, die ihr heute wie damals kleine und große Freiheiten beschert, die sie ankommen ließ „an einem sonnigen Platz“. Und dorthin will sie auch die Betrachter ihrer Bilder führen. Silke Osman



Ingrid Lischek: *„Annunciatie“ (Verkündigung)*



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied!

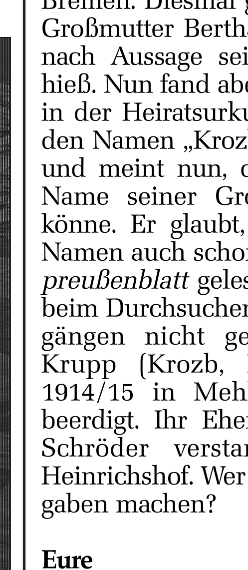
„Sie haben wieder ein Wunder vollbracht!“ schreibt Gabriele Bastemeyer. Na ja, bleiben wir bescheiden und sprechen lieber von einem „Wunderchen“. Das besteht darin, daß Frau Bastemeyer jetzt endlich das gesuchte Buch „Schloß Kuckerneese“ von Leo Goldammer entdecken konnte, und zwar in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt. Diesen Tipp gab ihr Landsmann Bernd Dauskardt aus Hollenstedt. Nun hofft Frau Bastemeyer, daß auch ihr zweiter Wunsch in Erfüllung geht: Sie sucht dringend für eine Gütergeschichte des Kreises Elchniederung Verwandte, Nachbarn oder Bekannte von Margarethe Gutzeit, geb. Bierfreund, geb. 1880, verst. 1967 in Pinneberg. Sie lebte als Witwe mit Mutter und Brüdern auf dem Gut Adl. Heinrichswalde – auch „Gut Bierfreund“ genannt. Frau Bastemeyer sucht dringend Fotos von der Familie und dem Gut. Ein Hinweis: Bevor die Bierfreunds Adl. Heinrichswalde im 19. Jahrhundert erwarben, war es längere Zeit im Besitz der Grafen Keyserlink. Wenn irgendwo auch nur ein Foto existieren würde – unsere Leserin wäre noch glücklicher! (Gabriele Bastemeyer, Ginsterweg 37 in 21380 Artlenburg,)

Wer kennt die Bedeutung des Wortes „Nurnus“ oder so ähnlich? Baldur Kiauk fragt danach: „Der Sohn unseres Nachbarn Dobeschinski in Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, wurde von uns Kindern so genannt.“ Herr Kiauk glaubt, daß es sich um ein Wort litauischen Ursprungs handelt, denn die Großeltern sprachen fließend Litauisch. Als sich die Nachbarn von damals jetzt nach 48 Jahren wieder trafen, kam diese Frage auf. Wir haben uns inzwischen umgehört und auch Landsleute befragt, die jahrzehntelang in Litauen gelebt haben, aber niemand kannte dieses Wort. Deshalb müssen wir unsere Familie befragen. Es ist möglich, daß es sich um eine Art Kosewort handelt, das – nach Kindersprache verändert – nur auf diesen kleinen Jungen angewandt wurde. So könnte es vielleicht aus „Luntrus“ entstanden sein! Mit diesem Wort bezeichnen wir ja einen Lümmel. Vielleicht hat manch ein Landsmann im Seniorenalter es noch im Ohr, wenn die Mutter ihm nach einem Jungenstreich drohte: „Du Luntrus, du wacht man, gleich krichst e Mutzkopp!“ Ich bin neugierig, ob wir dieses kleine Rätsel lösen können. Zuschriften an Baldur Kiauk, Platanenstraße 15 in 31582 Nienburg/Weser.

„Nachdem ich mit meinem Aufruf vor sechs Jahren im *Ostpreußenblatt* großen Erfolg hatte, muß ich mich noch einmal an Sie wenden“, schreibt Horst Schröder aus Bremen. Diesmal geht es um seine Großmutter Bertha Krupp, wie sie nach Aussage seiner Verwandten hieß. Nun fand aber Herr Schröder in der Heiratsurkunde einer Tante den Namen „Krozb“ oder „Kropb“, und meint nun, daß so auch der Name seiner Großmutter lauten könne. Er glaubt, er hätte diesen Namen auch schon einmal im *Ostpreußenblatt* gelesen, hat ihn aber beim Durchsuchen von sechs Jahrgängen nicht gefunden. Bertha Krupp (Krozb, Kropb?) wurde 1914/15 in Mehleden-Gerdauen beerdigt. Ihr Ehemann Christoph Schröder verstarb 1933/34 in Heinrichshof. Wer kann hierzu Angaben machen?

Eure

Ruth Geede



Pionier der Stadtentwicklung

Ausstellung in Berlin würdigt Lebenswerk des Memelers James Hobrecht

Der Staat, welcher die allgemeine Bildung anstrebt, sollte auch die allgemeine Gesundheit anstreben. Erst Gesundheit, dann Bildung. Kein Geld ist rentabler angelegt, welches für die Gesundheit aufgewendet wird", erkannte der Arzt und Politiker Rudolf Ludwig Karl Virchow (1821–1902) in einer Zeit, da es um die Hygiene noch nicht allzugut bestellt war. In einem Gutachten zur Einführung der Kanalisation schrieb er 1868: „... rein volkswirtschaftlich betrachtet, sind Krankheit und Tod für die Familie wie für die Gemeinde und den Staat Unglücksfälle. Sie soweit als möglich fernzuhalten ist eine der ernstesten Aufgaben, welche nur da verkannt werden, wo Menschenleben überhaupt nichts Wert sind ..." Der Pommer Virchow kämpfte hier Seite an Seite mit dem Ostpreußen James Hobrecht, „der schon zu Lebzeiten durch seine großartigen Pionierleistungen auf dem Gebiet der Städtehygiene, moderner Stadttechnik und städtischer Planungen großes nationales und internationales Ansehen genoß", so Jelena Butter, Leiterin des Museums im Wasserwerk in Berlin-Friedrichshagen. Dort wird aus Anlaß des 100. Todestages des Ingenieurs und Baumeisters eine Sonderausstellung zu seinem Lebenswerk gezeigt (Müggelseedamm 307. Mittwochs bis freitags 10 bis 15 Uhr, am Wochenende 10 bis 16 Uhr; bis Ende Juni 2003). Zu sehen sind erstmals auch Teile des Nachlasses im Original.

Geboren wurde James Hobrecht als Sohn des Gutsbesitzers Ludolf Hobrecht am 31. Dezember 1825 in Memel. Seine Schulzeit verbrachte er in Königsberg, wo er das Friedrichskolleg besuchte. 1845 legte er die Feldmesserprüfung ab und ging dann (1847) nach Berlin, um auf der dortigen Bauakademie zu studieren. 1849 trat er dem Architektenverein bei, in dem er sich zeitlebens engagierte. Nachdem er 1858 eine Prüfung als Baumeister für den Wasser-, Wege- und Eisenbahnbau abgelegt hatte, war er zunächst beim Bau der Bahnstrecke Frankfurt/Oder nach Küstrin beschäftigt, übernahm dann jedoch die Bearbeitung der Bebauungspläne für Berlin und Umgebung. Nicht zuletzt mit seinen Plänen gelang es, den Wildwuchs der ausufernden Stadt zu bannen und eine planerische Grundlage für eine geordnete Stadterweiterung zu schaffen.

1860 führte Hobrecht eine Reise mit dem Geheimen Oberbaurat Eduard Wiebe nach Hamburg, Paris, London und in andere englische Städte, um dort die Entwässerungsanlagen zu studieren. Ein Jahr später wurde der Memeler Stadtbaurat in Stettin, eine Funktion, die er bis 1869 innehatte und in der er die Wasserversorgung und die Kanalisation der Stadt schuf. Ein Wasserwerk wurde fertiggestellt und wies den Ostpreußen bald als einen Spezialisten auf diesem Gebiet aus. Der Ruf nach Berlin folgte alsbald, James Hobrecht sollte die Kanalisation für die Großstadt entwerfen. Er hatte viele Kämpfe mit seinen Gegnern auszufechten, setzte sich schließlich doch durch und war von 1873 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1897 als Chef der Kanalisation tätig. Als Stadtbaurat für den Tiefbau war er auch maßgeblich an der Kanalisierung und Regulierung des Spreelaufes durch die Hauptstadt beteiligt. Wiederholt erreichten Hobrecht Anfragen aus dem In- und Ausland; Danzig, Breslau, Königsberg, aber auch Basel, Triest und Frankfurt/Main ließen sich von ihm beraten. Selbst von Moskau über Tokio bis Kairo und Alexandria wollte man seinen Rat in Fragen der Wasserversorgung und Kanalisation. – Ein Nebenprodukt der Kanalisation, die wir dem Memeler zu verdanken haben, ist nicht zuletzt auch die öffentliche Bedürfnisanstalt, das „stille Örtchen", über das man nur ungern Worte verliert. Im L&H Verlag, Hamburg, aber ist nun ein „Stadtführer für alle Fälle" erschienen, der Berlin und seine öffentlichen Toiletten vorstellt (130 Seiten, viele Abb., brosch., 7,80 €). Was auf den ersten Blick lächerlich, ja gar anrüchig klingt, entpuppt sich beim genaueren Hinsehen als eine kleine Kulturgeschichte der menschlichen Bedürfnisse. Und so wird in dem amüsanten und für Berlin-Reisende durchaus wertvollen Stadtführer auch die Rolle Hobrechts angemessen gewürdigt.

Der mit vielen Auszeichnungen und Ehrungen dekorierte James Hobrecht starb am 8. September 1902 in Berlin, nur wenige Tage nach seinem Mitstreiter Rudolf Virchow. Während der Pommer heutzutage weitaus bekannter ist, muß der Ostpreuße Hobrecht aus dem Dunkel des Vergessens gerissen werden. Die Ausstellung im Wasserwerk leistet dabei wertvolle Hilfestellung. os



James Hobrecht: *Der Ostpreuße aus Memel führte in Berlin ein modernes Entwässerungssystem ein*

Das Ende aller Mühsal

Dichter aller Zeiten machten sich Gedanken über den Tod

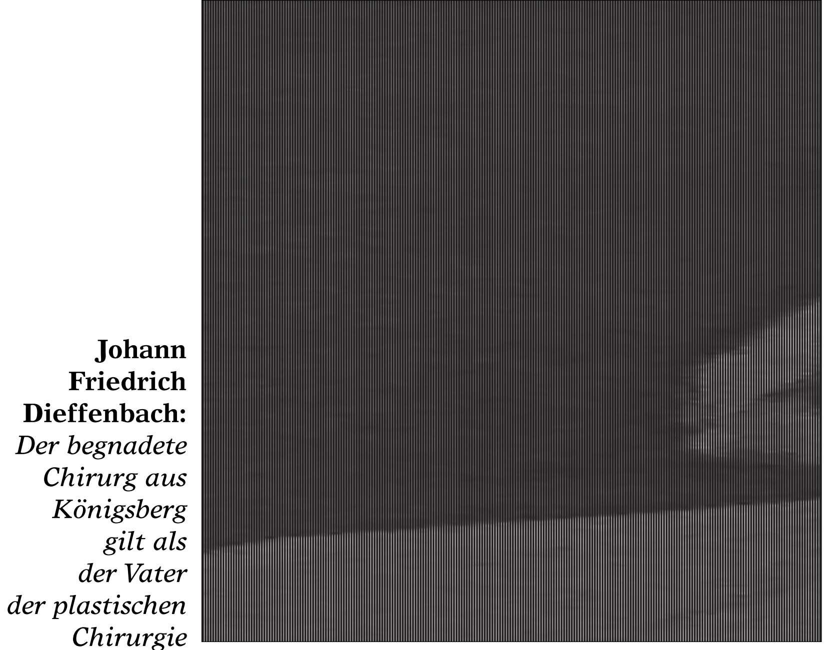
Seit Jahrhunderten gilt der Monat November als eine Zeit der Besinnung auf die Grenzen des Lebens. Die Natur hat sich zurückgezogen und richtet sich auf den Winter ein. Die Menschen ziehen sich in ihre Häuser zurück und gedenken derer, die einmal waren. Sie besuchen die Gräber der Toten, suchen Trost an ihren Grabstätten. In den Konzertsälen der großen Städte erklingen Musikwerke wie die Totenmessen von Mozart und Bruckner, das „Requiem" von Verdi oder das „Deutsche Requiem" von Brahms.

Immer wieder haben sich auch die Dichter mit dem Tod, mit dem Vergehen beschäftigt und ihre Gedanken und Gefühle in Worte gefaßt. Der große Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe bekannte in seinen „Wahlverwandtschaften": „Neben denen dereinst zu ruhen, die man liebt, ist die angenehmste Vorstellung, welche der Mensch haben kann, wenn er einmal über das Leben hinausdenkt. Zu den Seinigen versammelt zu werden, ist ein so herzlicher Ausdruck." Und der weise Seneca erkannte: „Der Tod versetzt uns wieder in den Zustand der Ruhe, in dem wir uns befanden, ehe wir geboren wurden. Bedauert jemand die Gestorbenen, so muß er auch die Ungeborenen bedauern."

Friedrich Rückert hingegen tröstete sich und seine Leser: „Der Tod ist das Ende der Mühsal, und wen er heut trifft, der braucht ihn morgen nicht zu scheuen." Clemens Brentano aber sah ihn, den Tod, als einen Feind, während Simon Dach, der Dichter aus Memel, ihn als eine gottgegebene Notwendigkeit ansah. „Meines Lebens Ziel ist hier, Gott der Herr wird kommen. Meine Seele soll von mir werden weggenommen. Wie ein Faden leicht zerreißt, wenn man pflegt zu weben, und ein altes Kleid zerschleißt, endet sich mein Leben."

Wilhelm v. Humboldt, der Staatsmann und Wissenschaftler, tröstete eine Freundin: „Der Tod ist kein Abschnitt des Daseins, sondern nur ein Zwischenereignis, ein Übergang aus einer Form des endlichen Wesens in eine andere." Und auch Novalis sah Hoffnung, wenn er sagte: „Der Tod ist eine Selbstbesiegung, die, wie alle Selbstüberwindung, eine neue leichtere Existenz schafft."

Trauer und Totengedenken im November, einem Monat, dem eine Zeit der Hoffnung und des Lichts folgt. Ein Licht, das die Herzen der Christen erwärmt und Zuversicht verströmt alle Tage. Lassen wir dieses Licht leuchten und geben wir weiter, was die Dichter uns sagten über das Wesen des Todes und die Vergänglichkeit. SiS



Johann Friedrich Dieffenbach: *Der begnadete Chirurg aus Königsberg gilt als der Vater der plastischen Chirurgie*

Chirurg als Bildhauer

Vor 155 Jahren starb Johann Friedrich Dieffenbach

Wer kennt nicht Doktor Dieffenbach, den Doktor der Doktoren? Er schneidet Arm und Beine ab, macht neue Nas' und Ohren!", schrien die Gassenjungs dem Mann hinterher, der da in seinem von Trakehnern gezogenen Wagen durch die Straßen Berlins kutschierte. Und in der Tat: es war der Doktor Johann Friedrich Dieffenbach, doch so blutrünstig, wie es der Ruf der Gassenjungs verhieß, war der Chirurg nun doch nicht. Ihm lag stets das Wohl der Menschen am Herzen, ihnen wollte er dienen, ihnen in einer schweren, für andere aussichtlos erscheinenden Situation helfen. Schwerpunkt seines Schaffens war die plastische Chirurgie. Er half den Menschen, indem er entstellte Gesichter, Mund- und Kieferpartien wiederherstellte. Manche sehen in Dieffenbach sogar den Vater der kosmetischen Chirurgie, die heute allerlei Urständ feiert.

Geboren wurde Johann Friedrich Dieffenbach am 10. Februar 1792 in Königsberg. Sein Vater war Lehrer am ehrwürdigen Friedrichskolleg und wünschte, daß sein Sohn Theologe werden sollte. Als er früh starb, zog die Mutter mit dem Sohn nach Rostock zu Verwandten. Dort besuchte Dieffenbach die Lateinschule und nahm ein Studium der Theologie auf. 1812 ging er nach Greifswald, wo er seine Studien fortsetzte und wo er Ernst Moritz Arndt begegnete.

Mit Beginn der Befreiungskriege meldete sich auch Dieffenbach zu den Fahnen. Das Erleben des Krieges, der Anblick der vielen Schwerverwundeten prägten den Königsberger nachhaltig. Er beschloß, Medizin zu studieren, und ließ sich 1816 an der Königsberger Albertina immatrikulieren. Konrad Burdach, Karl Ernst von Baer und Karl Unger zählten zu seinen Lehrern. Dieffenbach war begeistert; er schrieb an seine Schwester: „Zum Chirurgen bin ich geboren."

1818 gründete Dieffenbach die große städtische Schwimmschule in Königsberg, doch schon zwei Jahre später mußte er seine Vaterstadt und die Universität verlassen, da er sich an der burschenschaftlichen Bewegung beteiligt hatte. Sein Studium setzte er daraufhin in Bonn, Paris und Montpellier auf einer Reise als ärztlicher Begleiter der russischen Fürstin Protasekow fort und wurde 1822 in Würzburg mit seiner in lateinischer Sprache abgefaßten Dissertation „Nonulla de regeneratione et transplantatione" zum Doktor der Medizin promoviert. Seinen Beruf, Menschen zu heilen, durfte er damit jedoch in Preußen nicht ausüben. Und so legte er 1824 in Berlin sein preußisches Staatsexamen ab und ließ sich dort als frei praktizierender Arzt nieder. 1829 wurde der Königsberger dirigierender Arzt der chirurgischen Abteilung des Charité-Krankenhauses, drei Jahre später erhielt er den außerordentlichen Professorentitel. 1840 verließ er die Charité und wurde Nachfolger seines verstorbenen Lehrmeisters Carl Ferdinand von Graefe als Direktor am Königlichen Klinikum an der Ziegelstraße.

Dieffenbach verfaßte zahlreiche Werke über Blutinfusion und Transfusion und über die Wiederherstellung zerstörter Teile des menschlichen Körpers. Auch zählte er zu den ersten in Europa, die bei ihren Patienten die 1846 in Amerika erfundene Äthernarkose anwandten. Für seine chirurgische Arbeit unternahm er auch zahlreiche Versuche, nicht zuletzt an sich selbst, so bei der Verpflanzung von Haaren. Auch fand er neue Methoden für die Neubildung von Nasen, Augenlidern, Lippen, für Hautübertragungen und den Muskelschnitt bei Schielenden. „Der Chirurg muß in diesem Falle Bildhauer werden", erkannte er. „Ich glaube, derjenige Chirurg wird die beste Hautnase machen, der auch mit der Geschicklichkeit eines Bildhauers dieselbe aus unorganischer Masse zu formen im Stande ist."

Johann Friedrich Dieffenbach starb während der Pause einer klinischen Demonstrationsvorlesung am 11. November 1847 im Alter von nur 55 Jahren. Wie sehr der Königsberger sich als Helfer der Menschheit sah, zeigt eine Anekdote aus seinem Leben:

Dieffenbach war auf dem Weg zu einer dringenden Operation, bei der es um Leben und Tod ging. Er rollte mit seinem Wagen an einer Kirche vorbei, als er von einem Schutzmann aufgehalten wurde, der monierte, das Hufgetrappel der Pferde hätte den Gottesdienst gestört, schließlich sei Sonntag. Dieffenbach schwang die Peitsche und stieß den Schutzmann zu Seite. Die Folge: eine Gefängnisstrafe von vier Wochen. Friedrich Wilhelm IV. legte ihm ein Gnadengesuch nahe. Der Ostpreuße aber ließ sich nicht darauf ein und antwortete, er könne die Verantwortung für ein Menschenleben nicht der Polizei überlassen. Er werde ins Gefängnis gehen, dann aber Berlin verlassen. Der König zeigte sich beeindruckt und hob von sich aus die Strafe auf ...

Silke Osman

Gab es in Ostpreussen IT?

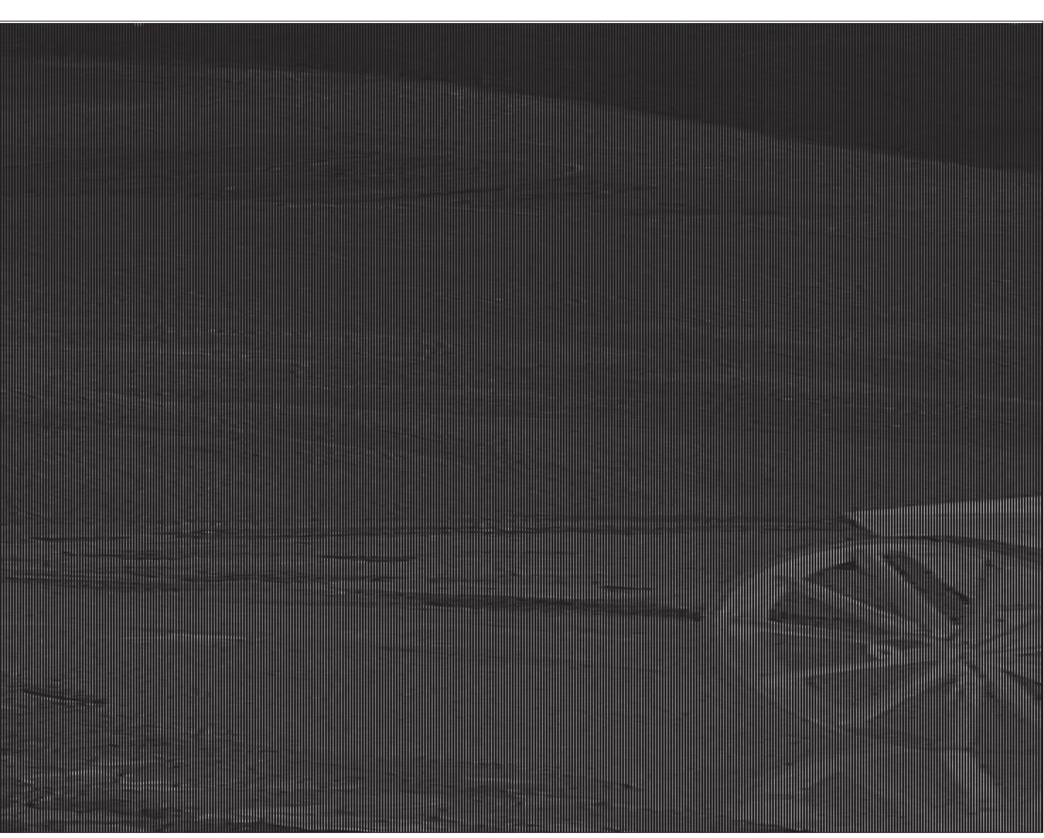
Die Post von den Prußen bis zu den Weltkriegen / Von Gerhard Brandtner und Ernst Vogelsang

Gab es in Ostpreußen bereits Informationstechnologie? Heute sind uns Begriffe wie TV, Fax und Handy geläufig – doch für die Zeit vor 60 Jahren wird diese Frage erheblichen Zweifeln begegnen. Und doch war es so, denn „IT“ (Informationstechnologie) bedeutet nichts anderes als die Übermittlung von Nachrichten vom Absender zum Empfänger mittels technischer Hilfsmittel, wobei allerdings die Hilfsmittel sich nach dem jeweiligen technischen Wissen richten. Die Prußen als die Ureinwohner unserer ostpreußischen Heimat müssen wir dabei allerdings außer Betracht lassen, denn sie kannten noch keine Schriftzeichen. Nachrichten überbrachten Boten mündlich, wobei sie sich durch einen besonders geformten Holzstab auswiesen.

Aber schon der Ritterorden verfügte über ein wohl geordnetes Botenwesen, dessen Wege von Rom bis Reval reichten. Transportmittel waren jetzt Boten zu Fuß und zu Pferde, aber auch Wagen und Boote beförderten bereits Sendungen aller Art. Dasselbe galt für die Hanse, die nicht nur über See, sondern auch entlang der Flüsse im Binnenland ihr Verkehrsnetz betrieb. Damit haben wir bereits wesentliche Merkmale der damaligen Informationstechnologie beschrieben, nämlich die Übermittlung von Nachrichten (Briefe, Pakete) über feststehende Verbindungslinien. Zwar diente die Postbeförderung in dieser frühen Zeit zumeist nur den Herrschenden und den Wohlhabenden, also hier den Ordensrittern und den Handelskaufleuten, doch war die breite Masse der Bevölkerung ohnehin des Schreibens und Lesens noch nicht kundig. Die Schulpflicht wurde in Preußen erst im Jahre 1717 eingeführt und brauchte annähernd einhundert Jahre zu ihrer Verwirklichung.

Über die in jenen Jahrhunderten benutzten technischen Hilfsmittel würden wir heute wahrscheinlich lächeln, doch auch sie machten bedeutende Fortschritte, auf denen wir auch jetzt noch weiter aufbauen. Boten, Reiter und Wagen benötigten Wege und diese entwickelten sich von einfachen Pfaden und Landwegen zu Landstraßen und Chausseen und letztlich zu Autobahnen. Auch die Brücken nahmen diese Entwicklung, von der Furt über Stege und Holzbrücken zu Stein- und Stahlbrücken. Bei den Wagen ging die Entwicklung von den offenen Bauernkarren zu den gefederten, gedeckten Reisewagen. Besondere Bedeutung hatte die Zugkraft, nämlich das Pferd, und gerade im Pferdeland Ostpreußen fand die Züchtung geeigneter Reit- und Zugpferde große Aufmerksamkeit. Alle diese, nach heutigen Maßstäben bescheidenen technischen Entwicklungen wurden immer wieder durch Kriege und Notzeiten unterbrochen. Aber ihr allmählicher Fortschritt brachte auch dem Land den Fortschritt, die Zunahme des Postverkehrs erlaubte der Wirtschaft und der Kultur zu wachsen und damit den Wohlstand zu mehren.

Die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert bot mit der Dampfkraft und der Elektrizität einen großen Entwicklungsschub, wovon auch die Post in Ostpreußen profitierte. Eisenbahnzüge ersetzten allmählich Pferd und Wagen bei der Postbeförderung. Und mit der Elektrizität kamen der Telegraf und das Telefon, die ersten modernen Mittel der Informationstechnik. Trotz der geringen wirtschaftlichen Entwicklung in Ostpreußen investierte die Post erhebliche Finanzmittel, um gleichmäßig gute Nachrichtenmittel wie im gesamten Reichsgebiet anzubieten. Beispielhaft für die Wechselwirkung zwischen technischer und wirtschaftlicher Entwicklung seien die ersten Eisenbahn-Nebenstrecken genannt, die zwischen Königsberg und Pillau sowie Cranz gebaut wurden, den beiden Vor-Häfen des Königsberger Hafens. Und nur wenige Jahre später wurden zwischen eben diesen Städten die ersten Fernsprech-Fernleitungen errichtet.



Karriolpost bei Nidden: *Gemälde von Richard Eschke aus der Zeit um 1930* Foto: Bundespostmuseum Frankfurt am Main

Die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1914/15 brachten für die Post wie für die ganze Provinz besondere Belastungen, wobei sich die Postangehörigen durch Pflichterfüllung und mutigen Einsatz auszeichneten. Die folgende Friedenszeit ermöglichte wieder erhebliche Fortschritte, beispielsweise mit den Postbankdiensten, dem Kraftfahrzeug und dem Rundfunk. Die durch den Versailler Vertrag geschaffene Insellage der Provinz, die Abtrennung des Memelgebietes und die Abstimmungen in den Allensteiner und Marienwerder Gebieten stellten wieder besondere Anforderungen an die Post. Besondere Briefmarken erinnern an die Abstimmungsgebiete sowie an die Abtrennung und spätere Rückkehr des Memelgebietes.

Inflation und Weltwirtschaftskrise brachten andere Sorgen, zum Beispiel wenn bei den Buchungsmaschinen des Postscheckamts Königsberg die Zählwerke nicht mehr ausreichten, um die Millionen- und Milliardenbeträge vollständig zu erfassen. Ebenso wenn die in der Flut des Papiergeldes ertrinkenden Schalterbeamten die kleineren Scheine verzweifelt in den Ofen steckten, da sie bereits am nächsten Tag völlig wertlos wurden.

Erwähnt werden sollen auch die Postangehörigen, die lange Arbeitszeiten unter oft schwierigen Bedingungen abzuleisten hatten. Für die Landbriefträger war bereits die Einführung des Fahrrades eine fühlbare Erleichterung. Die Postler wuchsen allmählich zu einer „Postfamilie“ zusammen, die sich in Schrebergarten-, Wohnungsbau- und vor allem Sportvereinen auch privat zusammenfanden.

Der Zweite Weltkrieg forderte den letzten Einsatz aller Kräfte. Die Zuarbeit zur Feldpost, die Spar- und Notmaßnahmen, Luftangriffe und Partisanenüberfälle seien als Beispiele genannt. Besonders fernmeldemäßig wuchs die beschauliche Rastenburger Gegend mit dem Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ zum Mittelpunkt Europas heran. In einem außerordentlichen technischen und organisatorischen Einsatz wurde von dieser Zentrale aus von Norwegen bis Nordafrika und vom Atlantik bis zur Wolga ein Nachrichtennetz aufgebaut, das allerdings ebenso schnell wieder zusammenbrach. Bis Anfang April 1945 ein letzter Trupp von Telegrafenbeamten auf einem Panzer vorgehen mußte, um die letzte Telefonverbindung zwischen Königsberg und dem Reich zu reparieren.

Verfolgt man die Geschichte der Post im Zusammenhang mit der Geschichte, mit der technischen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung unserer Provinz, so erhält man ein farbiges Bild mit großen Entwicklungslinien, aber auch mit vielen örtlichen Details. ■

Die beiden Autoren sind Verfasser des Buches „Die Post in Ostpreußen. Ihre Entwicklung von den Anfängen bis ins zwanzigste Jahrhundert“, Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 2000, 480 Seiten, 138 Farb- und Schwarzweißabbildungen, 45,00 Euro.

Der Aufschwung vor der tiefen Krise

Konrad v. Erlichshausen / Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, Teil XIII

Konrad v. Erlichshausen folgte seinem Vorgänger Paul v. Rusdorf nach dessen Amtsverzicht und wurde am 12. April 1441 zum Hochmeister gewählt.

Er war vorher schon fast zehn Jahre als Großkomtur und als Marschall in der Führungsspitze des Deutschen Ordens tätig gewesen. Davor hatte er im Rahmen seiner langen Laufbahn im regionalen Bereich als Vogt beziehungsweise Komtur von Roggenhausen, Ragnit, Thorn und Althaus Kulm wichtige Erfahrungen sammeln können.

Der neue Hochmeister kam aus den Reihen der oberdeutschen Ordensritter. So hatte seine Familie ihren Sitz im schwäbisch-fränkischen Gebiet. Sie gehörte zu den Ministerialen der Herren von Hohenlohe.

Bei seinem Amtsantritt fand er einen im Innern zerstrittenen Orden vor, der einem auf Mitbestimmung drängenden Ständebund ziemlich ratlos gegenüberstand. Eine Konstellation, die seinen Vorgänger Paul v. Rusdorf schließlich zur Resignation gebracht hatte. Immerhin konnte der neue Hochmeister sogleich die auf seine persönliche Landesherrschaft beschränkte Huldigung durch die Stände erreichen.

Seiner kräftigen und zugleich weisen Führung ist es zu verdanken, daß wieder Vertrauen und Bereitschaft zur Zusammenarbeit wuchsen. Es gelang ihm, die durch Parteiungen innerhalb des Ordens verlorene Eintracht wieder herzustellen und das lange selbstverständliche Gleichgewicht zwischen Führung und Gehorsam neu zu beleben. Durch diese Reformen stieg auch das tief gesunkene Ansehen des Ordens im Ausland wieder an.

Im Jahre 1442 verfügte der Hochmeister eine Revision der Ordensstatuten, wobei einige Regeln zeitgerecht überarbeitet und alle in einer Art Ordensgesetzbuch zusammengefaßt wurden. Die Statuten wurden in jedem Ordenshaus dreimal im Jahr ganz verlesen; darüber hinaus wurden einzelne Kapitel jeweils Sonntags vorgetragen.

Die Wiederherstellung von Ordnung und Einigkeit im Orden befähigte den Hochmeister, den Ständen und Städten mit größerer Festigkeit gegenüberzutreten. Während er bei Einzelforderungen durchaus kompromißbereit war, konnte er deren Hauptforderung nach gemischten Gerichten unter Beteiligung von Vertretern der Stände nicht entsprechen. Orden, Bischöfe und Domkapitel unterlagen dem kanonischen Recht, sie durften eine Einschränkung der „Kirchlichen Freiheit“ nicht zulassen.



Wappen von Konrad v. Erlichshausen

Es gab eine Reihe von einvernehmlich geregelten Einzelfragen. So konnte der Hochmeister im Getreideexport die Belange der Erzeuger gegen die monopolitischen Bestrebungen der großen Handelsstädte ausspielen. Auch beim wiedereingeführten Pfundzoll kam es durch eine finanzielle Beteiligung der Städte zum Ausgleich, denn beide waren auf eine Erhöhung ihrer Einnahmen angewiesen. Trotz mancher Klagen über Teuerung, Verdopplung der Lohnkosten, Beschränkungen der Handelsfreiheit und anderes war ein wirtschaftlicher Aufschwung deutlich wahrzunehmen.

Bei dieser günstigen Entwicklung der Lage wandten sich eine Reihe von Städten vom Preußischen Bund ab. Im Kulmer Land übten Thorn und Kulm weiterhin Einfluß aus. Auch der starke Druck Danzigs auf Pommerellen verhinderte eine mögliche Auflösung des Bundes, dessen Existenz durch Entwicklungen im Ordensland und in den Bistümern immer wieder in Frage gestellt wurde. Bei einer Tagfahrt in Marienwerder im Jahre 1446 hatten Stände und Städte die Zielsetzung des Preußischen Bundes soweit entschärft, daß eine Respektierung durch die Landesherrschaft möglich erschien.

Auch das Verhältnis zu Polen unter dessen neuem König Kasimir IV. verbesserte sich, so daß 1448 in Rastenburg ein Friedensvertrag abgeschlossen werden konnte. Vorübergehend entstanden außenpolitische Schwierigkeiten als der Kurfürst von Brandenburg die Rechtmäßigkeit des Besitzes der Neumark mit Unterstützung einiger Herzöge von Pommern und Mecklenburg anfechten wollte. Der Streit konnte jedoch gütlich beigelegt werden.

Hochmeister Konrads Gesundheit war in den beiden letzten Jahren angegriffen. Im Herbst 1449 erlitt er auf einer Reise einen Schlaganfall, erholte sich aber schnell wieder und konnte weiterreisen. Doch Anfang Oktober desselben Jahres traf ihn in Roggenhausen erneut ein Schlag. Er mußte einige Tage in strenger Ruhe verbringen, konnte dann aber unter Vorsichtsmaßnahmen über Papau und Stuhm nach Marienburg gebracht werden. Dort verstarb er nach wenigen Tagen am 7. November 1449 und wurde in der Hochmeistergruft beigesetzt. **Friedrich Borchert**

Wir gratulieren...

zum 103. Geburtstag

Wohlgemuth, Friederike, geb. Wedler, aus Weidenau, Kreis Elchniederung, jetzt 7850 Champlain Crescent, Royal Mason Home, CAN-V5S 4C7 Vancouver, B.C., am 23. November

zum 98. Geburtstag

Grochowski, Anna, geb. Sander, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Ludwigseck 5, 57339 Erndtebrück, am 18. November

Jelinski, Ida, geb. Jankowski, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 12107 Berlin, am 20. November

zum 97. Geburtstag

Krüger, Maria, geb. Lenzko, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt Waldstraße 14, 66901 Schöneberg-Kübelberg/Pfalz, am 18. November

Kummetz, Helene, geb. Jodexnus, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Jungfruvågen 8 A, S–13550 Tyresö (Schweden), am 20. November

zum 95. Geburtstag

König, Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 30519 Hannover, am 20. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 37574 Einbeck, am 22. November

zum 94. Geburtstag

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 28832 Achim, am 23. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 33, 45892 Gelsenkirchen, am 21. November

Ranglack, geb. Kuckling, aus Woidehnen und Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Talstraße 6, 67685 Erzhausen, am 16. November

zum 93. Geburtstag

Böhm, Else, geb. Dörr, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Grünstraße 19, 58095 Hagen, am 19. November

Fehr, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, Georg-Fliedner-Haus, Berner Chaussee 41, 22175 Hamburg, am 20. November

Rogat, Helene, geb. Schneidereit, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Möllner Straße 5 (Seniorenheim), 23881 Bälau, am 24. November

Soyka, Helene, geb. Nowosadtko, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Liesingstraße 4, 63457 Hanau, am 22. November

Schulz, Martha, geb. Rangnick, aus Wittenberg bei Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Untenende 39a, 26842 Ostrhauderfehn, am 12. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Gerhardshöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Paracelsusstraße 3, 53757 Sankt Augustin, am 24. November

zum 92. Geburtstag

Fredersdorf, Hildegard, aus Danzig, jetzt Fritz-Reuter-Straße 1, 23701 Eutin, am 18. November

Meitz, Frieda, geb. Meitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mathias-Claudius-Weg 4, 23795 Bad Segeberg, am 19. November

Pietrzeniuk, Marta, geb. Bombor, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Pertelgasse 26, 55291 Saulheim, am 23. November

Sierwald, Hildegard, geb. Rameyke, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 54, 21680 Stade, am 24. November

Stankewitz, Emma, geb. Waldhof, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 50170 Kerpen, am 20. November

Voges, Erna, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 6, 31319 Sehnde, am 20. November

zum 91. Geburtstag

Abrolat, Fritz, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt Lodberger Straße 63, 49624 Löningen, am 15. November

Emmerich, Gertrud, geb. Thomas, aus Mohrungen, jetzt Puschkinstraße 5, 16816 Neuruppin, am 23. November

Gerhardt, Martha, geb. Kairies, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Paradies 7 (bei Schmitz-Hübsch), 53424 Remagen, am 21. November

Kröhnert, Betty, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Sedanstraße 76, 49076 Osnabrück, am 19. November

Schwarz, Georg Werner, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Olbersstraße 10, Whg. 33, 30519 Hannover, am 23. November

zum 90. Geburtstag

Busch, Olga, geb. Pfeffer, aus Lyck, jetzt Nusberg 23, 24326 Ascheberg, am 23. November

Daugsch, Ernst, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöher Straße 53, 58256 Ennepetal, am 18. November

Dronsek, Erich, aus Kutzen, Kreis Treuburg, jetzt Giesener Straße 101, 31157 Sarstedt, am 24. November

Gebhardt, Minna, geb. Semblat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fiseckenstraße 3, 37554 Eisdorf, am 20. November

Lettau, Hermine, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 18, 29227 Celle, am 22. November

Mank, Wilhelm, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 30, 38170 Dahlum, am 18. November

Meckelburg, Christel, geb. Eggert, aus Cranz, jetzt Königsberg Allee 4–6, 88400 Biberach, am 20. November

zum 85. Geburtstag

Buttkewitz, Kurt, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Am Wasserturm 17, 30629 Hannover, am 18. November

Eutebach, Hiltrud, geb. Szlepusa, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Burgstraße 74, 57518 Betzdorf, am 23. November

Gerlach, Helene, geb. Trecziak, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Moorfuhrtweg 2, 22301 Hamburg, am 24. November

Görke, Karl, aus Ranten bei Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Öhringerstraße 49, 74632 Neuenstein, am 16. November

Guszahn, Meta, geb. Poweleit, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Monikastraße 2, 49661 Cloppenburg, am 20. November

Hallung, Charlotte, geb. Hempel, aus Wehlau, Große Vorstadt, Kreis Wehlau, jetzt Hebelstraße 18, 79189 Bad Krozingen, am 24. November

Kähler, Hildegard, geb. Kendziorra, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 124, 45896 Gelsenkirchen, am 19. November

Kannt, Hans S., aus Treuburg, jetzt Wakenitzstraße 75, 23564 Lübeck, am 22. November

Krohn, Berta, geb. Falk, aus Erlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Norderstraße 7, 25335 Elmshorn, am 21. November

Kutkowski, Ewald, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Kuhlstraße 268, 49635 Badbergen, am 20. November

Sauerbaum, Klara, geb. Lange, aus Glauthinen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Frommhagenstraße 6, 39576 Stendal, am 18. November

Sbrzesny, Gertrud, geb. Marzischewski, aus Lyck, jetzt Pölitzer Weg 21a, 23843 Bad Oldesloe, am 19. November

Schack, Erna, geb. Stachowsky, aus Ortelsburg, jetzt Am Krankenhaus 3/St. Josef-Heim, 59320 Enniger-loh, am 18. November

Stensitzki, Julius, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Eimsbütteler Chaussee 10, 20259 Hamburg, am 22. November

Unger, Bruno, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Greveradenstraße 1, 23554 Lübeck, am 21. November

Westphal, Johanna, geb. Werpuschinski, aus Tilsit, Ragniter Straße, jetzt Gutwasserstraße 22a, 08056 Zwickau, am 18. November

zum 80. Geburtstag

Berg, Ella, geb. Krebs, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Neudorfer Straße 83–85, 47057 Duisburg, am 19. November

Bieber, Erna, geb. Bajorat, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Jappopkamp 6, 25421 Pinneberg, am 18. November

Dolenga, Hildegard, geb. Sudau, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Harburger Rathausstraße 45, 21073 Hamburg, am 19. November

Dünisch, Elisabeth, geb. Kompa, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nobelstraße 13a, 26127 Oldenburg, am 20. November

Eggert, Elli, geb. Grenda, aus Königsberg, Weidendamm 4a, jetzt Grüntenweg 5, 90471 Nürnberg, am 18. November

Ehmke, Erna, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 15926 Goßmar (bei Lückau), am 20. November

Fortunewitz, Otto, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 29, 38685 Langelsheim, am 20. November

Friedriszik, Martha, geb. Piotrowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 3, 42853 Remscheid, am 19. November

Hardt, Waltraut, geb. Willumeit-Schwark, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Rolandstraße 6, 76135 Karlsruhe, am 24. November

Huber, Luise, geb. Runde, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Helgolandstraße 3, 26382 Wilhelmshaven, am 20. November

Jäschke, Erna, geb. Bendig, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kurt-Schumacher-Allee 41, 28329 Bremen, am 18. November

Jessen, Else, geb. Nolting, aus Memel, jetzt Norfolkstraße 22, 26382 Wilhelmshaven, am 18. November

Klein, Hans, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Küsterwiese 13a, 33611 Bielefeld, am 20. November

Klein, Horst, aus Königsberg, Marienstraße 12, jetzt Wendische Straße 68, 23558 Lübeck, am 23. November

Krüger, Gertrud, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Ewaldstraße 16, 44789 Bochum, am 22. November

Marquart, Erika, geb. Zilkenath, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Mittelweg 4, 25704 Meldorf, am 24. November

Mollenhauer, Gertrud, geb. Dzikonski, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Kirchbachstraße 107, 28211 Bremen, am 23. November

Morszek, Christel, geb. Kiehl, aus Neidenburg und Königsberg, jetzt Tannenburgstraße 92, 49084 Osnabrück, am 17. November

Sadowski, Willi, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erhardstraße 34b, 97688 Bad Kissingen, am 22. November

Schiemann, Erich, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Westenkamp 13, 48163 Münster, am 22. November

Stallmach, Margarete, geb. Order, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandweg 7, 35096 Weimar, am 20. November

Thieme, Ilse, aus Wehlau, Parkstraße, Kreis Wehlau, jetzt Neue Straße 1, 24939 Flensburg, am 18. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 16. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat. „Warschau, Budapest, St. Petersburg – Die Kulturzeitschrift KAFKA bietet ein Forum zur Identifikation in Mitteleuropa". Von Doris Liebermann.

Sonnabend, 16. November, 20.15 Uhr, NDR: „Lachen macht Spaß". Die besten Sketche aus 50 Jahren Fernsehen.

Montag, 11. November, 21.45 Uhr, ARD: Mythos Rommel – Dreiteiliges Porträt des deutschen Generals (2).

Dienstag, 12. November, 20.15 Uhr, ZDF: „Die SS (3) – Himmler Wahn".

Mittwoch, 20. November, 23 Uhr, NDR: „Japan im Zweiten Weltkrieg (1).

Donnerstag, 21. November, 23.05 Uhr, MDR: „Die Abenteuer des Werner Holt". Kriegsdrama über einen jungen Flakhelfer.

Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, BR: Hitler und die Frauen in der Kunst.

Freitag, 22. November, 18.30 Uhr, Phoenix: „Vier Kriegsherren gegen Hitler – B.L. Montgomery(3)"

Sonnabend, 23. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat. „Deutsche Zwangsarbeiter – Eine Gerechtigkeitslücke". Von Helga Hirsch.

Sonnabend, 23. November, 22 Uhr, VOX: „Spiegel TV Special – Nazibauten gestern und heute".

zur Diamantenen Hochzeit

Oehlert, Gerd, und Frau Irma, geb. Schulz, aus Königsberg, Oberhaberberg 70 und Bismarckstraße 3, jetzt Mariendorfer Weg 26, 12051 Berlin, am 21. November

zur Goldenen Hochzeit

Dörfling, Horst, aus Goyden, Kreis Mohrungen, und Frau Helga, jetzt Ertmann Platz 17, 49082 Osnabrück, am 20. November

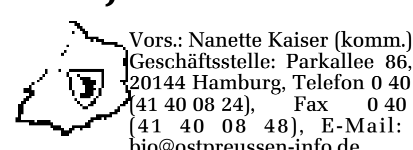
Gatzke, Bruno, und Frau Hiltrud, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 17, 95469 Speichersdorf, am 22. November

Heister, Erich, aus Groß Söllen, Kreis Bartenstein, und Frau Franziska, geb. Dreher, aus Königsheim/Würtemberg, jetzt Gunninger Straße 6, 78606 Seitingen-Oberflacht, am 9. November

Messer, Horst, aus Woduhnkeim, Kreis Bartenstein, und Frau Elly, geb. Jendreizik, aus Königsberg, jetzt Fiichtenweg 17, 83075 Bad Feilnbach, am 22. November

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreussen

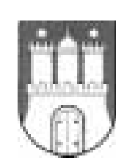


Vors.: Nanette Kaiser (komm.) Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Politisches Herbstseminar 2002 – Freitag, 22. bis Sonntag, 24. November 2002 findet in Bad Pyrmont zum Thema: „Europäisierung, Globalisierung und Werteverlust. Fragen zur deutschen Nation" das traditionelle Politische Herbstseminar statt. Es referieren: MdB Martin Hohmann zur Nationalen Identitätspflege im deutschen Bundestag, Prof. Dr. Michael Vogt zur nationalen Identität durch gemeinsame Sprache, der Journalist Michael Paulwitz zu Deutschlands Position im Europäisierungsprozeß, der Publizist Ralf Küttelwesch zur Jugendbewegung als Alternative zum Kulturverlust, der Kommunikationsberater Stefan Küthe zu Identitätspflege der jungen Ostpreußen sowie Brigadegeneral a.D. Reinhard Uhle-Wettler zum deutschen Selbstbewußtsein in der Berliner Republik. Nähere Informationen unter E-Mail: knapstein@ostpreussenblatt.de

Adventstreffen – In Osterode/Ostpreußen findet am 6.- 8. Dezember 2002 das alljährliche Adventstreffen mit Lars Karrasch, Gregor Swoboda und Familie Schattauer statt. Nähere Informationen unter E-Mail: knapstein@ostpreussenblatt.de

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 16. und Sonntag, 17. November, 10 Uhr, ostdeutscher Markt aller Landsmannschaften im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhof Messehallen). In den beiden Räumen und im neuen Raum 13 im (Erdgeschoß) sind die Ostpreußen vertreten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 3. Dezember, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des „Condor", Berner Heerweg 188.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. November, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Es gibt einen Diavortrag mit dem Thema: Queensland (Australien) und das Große Barriereriff. Referent ist Wilhelm Gross aus Asendorf, der einige Zeit in dem „deutschen Dorf" Hahndorf im Süden Australiens gelebt hat. Gäste sind willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 4. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 69, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Nach gemeinsamer Kaffeetafel folgen Weihnachtsgeschichten, gelesen von Helga Bergner, und Weihnachtslieder. Um ein Päckchen für den Julklapp wird gebeten. Der Eintritt beträgt 2 €. Freunde und Gäste sind willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr, adventliches Treffen mit den Tilsitern und der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Thema „Entstehung und Geschichte des Liedes – Stille Nacht, Heilige Nacht." Gäste sind herzlich willkommen. Eine gebürtige Danzigerin stellt eigene Ikonen aus.

Heiligenbeil – Sonnabend, 30. November, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Gemeinsam sollen einige besinnliche Stunden verbracht werden, am Tag vor dem ersten Advent mit Liedern, Gedichten und Vorträgen. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Saalmiete 3 €. Anmeldung bei Lm. K. Wien bis zum 28. November.

Insterburg – Montag, 9. Dezember, 14 Uhr, Monatstreffen und Weihnachtsfeier in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208.

Osterode – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Ecke Hohe Weide, Nähe U-Bahnhof Christuskirche. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel folgen Worte zum bevorstehenden Weihnachtsfest. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es erscheint der Weihnachtsmann, jedes Kind erhält eine Weihnachtstüte. Anmeldungen erbeten an Marie-Luise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

Sensburg – Sonntag, 17. November, 15 Uhr, Diavortrag von Lm. Budszuhn im Polizeisportheim, Sternschanze 4. Gezeigt werden Dias von Sensburg, Nicolaiken und Umgebung, einem Hubschrauberrundflug, der Heide und Kruttinna sowie Bilder von Australien.

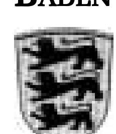
FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 22. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Thema: „Deutschen Mütter im Osten", und Packen eines Weihnachtspaketes für die Wolfskinder in Tauroggen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Mittwoch, 27. November, 15.30 Uhr, Vortrag im Haus der Heimat, oberer Saal, Vor dem Holstentor 2. Der Diavortrag von Karla Weylnad beschäftigt sich mit Ost- und Westpreußen auf Briefmarken. Gedenktage, Kulturdenkmale, Ansichten bedeutender Bauwerke oder Landschaften und nicht zuletzt die Würdigung großer Persönlichkeiten aus der ostdeutschen Heimat, auch die Erinnerung an Flucht und Vertreibung, hielt einst die Bundespost für würdigenswert. Der Eintritt ist frei.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Aus Anlaß des diesjährigen Heimatfestes wurde im vollbesetzten Saal wieder einmal öffentlich der Heimat gedacht. Der Raum war geschmückt mit aktuellen Farbdrucken heimatlicher Landschaften und Bauwerke. Zur Ausstattung trugen außerdem Aquarelle mit Motiven der Kurischen Nehrung von Karina Stängle bei. Sie ist gebürtige Königsbergerin, die fast jeden Sommer im Bereich der Kurischen Nehrung anzutreffen ist. Der 1. Vorsitzende Heinz Czwalina begrüßte diverse Ehrengäste. Musikalische Unterstützung gab das Harmonika-Duo Papenfuß und Almendinger. Die Festrede hielt Prof. Dr. phil. Wolfgang Stribrny. Sein Thema „Ost- und Westpreußen – vom Ordensstaat zur europäischen Gemeinschaft" ist gerade sehr aktuell. Nach seinem Vortrag erhielt die Vizepräsidentin des Landtages, Christa Vosschulte, Gelegenheit zu einer Ansprache. Dankbar waren die Anwesenden über ihre zahlreichen guten Formulierungen und Aussagen zum Begriff Heimat. Eine Videofilm-Großprojektion „Die Kurische Nehrung" sorgte für eine Einstimmung zur Erinnerung an die schöne Landschaft zwischen Haff und Ostsee. Dann ergriff der 1. Vorsitzende das Wort, und hielt eine bekenntnisreiche Rede. Eine gut ausgestattete Tombola und die musikalische Umrahmung durch das Duo „Anne & Fritz" sorgten für einen harmonischen Ausklang.

Heidelberg – Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. – Trotz des starken Sturmes waren zahlreiche Teilnehmer zur Zusammenkunft erschienen, und wurden von dem 1. Vorsitzenden, Rudi Kallien, herzlich begrüßt. Dann überreichte er mit herzlichen Dankesworten an die 2. Vorsitzenden und Schriftführerin eine Ehrenurkunde, ausgestellt von der Landesgruppe Baden-Württemberg, für die 50-jährige Mitgliedschaft in der Gruppe. Gerda Adolph aus Grabnick (Kreis Lyck) wurde für 25 Jahre Mitgliedschaft durch überreichen einer Urkunde und Nadel geehrt. Dann erteilte der 1. Vorsitzende dem Referenten Dr. Franz Marschang das Wort. Dr. Marschang ist ein Spätaussiedler aus dem Banat und hatte seinen Diavortrag unter den Titel gestellt „Das Banat – die Banaten Deutschen im Wandel der Zeit". Sein Referat war ausgezeichnet und wurde von den Zuhörern begeistert und Interessiert aufgenommen. Sie waren alle tief beeindruckt, welch großartige Leistungen eine so verhältnismäßig kleine Volksgruppe erbracht hatte. Die Anwesenden hörten auf diese Weise mehr über das Banat und die Banater Schwaben, über die im allgemeinen Unkenntnis herrscht. Interessant war auch, woher die Bezeichnung „Banater Schwaben" kommt. Man hatte immer angenommen, die Auswanderer seien aus Schwaben gekommen. Dem war aber nicht so. Die Rumänen bezeichneten alle Deutschen als Schaben, daher also die Bezeichnung „Banater Schwaben". Dr. Marschangs Referat war so anschaulich und aufschlußreich, daß die Anwesenden ihm dafür mit lang anhaltendem, herzlichem Beifall dankten. Es wurden im Anschluß an den Vortrag auch Fragen an Dr. Marschang gestellt und natürlich auch beantwortet.

Schwenningen – Sonnabend, 30. November, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im „Melanchthon-Saal" der evangelischen Kirche.

Wendlingen – Sonntag, 24. November, 14.30 Uhr, Gedenken am Ostlandkreuz auf dem Friedhof. Anschließend Einkehr zur Kaffeestunde im Gasthaus Zum Lamm, Kirchheimerstraße. Mit einer Diareihe „Die Wartburg" wird der Nachmittag zu Ende gehen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Kempten – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, Wintergarten, Linggstraße.

Rosenheim – Mittwoch, 20. November, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Höhensteiger, Westerndorf, St. Peter. Lm. August wird von seiner Reise nach Ostpreußen berichten. Er bringt Hilfsgüter dorthin.

Starnberg – Mit einer Totenehrung begann Vorsitzender Arnold Birk das Treffen. Die Mitbegründerin der Gruppe Tutzing und langjährige Vorsitzende war Ende September nach einem längerem Krankenhausaufenthalt verstorben. Als es nach dem Zweiten Weltkrieg wieder erlaubt war, Verbände und Vereine zu gründen, da war es das Ehepaar Kahlau in Tutzing, beide gebürtige Königsberger, die die Heimatvertriebenen aus Pommern, Ost- und Westpreußen in einer Gruppe zusammenführte. Beseelt von dem Heimatgedanken, wurden in den nachfolgenden Jahrzehnten kulturelle und gesellige Veranstaltungen durchgeführt, um die Erinnerungen an die verlorene Heimat zu erhalten. Nach dem Tode ihres Mannes führte sie allein die Gruppe weiter und wurde für ihre Arbeit zunächst mit der silbernen, Jahre später mit der goldenen Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft ausgezeichnet. Die Ostpreußen verliehen ihr für ihre großen Verdienste die „Silberne Elchschaufel". Der Vorstand und alle Mitglieder kürten die Verstorbene vor zwei Jahren zum „Ehrenmitglied". Eine Auszeichnung, die nur selten vergeben wird. Mit dem Lied „Is Feierabend" gedachten und ehrten alle anwesenden Landsleute die Verstorbene. Nach einer kurzen Pause fuhr man im vorgesehenen Programm fort. Lm. Kurt-Dieter Liske hielt einen hervorragenden, geschichtlichen Diavortrag, teilweise musikalisch untermalt, über Südtirol, der Heimat des Freiheitskämpfers Andreas Hofer. Daß sich die Plauderstunde mit einem „Haferl Kaffee und Sahnetorte" anschloß, ist schon Tradition.

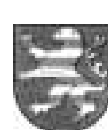
Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Dienstag, 26. November, 14 Uhr, Basar des Bastelkreises und der Frauengruppe im Barlach-Haus. – Sehr viele Gäste und Mitglieder kamen zum 76. Stiftungsfest in das Ernst-Barlach-Haus. Als Ehrengäste konnte die Vorsitzende, Marita Jachens-Paul, begrüßen: den Landesvorsitzenden Helmut Gutzeit und Frau, den BdV Kreisvorsitzenden in Bremerhaven Oskar Thomas, die stellvertretende FDP-Kreisvorsitzende Barbara Sandmann, den Leiter der Seniorenbetreuung im Sozialamt Dietmar Kammel und die Vorsitzende der Frauengruppe Sigrid Schubert mit Ehemann. Nachdem Kaffeetrinken, den Terminplan für den kommenden Monat und einer kurzen Festansprache der Vorsitzenden sowie den Grußworten der Gäste hielt der Landesvorsitzende eine launige Rede. Danach verleih er den Damen Martha Pahlke und Sigrid Schubert sowie Klaus Schubert die Treueurkunden für langjährige Mitgliedschaft. Der Landesvorsitzende überbrachte nicht nur die Grüße des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, sondern auch eine Auszeichnung der Bundeslandmannschaft mit. Horst Till wurde mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für 25 jährige Mitarbeit im Vorstand der Gruppe und im BdV Bremerhaven ausgezeichnet. Nach dem offiziellen Teil erfreute der Akkordeonspieler „Gustav" die Anwesenden mit altbekannten Melodien und spielte mit „Schmackes" zum Tanz auf. Lilo Wißmann überbot sich an diesem Nachmittag selbst und brachte herrliche „Vertellkes" zum Besten, aber auch der 91 jährige Alfred Kruse ("Don Alfredo") unterhielt alle mit auswendig gekonnten Erzählungen. Alle amüsierten sich köstlich. Zum Abendbrot gab es noch deftige Würstchen und alle waren zufrieden.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 16. November, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32. Es gibt einen Diavortrag von Ingrid Streckfuß über Käthe Kollwitz, bekannte Malerin und Graphikerin aus Königsberg. In ihren Bildern spiegelt sich der Konflikt zwischen der beginnenden Industrialisierung und der alten Agrarwirtschaft wieder. Sie wollte den armen und geknechteten jener Zeit, ohne Worte, nur mit der Aussagekraft ihrer Bilder helfen.

Eschwege – Die Abschluß-Halbtagsfahrt für dieses Jahr führte in den Ringgaus nahe der thüringischen Grenze. In Lüderbach besuchte man, unter Führung des Küsters Gonnermann, die Dorfkirche mit ihrem schönen geschnitzten Flügel-Altar aus dem 16. Jahrhundert. Trotz des Bildersturms nach der Reformation blieb dieses Altarbild erhalten. Das Hauptziel lag auf den Höhen des Ringgau mit den weiten Koppeln und Stallungen des „Gestüts Altefeld" des Herrn Graf. Dieser führte die Gruppe durch die wechselvolle Zeitspanne der über 80jährigen Geschichte als „Hauptgestüt". Im Museum des Gestüts wurde den Gästen ein Film über die Geschichte des Gestüts vorgeführt, der die vorherigen Ausführungen ergänzten. Alle waren begeistert. Beschenkt wurde die Besucher noch mit Pferdebildern und einer Broschüre der „Altefelder Gestütspost". Ein herzliches Dankeschön an Familie Graf für ihre Bereitschaft, trotz ihres vollen Terminkalenders die Gruppe in die Grundzüge der Pferdezucht einzuführen. Im Hotel „St. Georg" hielten die „Reisenden" eine Kaffeestunde. Kulturwartin, Ingrid Lückert, las die Geschichte „Die Ringgauer Wurstprobe" von Siegfried Lenz vor, an der auch der langjährige Landrat Eitel O. Höhne teilnahm. In Grandenborn wurde noch ein kurzer Stop zum Einkaufen der Wurstspezialitäten vom Ringgau im „Teichhof" und in der „Dorfkäserei" gemacht. Rundherum ein erlebnisreicher und gelungener Nachmittag.

Dillenburg – Mittwoch, 27. November, Pfarrer Balschun stimmt die Mitglieder auf die Advents- und Weihnachtszeit ein.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Sonntag, 17. November, 9 Uhr, Kranzniederlegung zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung am Kriegerdenkmal von 1870/71, Dreikönigskirche. – Die Gruppe vernahm einen Hilferuf der St. Jacobus-Gemeinde Pesterwitz in Sachsen. Es wurde unter den Mitgliedern gesammelt und die stolze Summe von 1000 Euro überwiesen.

Braunschweig – Mittwoch, 27. November, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Dr. Wolfgang Schulz hält einen Diavortrag mit dem Thema „Pommern einschließlich Stettin".

Göttingen – Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, traditionelle Adventsfeier im Gasthaus Zur Linde in Geismar. Es gibt Kaffee und Kuchen.

Osnabrück – Freitag, 22. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonnabend, 23. bis Sonntag, 24. November, Besuch der „Dittchenbühne" in Elmshorn. Zur Aufführung kommt „Herkus Monte". Auf der Rückfahrt wird in Bremen das Universum besucht. Anmeldung bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79. – Donnerstag, 28. November, 15 Uhr, Treffen des Literaturkreises in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 178, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Düsseldorf – Donnerstag, 28. und Freitag, 29. November, 14 Uhr, Königsberger Marzipanbacken mit Jürgen und Uschi Pietsch im Zwischengeschoß des GHH. Anmeldungen bis zum 21. November bei Frau Bergmann, Raum 411a, GHH. Teilnahmegebühr 7 Euro für beide Tage.

Gevelsberg – Sonnabend, 16. November, 16.30 Uhr, kultureller Heimatabend in der Gaststätte Zum Rathskeller, Mittelstraße 55. Nach dem gemeinsamen Grützwurstessen wird Franz Lichter vom Filmdienst Bochum einen neuen Film mit dem Titel „Von der Oder bis ans Frische Haff" zeigen. Ein sehenswerter Farbfilm über Ostpreußen. Hierzu sind alle Mitglieder, Freunde und Gäste herzlich eingeladen. Am Nachmittag wird auch ein Film über die Busausflüge der Gruppe gezeigt. Diese standen unter der Leitung des verstorbenen, langjährigen Vorsitzenden Kurt Duddek. – Für die Weihnachtsfeier am Sonntag, 15. Dezember werden Anmeldungen für die Kinder, die eine Nikolaustüte erhalten sollen, entgegengenommen. Sollten keine Anmeldungen erfolgen, weil die Kinder zu groß geworden sind, findet diese Feier ohne Nikolaus statt.

Herford – Sonnabend, 23. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Stadthotel Pohlmann. Herr Peter referiert zum Thema „Veränderungen im russisch besetzten Teil Ostpreußens 1994–2000".

Hemer – Zum traditionellen Erntedank-Herbstfest traf sich die Gruppe. Nach dem es zu Anfang des Jahres schien, als ob die Gruppe aufgelöst werden müßte, waren die Erwartungen an dieses Erntedankfest zwiespältig. Mit 130 frohgestimmten und gut gelaunten Teilnehmern war der Saal voll besetzt. Der 1. Vorsitzende Klaus Lemke konnte neben den zahlreichen Erschienenen, auch die Vizebürgermeisterin Ebbing, Pastor Thomas Braun, den 1. Vorsitzenden des Bürger- und Heimatvereins, Herrmann-Josef Geismann, den Vorsitzenden der schlesischen Ortsgruppe Clemens Reimann sowie den Vorsitzenden des Bauernverbandes der Vertriebenen in Alt-Iserlohn, Günther Hainke, begrüßen. Pastor Thomas Braun trug einige Worte und Gedanken zum Erntedankfest vor. Jeder konnte sich an dem Programm des Trachten- und Singkreises der

Fortsetzung auf Seite 20

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe und die Folge 1/2003 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 51/52/2002: Redaktionsschluß
Dienstag, 17. Dezember 2002
Anzeigenschluß
Freitag, 13. Dezember 2002

Folge 1/2003: Redaktionsschluß
Freitag, 20. Dezember 2002
Anzeigenschluß
Donnerstag, 19. Dezember 2002

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

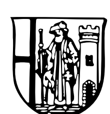
Heimattreffen 2002

30. November, **Braunsberg:** Braunsberger Adventstreffen im Hotel Handelshof, Friedrichstraße, Mülheim/Ruhr.

30. November, **Gumbinnen:** Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz", 19372 Spornitz bei Parchim.

7. Dezember, **Gumbinnen:** Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Jahrestreffen 2002 und 2003 – Die Bilanz des letzen Jahrestreffens wies finanziell zwar ein kleines Defizit aus, aber dafür gab es in allen anderen Punkten einen Gewinn. Die Besucherzahl, der Verlauf und die Stimmung wie das Ambiente auf Schloß Berge waren ebenso erfreulich wie die Teilnahme von führenden Mitgliedern und erstmals auch einer jugendlichen Tanzgruppe der AGDM sowie die Anwesenheit des stellvertretenden Stadtpräsidenten von Allenstein und des Oberbürgermeisters von Gelsenkirchen. Großen Anklang fanden auch die Darbietungen des Knappenchores und des Bläser- und Posaunenchores, der Kapelle Delberg und des Sängers „BernStein". Das allgemeine gute Echo gab dem Vorstand auch keinen Anlaß, die Planung für das nächste Jahrestreffen wesentlich zu ändern. Die größte Veränderung wird es wohl mit dem neuen Veranstaltungsort Schloß Horst geben. Er ist inzwischen nicht nur besichtigt und für gut befunden, sondern für den 20. September 2003 auch schon festgemacht.

Die Reise nach Allenstein wird einen weiteren Höhepunkt des nächsten Jahres bilden. Auch hier steht der Zeitpunkt (22. bis 30. Juli) und das Rahmenprogramm schon fest. Offen ist nur noch die Gestaltung der 650-Jahrfeier am 26. und 27. Juli selbst. Sie liegt in den Händen der Stadt Allenstein. Für die aus der Bundesrepublik Deutschland anreisenden Gäste wird es zwei schöne Ausflugsfahrten geben. Zum einen geht es mit dem Bus nach Frauenburg und dann mit dem Schiff nach Kahlberg auf der Kurischen Nehrung zu einem dreistündigen Aufenthalt am Strand der Ostsee. Zum andern soll es sogar einen achtstündigen Aufenthalt in Danzig geben, das dieses Mal für einen ganzen Tag und nicht nur kurzfristig angesteuert wird. Einen ganzen Tag zur freien Verfügung sollen diesmal die Reisegäste auch für Allenstein selbst bekommen. Es war schon immer der Wunsch vieler, für private Besuche und Unternehmungen mehr Zeit zu haben. Die freie Zeit wird auch durch die Unterkunft im Novotel am Okullsee verschönt. Sie wird leider nicht für alle reichen, wenn mehr als ein Bus in Anspruch genommen werden muß. Deshalb empfiehlt es sich, die Anmeldung für diese Fahrt, die mit Halbpension und den Ausflugsfahrten 620 Euro kostet, möglichst bald an die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen zu schicken.

Wahl der Stadtversammlung – An die Geschäftsstelle zu schicken sind demnächst auch die Stimmzettel für die Wahl der neuen Stadtvertreter. Sie liegen dem nächsten Allensteiner Heimatbrief Ende Dezember bei. Der Heimatbrief wird dann ebenso wie die *Preußische Allgemeine Zeitung / Ostpreußenblatt* auch den offiziellen, satzungsgemäßen Wahlaufruf mit den Namen der Kandidaten veröffentlichen.

Angerapp (Darkehmen)

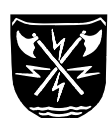


Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Hauptkreistreffen in Ahrensburg – Der Sonnabend begann mit der Kreisausschußsitzung, der nichtöffentlichen und öffentlichen Kreistagssitzung. Nach dem der Kreistag die Wahl der neuen Kreistagsmitglieder (Elona Mai, Kleinfritzenau; Renate Schlegel, Grünsiedel; Siegfried Raudonat, Grieswalde und Dietrich Rose, Angerapp) sowie der bisherigen Kreistagsmitglieder beschlossen hatte, wurden die alten und die neuen Kreistagsmitglieder einstimmig bestätigt. Zuvor hatte die Kreisgemeinschaft die Neufassung der Satzung einstimmig angenommen. Die bisherigen Kreistagsmitglieder Christel Glindemann und Klaus Gaudian sind auf eigenen Antrag ausgeschieden. Ein besonderer Punkt auf der Tagesordnung war die Flutkatastrophe. Vier Angerapper Landsleute sind erheblich von der Flut betroffen. Es wurde ein Verteilungsschlüssel festgelegt, nach dem die auf dem Spendenkonto eingegangenen und die während des Treffens eingesammelten Beträge an die Betroffenen verteilt werden. Nach dem sehr guten und sehr schön angerichteten Abendbuffet begann der gemütliche Teil mit dem großartig vorgetragenen Oldie Kabarett, dem Angerapper Parodie- und Tanzpaar Jungblut und den Vorträgen ist ostpreußisch Platt. Alle Vorträge wurden mit sehr viel Beifall belohnt. Am Sonntag begann das Festprogramm. Der Kreisvertreter Fritz Pauluhn begrüßte die Landsleute und Gäste recht herzlich, unter ihnen Sergej Kusnezow, den Bürgermeister von Angerapp/Osiorsk. Fritz Pauluhn war sehr erfreut über die hohe Beteiligung bei dem Treffen und sah darin die große Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat und den Landsleuten auch nach 58 Jahren der Vertreibung. Er hob hervor, daß ein gutes Verhältnis zu den jetzigen Bewohnern sehr wichtig sei. Ja, gerade die Vertriebenen trügen sehr viel zur Völkerverständigung bei. Auch gebe er die Hoffnung nicht auf, daß eines Tages wieder Ostpreußen in Ostpreußen wohnen werden. Ewald Siemens, stellvertretender Bürgervorsteher, überbrachte die Grüße der Stadt Ahrensburg. Edeltraut Mai verlas die Grüße der Stadt Mettman. Sergej Kusnezow hob in seinem Grußwort das gute Verhältnis zur Kreisgemeinschaft Angerapp hervor und bedankte sich für die vielen Hilfslieferungen. Besonders bedankte er sich für den Einsatz von Heinz Hohmeister, der von dem Verein „Hilfe zur Selbsthilfe" und zwei Lyons Clubs unterstützt wird. Weiter betonte er, daß auch er ein Landsmann sei, denn auch er sei schließlich in Angerapp geboren. Die Festansprache hielt Hans Heckel, Redakteur des Ostpreußenblattes. Das geistliche Wort sprach Pastor Nolte. Die Veranstaltung wurde begleitet vom Ost- und Westpreußenchor.

Auszeichnungen – Edeltraut Mai überreichte im Namen von Wilhelm v. Gottberg dem Kreisvertreter Fritz Pauluhn und dem Schriftleiter des Heimatbriefes, Herbert Skroblin, für ihre besonderen Verdienste das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Nach dem Mittagessen und zwischenzeitlichen Kaffeetrinken wurde noch lange geschabbert. Es bleibt nur noch allen Helfern zu danken, die dazu beitrugen, das Treffen zu gestalten, wobei hier besonders Edeltraut Mai und ihre Familie erwähnt werden sollten. Das nächste Regionaltreffen findet am 25. Mai 2003 im „Ammerschen Bahnhof" in 99974 Mühlhausen statt. Nächstes Hauptkreistreffen ist am 18. und 19. Oktober 2003 in Ahrensburg.

Bartenstein



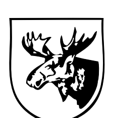
Kreisvertreter: Wolfgang Wever, Breslauer Straße 42, 35216 Biedenkopf, Telefon (0 64 61) 21 08

50 Jahre Patenschaft von Bartenstein (Württemberg) für Bartenstein (Ostpreußen) – Dieses Fest wurde in Bartenstein mit viel Freude, Dankbarkeit, Nachdenklichkeit und großem Engagement gefeiert. Womit fängt man an zu berichten: mit der Idee. Die kam von Rose Nauber, der Ortsvorsteherin der Patenstadt Bartenstein. Die Einladung stand erstmals in der Folge 3/2001 des *Ostpreußenblattes*. Es folgten viele Telefongespräche von unseren Vorstandsmitgliedern mit Frau Nauber. Die Themen waren: Termin, Anzahl der Teilnehmer, Verpflegung, Quartiere, Beiprogramm, offizielle Redner, Kränze, Chroniken und vieles mehr. Die Drehscheibe für all diese Fragen war die gute Fee Frau Nauber.

Sonnabend, 28. September 2002 war es soweit. Der Festsaal war schön geschmückt, auf den Tischen war eine tolle herbstliche Dekoration mit Kastanien und Laub. Ein Tisch war vorbereitet für Dokumente, Gästebücher von früheren Treffen ab 1952, Bildern und Informationen aus beiden Bartensteins. Der Chor von Bartenstein-Ettenhausen leitete den offiziellen Teil mit fröhlichen Liedern ein, die auch durch ihre präzise Darbietung bestachen. Der Heimatvereinsvorsitzende Wolfgang Wever nahm die Begrüßung vor, ging kurz auf die Historie ein und vor allen Dingen auf die Initiatoren, Bürgermeister Fritz Brauns und Willi Piehl. Er dankte besonders Frau Nauber und ihren fleißigen Helfern für den schönen Empfang und die große Mühe, die sie sich gemacht haben. Danach sprach Bürgermeister Klemens Izsak verständnisvolle und verbindende Worte zu uns. Er stammt selbst aus einer Flüchtlingsfamilie. Er verweilte dann noch sehr lange bei uns. Achim Brauns, der Sohn des früheren Bürgermeisters erzählte aus seiner Kindheit, wo er viele Eindrücke von den Festen mit den Ostpreußen auch durch die Arbeit seines Vaters hatte. Die Atmosphäre dieser Feste ist bei ihm haften geblieben. Er las aus einer Rede von 1984 des Vaters, die heute wie damals sehr beeindruckte. Viel Beifall erhielt auch Rosemarie Krieger, die beim ersten Treffen 1952 auch schon dabei war und seit über 40 Jahren in Bad Mergentheim wohnt. Sie brachte uns die Menschen, Sprache, Gegend und die Geschichte nahe. Für uns Ostpreußen war es sehr interessant und ein Gewinn, viel mehr über unser Patenstadt zu erfahren. Auch die Einheimischen hörten interessiert zu. Statt der Ansprache unseres Ehrenvorsitzenden, der aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen konnte, verlas Wolfgang Wever die Rede von Arnold Schulz. Immer wieder gab es ausreichende Pausen zum Schabbern, sodaß wir gar nicht alle vorbereiteten Programmpunkt verwirklichen konnten. Die Bartensteiner kamen hauptsächlich aus dem Süddeutschen Bereich. Es gab auch ein Wiedersehen nach 57 Jahren bei drei Nachbarn aus der Richthofen Straße. Es gab auch ein Kennenlernen, die sich von früher nicht kannten. Bartenstein (Ostpreußen) hatte immerhin rund 10.000 Einwohner. Zwischen den Reden trat eine Kindertanzgruppe aus Schwarzberg auf, die mit großem Engagement einstudierte Tänze vortrug. Zwischendurch gab es Kaffee und Kuchen bester Qualität. Der Chor brachte immer wieder unterhaltsame Lieder

Am Sonntag wurde ein gemeinsamer Gottesdienst, mit Pfarrer Hägele, unter blauen Himmel vor dem Bartensteiner Ostkreuz gefeiert. Auch hierbei begleitete der Chor, diesmal mit kirchlichen Gesängen den Gottesdienst. Es war eine beeindruckende Feier – danach legte der Kreisvertreter, zum Gedenken an alle Bartensteiner, einen Kranz der Kreisgemeinschaft nieder. Naben dem Kreuz war ein Gedenkstein für 50 Jahre Patenschaft für Bartenstein (Ostpreußen) errichtet, der an die lange Freundschaft erinnerte. Danach spazierten sehr viele zum Schloßpark, wo eine große Karawane von über 120 Autos und Motorrädern einer Oldie-Rallye Station machten. Bei den begleitenden Reden wurde auch Frau Nauber sehr gelobt für die umfangreichen Vorbereitungen. Dann stellte sich noch heraus, daß sie auch noch am gleichen Tag ihren Geburtstag feierte. Nach einem guten Mittagessen ging es zum Friedhof an das Grab des so geschätzten Fritz Brauns. Mit einer Kranzniederlegung gedachten wir unseres „Patenonkels", der so viel für uns getan hat und die Begeisterung für die bisherige Freundschaft auf die nächsten Generation übertragen hat. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet. Das Treffen war auch dadurch gefragt, daß Gäste und Einheimische gemeinsam feierten, sangen und schabberten. Das war auch das besondere dieses Festes. Langsam mußten dann einer nach dem anderen die Heimreise antreten. Die beiden schönen Tage in unserer Patenstadt waren zu Ende.

Elchniederung

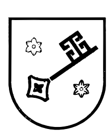


Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Die nächste Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft findet am Donnerstag, 19. November, im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Die vereinsöffentliche Sitzung beginnt um 14 Uhr. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen der Bericht des Kreisvertreters über Vereinsangelegenheiten, die Jahresrechnung 2001 mit Entlastung des Vorstandes und vor allem der Festsetzung des Haushaltsplanes 2003. Dabei werden zugleich Entscheidungen über zukünftige Heimattreffen, Heimatreisen und weitere Bildbände zu treffen sein. Im Anschluß an die öffentliche Sitzung folgt der nichtöffentliche Teil der Veranstaltung.

Kirchspieltreffen Gowarten, Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen fand in diesem Jahr wieder gemeinsam im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. So konnte Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau zum offiziellen Teil der Veranstaltung 170 Teilnehmer begrüßen, darunter auch Landsleute, die aus Danzig oder den USA angereist waren. Am Tage zuvor hatte sich bereits die Mehrzahl der Teilnehmer getroffen, um sich außerhalb des Kurhauses einen schönen Wiedersehenstag zu gestalten. Interesse fanden auch wieder Filme über in den Vorjahren durchgeführte Heimatreisen sowie Bücher-, Bernstein- und Reiseangebote für das nächste Jahr. Einen besonderen Dank sprach Hans-Dieter Sudau den Eheleuten Oehlers für stets vorzügliche Bewirtung der Teilnehmer im Kurhaus aus. Infolge des Eigentümerwechsels hätte für die nächstjährigen Treffen ein anderes Haus in Bad Nenndorf gefunden werden müssen. Die entsprechenden Vereinbarungen sind bereits getroffen worden. Die neugewählte Kirchspielvertreterin für Gowarten Linda Maihack schlug vor, ihren langjährigen Vorgänger Werner Stuhlemmer zum Ehrenkirchspielvertreter zu ernennen. Der weitere Nachmittag des Hauptveranstaltungstages wurde wieder für intensive Gespräche zwischen den Landsleuten genutzt. Bei Musik und Tanz verging der Abend dann wieder viel zu schnell.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Schneideriner trafen sich – Zum zweiten Mal kamen ehemalige Bewohner von Schneiderin zusammen und trafen sich wie bereits vor zwei Jahren auch diesmal wieder bei Familie Gutzeit im brandenburgischen Ort Pretschen bei Lübben an der Spree. Am Tag der Deutschen Einheit wurden sie zum Kaffee mit großer Kuchentafel auf das Herzlichste empfangen und die Wiedersehensfreude war bei allen Teilnehmern natürlich riesengroß. Nach dem Quartierbezug im Ort lagen drei phantastische Tage mit tollem Programm vor ihnen, wobei die Geselligkeit ganz groß geschrieben und viele Erinnerungen wieder wachgerufen wurden. Wally Krämer (81 Jahre) hatte viele schöne Liedertexte mitgebracht und spielte wieder großartig auf dem Schifferklavier. Sie erzählte heimatliche Anekdoten und trug so manchen Sketch vor. Ein Höhepunkt war der Ausflug in die malerische Stadt Lübben mit Bootsfahrt auf der Spree, Spaziergang durch die großartige Parkanlage, Besichtigung des Schlosses und der restaurierten spätgotischen Nikolaikirche, die das Grab des Kirchenliederdichters Paul Gerhardt birgt. Im August 2004 soll das nächste Treffen in Lüneburg stattfinden, diesmal organisiert von Familie Georg David aus Winsen. Familie David setzt sich auch sehr für unsere Wolfskinder in Litauen ein. Spontan berichtete Georg David von seinem Besuch und von der bescheidenen Lebensweise der Wolfskinder. Ebenso spontan ging dann ein Hut herum, wobei eine Spende von 100 Euro zusammenkam. Alfred David, der beim letzten Treffen noch dabei war, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Um so mehr wurde der Entschluß bekräftigt, diese Begegnungen fortzusetzen und wachzuhalten, auch für alle diejenigen, die noch auf der Suche nach alter Nachbarschaft sind.

Heydekrug

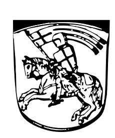


Kreisvertreterin: Irene Blankenheim, An der Helincheneiche 10, 67304 Eisenberg, Telefon (0 63 51) 4 36 26, E-mail: Irene.Blankenheim@t-online.de

Aufruf zur Mithilfe bei der Erstellung eines Gedenkbuches – Erfassung von Kriegstoten des Memellandes: Auch unsere Kriegstoten sind nicht vergessen! Auch nach über einem halben Jahrhundert tragen viele noch lebende Zeitzeugen Wissen über Schrecken des Durchlebten und Trauer über die Verluste in sich und könnten uns helfen, die Kriegstoten und -vermißten des Zweiten Weltkrieges unserer memelländischen Heimat in einem Gedenkbuch zu erfassen und ihnen damit ein gemeinsames ehrenvolles Andenken zu geben. Daher bitten wir die Angehörigen, Freunde, Nachbarn, Bekannten um Mitteilung

folgender Personalien der Kriegsopfer: Familien- und Vornamen, Geburts- und Sterbedatum und -ort, Wohnort im Memelgebiet, Todesursache oder vermißt, verschollen. Auch kleinste Hinweise sind erwünscht! Es ist noch nicht zu spät. Wir sehen es als unsere Pflicht an, den Versuch zu starten, unsere Toten, die als Soldaten im Kampf, als Zivilisten auf der Flucht, durch Bombenterror, durch Vertreibung, Verschleppung, Deportation, Drangsalierung, Vergewaltigungen und Hunger ihr Leben verloren oder verschollen blieben, dem Vergessen zu entreißen. Da wir Hilfe bei der Erfassung unserer Toten von Dienststellen nicht erwarten können, sind wir auf Meldungen durch unsere Landsleute angewiesen. Bitte helfen Sie uns. Ihre Angaben richten sie bitte an Irense Blankenheim, Adresse siehe Kopf.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Ortstreffen Fuchsberg – Wie bereits im Samlandbrief angedeutet ist das nächste Ortstreffen für den 17. und 18. Mai 2003 im Naturfreundehaus „Carl Schreck“, Gohfeld, vorgesehen. Der bei Bad Oeynhausen (Bahnstation) liegende Ort ist über die A2, Abfahrt 31 Exter/Wüster, zu erreichen. Anreise: Sonnabend bis 11 Uhr. Bekanntlich sind hier Unterkunft und Vollpension äußerst preisgünstig. Bitte merken Sie den Termin vor! Es werden keine schriftlichen Einladungen versandt. Daher ist es hilfreich, wenn vorhandene Kontakte zur gegenseitigen Information genutzt werden. Weitere Hinweise dieser Art werden im Ostpreußenblatt oder im Samlandbrief zu gegebener Zeit folgen. Die Teilnahme zum Treffen bitte bis zum 25. April an Klaus Wulff, Kulmer Straße 20a, 32602 Vlotho, Telefon (0 52 28) 7183, melden.

Neues von Fuchsberg – Gerhard Witt, Fuchsberg-Dichtenwalde, besuchte im August des Jahres das nördliche Ostpreußen und suchte unter anderem auch Fuchsberg auf. Im dahinsiechenden Ort gibt es eine weitere Lücke. Das Wohnhaus Schartner existiert nicht mehr. Das Wohnhaus Wiechmann, ehemalige Poststelle, ist halbiert und dürfte den kommenden Winter wohl kaum überstehen. Allgemein schreitet der Verfall fort. Lediglich die Anwesen Färber-Diester, jetzt im Besitz des Deutsch-Russen Stöcklein, wirken einigermaßen gepflegt. Über die Erlebnisse des Gerhard Witt, der 1946 durch den Tod seiner Mutter in Fuchsberg mit zwölf Jahren zum Vollwaisen wurde, berichte ich demnächst in einer Broschüre.

Busreise nach Königsberg vom 3. bis 12. August 2003 – Abfahrt 6 Uhr ab Duisburg mit Zwischenübernachtung in Schneidemühl. Weiterfahrt über Marienburg, Braunsberg, Grenze nach Königsberg. Zehn Tage, neun Übernachtungen mit Halbpension. Die Übernachtungen und Halbpension und Mittagessen in Rauschen sind im Fahrpreis enthalten. Die Ausflüge gehen nach Pillau mit dem Schiff, Rauschen mit Baden, Friedland, Gerdauen, Insterburg, Tapiau zurück nach Königsberg, Kurische Nehrung mit Baden. Rückfahrt über Elbing nach Stettin, Übernachtung im Hotel Radison. Weitere Information und das komplette Programm können sie erhalten bei Willi Skulimma, Oranienstraße 4, 47051, Telefon (02 03) 33 57 46.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Kleine Nachlese des Hauptkreistreffens mit Jubiläumsfeier 14./15. September – Rund 800 Landsleute machten sich auf den Weg nach Otterndorf, um am Hauptkreistreffen teilzunehmen. Durch ihre Teilnahme ist die Veranstaltung zu einem großen Erfolg geworden und wir konnten der Öffentlichkeit zeigen: Die Labiauer sind präsent, auch so viele Jahre nach Flucht und Vertreibung. Eine Reihe von Begleitveranstaltungen wurde geboten, so wurde am Sonnabend zunächst die Ausstellung mit Fotos aus dem Kreis Labiau in der kleinen Turnhalle eröffnet, anschließend dann die Dauerausstellung im Torhaus: „Die Schulen im Kreis Labiau“. Diese Ausstellung wird rund zwei Jahre im Torhaus zu sehen sein. Das Ehepaar Frank war unermüdlich beschäftigt, den vielen Besuchern das Torhaus zu zeigen. Es ist eine wahre Begegnungsstätte und unser kleines Labiauer Schatzkästchen. Der Sonnabend klang bei Musik und Tanz aus.

Am Sonntag begann der Tag mit einer kleinen Feier am Labiauer Gedenkstein. Horst Potz wurde umrahmt von den Fahnenträgern Frau Feyand und Herrn Erdmann. Die anschließende Jubiläumsveranstaltung in der Stadthalle war wie eine Bernsteinkette der Ereignisse. Kreisvertreterin Brigitte Stramm ging in ihrer Begrüßungsansprache auf das Miteinander hier im Patenkreis, aber auch auf die schweren Zeiten nach 1945 ein, denn auch für die hiesige Bevölkerung war die Eingliederung der Vertriebenen nicht einfach. Aber jetzt sollte gefeiert werden, nämlich 50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven. Es war eine bunte Veranstaltung organisiert, an die sich alle Teilnehmer noch lange erinnern sollen. Es tanzte die Lamstedter Trachtengruppe Tänze aus Niedersachsen und Ostpreußen, der kleine Christian Lemke (ein Ostpreußenkind) spielte auf dem Akkordeon, der stellvertretende Landrat des Landkreises Cuxhaven, Klaus Wiesen, sprach Grußworte für den Patenkreis und der Bürgermeister Hermann Gerken für die Stadt Otterndorf. Die Festrede hielt Oberkreisdirektor Dr. Johannes Höppner, der für seine zu Herzen gehende und zündende Rede „Stehende Ovationen“ erhielt. Sehr beeindruckt sprachen die Labiauer noch lange von diesem Vortrag. Die Rede wird im Tohus-Heft veröffentlicht. Nikolai Wassilewski, der Kulturreferent aus Polessk (Labiau) war ebenfalls anwesend und wurde herzlich begrüßt. Es ist derjenige, dem wir es zu verdanken haben, daß es im jetzigen Polessk wieder ein Museum mit Bildern und Exponaten bis 1945 gibt. Er hatte mit dem damaligen Kreisvertreter Erich Paske diese Vereinbarung getroffen und inzwischen ist das Museum vom ehemaligen Gemeindehaus in der Haffstraße ins Schloß gezogen, und dort in die Räume des ehemaligen Heimatmuseums. In Kurzform ließ Herr Oberstelter 50 Jahre Kreisgemeinschaft Revue passieren und Herr Fischer machte einen interessanten Rückblick auf 360 Jahre Stadtrechte Labiau. Zwischendurch tanzte die Lamstedter Trachtengruppe und Frau Todt und vier Damen aus Schleswig-Holstein sangen zauberhafte Lieder aus Ostpreußen. Nach zweieinhalb Stunden war die Festveranstaltung zu Ende, die ein sehr positives Echo fand.

Herr Zink war inzwischen eingetroffen und zeigte seine Ausstellung über Labiauer Firmen. Auch war dank des Direktors der Kreissparkasse in Otterndorf noch die Möglichkeit gegeben, die Gemäldeausstellung in der Sparkasse, trotz Wochenende, anzusehen. So konnten noch die Gemälde der Labiauer Künstlerinnen Helene Dauter (Gilge), Hildegard Paske (Sussmilken), Inge Kies (Lablacken) und Elsa Reiken (Bossen) in den Räumen der Sparkasse angesehen werden. Dem Ehepaar Glüsing ganz herzlichen Dank. Gegen 16 Uhr machte man sich auf den Heimweg. Dank zu sagen gilt Frau Knutti von der Geschäftsstelle, Frau Beyer, Frau Hunger, Frau Kurzmann am Informationsstand und Kasse, Frau Isenberg und den Damen vom Handarbeitsstand, Frau Schwarz und Tochter und allen fleißigen Helfern. Das Hauptkreistreffen 2003 findet am 13. und 14. September in Bad Nenndorf statt.

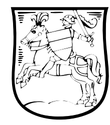
Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Vorstand der deutschen Minderheit in Lyck – Am 27. Oktober wurde beim Verein der deutschen Minderheit in Lyck für ein Jahr (also abweichend von der Satzung) folgender neuer Vorstand gewählt: Vorsitzende ist Irena Szubzda, ul. Prusa 16, 19-300 Elk, Telefon 0048/87/6 10 94 62. Stellvertretende Vorsitzende wurde Irmgard Wiedenhöft, wohnhaft in Kreuzfeld (Chrusciele) und in Berlin. Schatzmeisterin: Bozena Palczewska, wohnhaft in Lyck. Sekretärin: Maria Wojciechowska, wohnhaft in Lyck. Beisitzer sind 1. Walter Barczewski, wohnhaft in Groß Lasken (Laskie Wielkie), 2. Siegfried Jasinski, wohnhaft in Sonnau (Siedliska), 3. Gerhard Kudrikki, wohnhaft in Neuendorf (Nowa Wies Elcka). Sitz des deutschen Vereins ist der Wasserturm in Lyck, Telefon 00 48/87/6 21 32 00.

Preussisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Kreistreffen der Kreisgemeinschaft – Mit der öffentlichen Sitzung des Kreisausschusses begann traditionsgemäß am Sonnabend, dem 7. September 2002, um 16.00 Uhr im Ständesaal des Historischen Rathauses der Patenstadt Itzehoe das Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland.

Kreisvertreter Bernd Hinz konnte neben einer erstaunlich großen Zahl von Landsleuten aus nah und fern, unter ihnen eine achtköpfige Delegation des Deutschen Vereins Preußisch Holland, eine Reihe von Persönlichkeiten der Bundes- und Kommunalpolitik begrüßen. Neben dem Hausherrn Bürgermeister Harald Brommer waren der Einladung der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland unter anderem gefolgt der Bundestagsabgeordnete der CDU, Dietrich Austermann, als Festredner, der erste und zweite stellvertretende Kreispräsident des Kreises Steinburg, Hans-Friedrich Tiemann und Volker Susemihl, die Fraktionsvorsitzende der CDU im Kreistag, Doris Reich, die Bürgervorsteher der Städte Krempe und Hohenlockstedt, Rainer Körber und Helmar Dorka, der erste stellvertretende Bürgervorsteher der Stadt Itzehoe, Heinz Köhnke, der stellvertretende und der ehemalige Bürgermeister der Stadt Krempe, Thomas Pomarius und Willi Schilling, ferner Kreistagsabgeordnete des Kreises Steinburg und Mitglieder des Stadtrates der Stadt Itzehoe sowie der Historiker Lech Slodownik mit Gattin aus Elbing, der Geschäftsführer der historischen Kommission der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, Peter Wenzel, und die Presse, vertreten durch die Norddeutsche Rundschau.

Die Grußworte der Patenschaftsträger entboten für die Patenstadt Itzehoe Bürgermeister Harald Brommer und für den Kreis Steinburg der erste stellvertretende Kreispräsident Hans-Friedrich Tiemann. Für Harald Brommer war es die letzte Teilnahme an der Kreisausschußsitzung in seiner Funktion als Bürgermeister. Er beendete seine Tätigkeit Ende 2002 nach zwölf Amtsjahren. Kreisvertreter Bernd Hinz bedankte sich bei ihm für die immer angenehme und stets erfolgreiche Zusammenarbeit. In seinem Tätigkeitsbericht 2001/2002 sprach Kreisvertreter Bernd Hinz die beiden wichtigsten Veranstaltungen der letzten zwölf Monate an: Das Hauptkreistreffen am 9./10. September 2001 in Itzehoe und das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig am 22./23. Juni 2002.

Einen besonderen Schwerpunkt sieht Bernd Hinz in der kulturhistorischen Arbeit der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland. Hier hob er insbesondere den „Heimatbrief des Kreises Preußisch Holland“ und die Großprojekte „Gemeinde- und Kirchspieldokumentation“ hervor. Der seit 1984 jährlich erscheinende Heimatbrief mit inzwischen etwa 160 Seiten Umfang berichtet in erster Linie über Ergebnisse der Forschungsarbeiten über den Kreis und die Stadt Preußisch Holland, aber auch über Veranstaltungen und andere Aktivitäten der Kreisgemeinschaft; Familiennachrichten runden den Inhalt ab. Die Auflage von 1.900 Exemplaren findet Zugang zu 5.000 bis 6.000 Lesern und stellt damit auch eine Kommunikationsbrücke zur mittleren und jüngeren Generation dar.

Das vor zwanzig Jahren von Kreisvertreter Bernd Hinz initiierte Projekt der „Gemeinde- und Kirchspieldokumentation“ ist mit rund siebzig Prozent der Gemeinden des Kreises Preußisch Holland verwirklicht oder im Stadium der Bearbeitung. Im Berichtszeitraum konnte die dokumentarische Arbeit über die Gemeinden des Kirchspiels Schmauch und Reichwalde durch Kurt Jordan abgeschlossen werden. Mit der Herausgabe ist noch in diesem Jahr zu rechnen. Ferner hat Horst Zlomke die Dokumentation über die Gemeinde Heiligenwalde fertiggestellt. Mit den bisher erschienenen Werken der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland sind rund fünfzig Bibliotheken in Deutschland und in Polen, die sich schwerpunktmäßig mit ostdeutschen beziehungsweise osteuropäischen Themen und Gebieten befassen, ausgestattet.

Ein weiteres zentrales Aufgabengebiet der Kreisgemeinschaft, so Bernd Hinz, ist die grenzüberschreitende Arbeit in der Heimat. Im Blickpunkt stehen dabei die Unterstützung der in der Heimat verbliebenen Landsleute sowie die enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verein Preußisch Holland und mit den führenden kommunalen Repräsentanten der Stadt Preußisch Holland beziehungsweise des Kreises Elbing.

Die Maßnahmen in der Denkmalspflege wurden anläßlich eines Arbeitsbesuches in Hürth im Juni 2002 zwischen dem Ratsvorsitzenden der Stadt Preußisch Holland, Jerzy Przedpelski, dem Bürgermeister Maciej Romanowski, dem früheren Bürgermeister Pawel Troszynski und Kreisvertreter Bernd Hinz abgestimmt. Neben den bereits eingeleiteten Maßnahmen zur Restaurierung von Teilen der historischen Stadtmauer ist als neues Projekt auf dem früheren deutschen evangelischen Friedhof in Preußisch Holland eine Gedenkstätte geplant, die insbesondere an die Deutschen aus dem Kreis und der Stadt Preußisch Holland erinnern soll. Die Unterstützung der Lazarus-Sozialstation in Preußisch Holland gehört ebenfalls zur grenzüberschreitenden Arbeit der Kreisgemeinschaft. Hier betreuen zwei polnische Krankenschwester im Monat durchschnittlich 150 Patienten.

Abschließend kam Kreisvertreter Bernd Hinz auf die Zusammenarbeit zwischen den Patenschaftsträgern und der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland zu sprechen. Nach wie vor sei das Verhältnis gut und harmonisch, wofür er sich ausdrücklich bedankte. Als einzigen Negativpunkt erwähnte er die Einstellung der Zuschüsse der Stadt Itzehoe, die aufgrund der dramatisch verschlechterten finanziellen Situation der Stadt habe erfolgen müssen und wovon in gleichem Maße auch andere bisher geförderte Organisationen und Vereine betroffen seien. Die Arbeitsgespräche im Frühjahr dieses Jahres mit den führenden Repräsentanten des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe hätten ergeben, daß das im nächsten Jahr anstehende Jubiläum „50 Jahre Patenschaft“ würdig begangen werden soll. Über eine mögliche finanzielle Förderung dieser Jubiläumsveranstaltung sei noch nicht abschließend beraten worden. Als weitere Folge der schlechten finanziellen Situation der Stadt habe der Rat beschließen müssen, die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, die sich seit 1953 im Rathaus befindet, im Stellenplan zu streichen. Zum 1. Januar 2003 werde die Geschäftsführerin Gudrun Collmann mit der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in das Haus der Heimat umziehen.

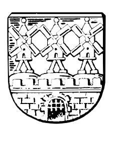
Mit dem Dank an alle, die die Arbeit der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland direkt oder indirekt unterstützt haben, schloß Kreisvertreter Bernd Hinz seinen Tätigkeitsbericht. Im Hinblick auf die Bundestagswahl war es für die Landsleute interessant zu erfahren, was die beiden großen Volksparteien zu dem Thema „Die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen im Zeichen der EU-Osterweiterung“ zu sagen hatten. Im Ständesaal des Historischen Rathauses sprach darüber der Bundestagsabgeordnete der CDU, Dietrich Austermann; für den Festvortrag des kommenden Tages zum gleichen Thema war die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern, Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast, eingeladen. Dietrich Austermann wiederholte in seiner Ansprache die Auffassung der Union zu diesem Thema, die bereits der Bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 23. Juni 2002 in Leipzig ausführlich dargelegt hatte. Im großen und ganzen deckt sich diese Auffassung mit den Zielen der Landsmannschaft Ostpreußen, obwohl auch von der CDU/CSU die Aufhebung der Vertreibungs- und Enteignungsdekrete nicht zwingend vor dem Beitritt von Polen und Tschechien in die EU gefordert wird. Der Festredner erwähnte auch die jüngste Entschließung des Europäischen Parlaments zum Stand der Beitrittsverhandlungen.

Im Anschluß an die Festveranstaltung wurde reger Gebrauch davon gemacht, sich die Fortschritte in Bezug auf Einrichtung und Ausstattung im Haus der Heimat anzusehen. Die Heimatstube der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgruppe Itzehoe, fand ebenfalls großes Interesse. Von jedem Besucher war Lob zu hören, von einem jeden aus seiner Sicht. Die Heimatforscher waren über die großzügigen Arbeitsräume, das schon recht umfangreiche Archivmaterial und den PC (ein Fotokopierer soll in Kürze folgen) erfreut. Der „normale“ Besucher fand Gefallen an der Vielzahl der Exponate. Alle aber waren des Lobes voll über das Haus selbst und das bezog sich sowohl auf das Äußere wie auch auf die Ausstattung.

Der Tag klang aus mit dem Musikalischen Heimatabend. Ort dieser Veranstaltung in diesem Jahr war erstmals der Saal des Hotel-Restaurants „Klosterbrunnen“. Mitwirkende waren, wie seit Jahren, die Volkstanzgruppe der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen aus Kellinghusen, unter der Leitung von Katrin Rathjen. Für Unterhaltungs- und Tanzmusik sorgte Siggi Tornado, alias Siegfried Schäfer. Das Plachandern kam ebenfalls nicht zu kurz. Der Sonntag begann um 10 Uhr mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung.

(Fortsetzung folgt)

Schlossberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Frau Dr. Barbara D. Loeffke vollendete am 1. November 2002 das 70. Lebensjahr – Wenn bei jedem Hauptkreistreffen die Heimatstube der Kreisgemeinschaft in der Rote-Kreuz-Straße eine besondere Rolle spielt, wenn viele Landsleute den Pendelbus benutzen, um in diese anheimelnde Atmosphäre einzutauchen, wenn die Gäste nach einem Rundgang und der Besichtigung der Exponate sich zu einer Tasse Kaffee niederlassen, ahnt kaum jemand, wer dieses kleine Museum konzipiert hat und entsprechende Exponate ausgewählt hat. Bei Kreistagssitzungen zeichnete Dr. Loeffke als langjähriges Kreistagsmitglied für die Konzeption der Ausstellung in der Heimatstube verantwortlich. Sie arbeitet dabei mit Else Grunchow zusammen, die die Zusammenarbeit folgendermaßen formulierte: „Frau Dr. Loeffke hat die Ideen und ich mache die Arbeit.“ Auch für Kreisausschußsitzung und für kleinere Feiern bietet die Heimatstube einen stimmungsvollen Rahmen. So sind die Mitglieder der Kreisgemeinschaft froh und dankbar, daß Frau Dr. Loeffke als Ideengeberin und Beraterin in diesem kleinen Museum wirkt. Als Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen hat sie genügend andere Aufgaben. Es ist allgemein bekannt, daß sich in Niedersachsen viele Ostpreußen nach der Flucht angesiedelt haben, die eine gewisse Betreuung erwarten. Eine weitere Verpflichtung besteht für sie in dem Vorsitz des Förderkreises Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung“. Eine Grande Dame, die auch nach dem Eintritt in den Ruhestand viele Aufgaben erfüllt. Wie ist denn nun diese Einstellung, ein so großes Arbeitspensum zu bewältigen, zu erklären? Barbara-Drufar Loeffke, geb. Eggert, wurde am 1. November 1932 in Köslin/Pommern geboren. Das Elternhaus war der nach dem 1. Weltkrieg in Schloßberg gegründete Landmaschinenbetrieb Paul Eggert, der nach Franz Mietzner, dem letzten Bürgermeister von Schloßberg, „bis zur Vertreibung einen beachtlichen Aufschwung zu verzeichnen hatte“. Sie besuchte von 1939 bis 1943 die Grundschule in Schloßberg, dann die Friedrich-Wilhelm-Oberschule bis 1944. Nach der Flucht setzte sie den Schulbesuch in Lüneburg bis zum Abitur fort. 1955 begann sie das Studium der Volkswirtschaft mit dem Abschluß zum Dipl.-Volkswirt 1957. 1963 bis 1964 promovierte sie an der Universität in Freiburg/Breisgau. Von 1965 bis 1994 war Dr. Barbara Loeffke als Geschäftsführerin der Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg tätig. 1967 erfolgte die Eheschließung mit dem Forstmeister a.D. Hans-Ludwig Loeffke. Dr. Barbara Loeffke ist überzeugte Ostpreußin, wozu sie sich jederzeit bekennt. Wir danken Dr. Barbara Loeffke für die Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft und hoffen auf eine weitere gute Zusammenarbeit. Mögen Gesundheit und Erfolg Dr. Barbara Loeffke auf ihrem weiteren Lebensweg begleiten.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Tel. (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 03) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Reisen in die Heimat 2003 – Reise zur Sommersonnenwende, 9tägige Busreise nach Tilsit-Ragnit und Nidden vom 16. Juni bis 24. Juni. Reiseleitung Eva Lüders. Busfahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten nach Absprache. Zubringer ab Wuppertal/ Essen bei Bedarf möglich. Zwischenübernachtung ist auf der Hinfahrt in Gdingen. Ausführliche Stadtführung in Danzig mit Orgelkonzert und Besuch des Seebades Zoppot. Drei Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in der Hotelanlage „Forsthaus“ in Groß Baum. Geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der verschiedenen Kirchspielorte. Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern für individuelle Fahrten wird ebenfalls angeboten. Zudem steht eine Stadtrundfahrt in Königsberg sowie eine Fahrt über die Kurische Nehrung mit Besuch der Vogelwarte auf dem Programm. Auch eine Teilnahme am stimmungsvollen Sonnenwendfest in Nidden wird angeboten sowie eine Schiffsfahrt auf dem Kurischen Haff. Die Zwischenübernachtung auf der

Fortsetzung auf Seite 20

SCHLARAFFENSTADT

Von Christel POEPKE

Es war in jener Zeit, die längst hinter uns liegt. Oder war es jene Zeit, die noch weit vor uns liegt? Ich vermag es nicht zu entscheiden, denn die Dinge liegen oft so und so. Auf alle Fälle war es eine glückliche Zeit voller glücklicher Menschen, die keine Bedürfnisse mehr hatten. Zumindest keine, die sie sich nicht hätten befriedigen können, wenn sie gewollt hätten. Nun – wie das so ist – ein Wunsch, den man sich jederzeit erfüllen kann, der ist eigentlich kein Wunsch mehr. Daher kam es auch, daß die Menschen im Grunde ihres Herzens doch nicht so recht zufrieden waren, denn sie langweilten sich.

Gewiß, der Magistrat der Stadt sorgte für alles. Für jede Art von Unterhaltung und Wohlergehen. Jeden Tag wurden auf dem Marktplatz Brote und süßes Gebäck sowie knusprig gebratene Hühner, Spanferkel und zarte Täubchen ausgeteilt, solange dafür Bedürfnis bestand. Auch an Getränken mangelte es nicht. Stets waren mehrere Fässer mit Kornbrand, Bier und Wein, vom süßesten bis zum herb deftigen Landwein, angezapft. Man mußte nur seinen Krug darunter halten, um ihn vollaufen zu lassen.

Auch für die Kinder war bestens gesorgt. In einer eigens für sie eingerichteten Ecke flossen

DIE EINWOHNER FIELEN DEM MÜSSIGGANG ANHEIM

Milch und Fruchtsäfte in Strömen, und die Naschwaren hingen zu Girlanden gewunden zwischen den Bäumen. Wenn sich nun – zumindest in der ersten Zeit – die Kinder die Mägen verdarben und vor Bauchweh stöhnten, wurden sie in eine der Krankenstationen geschickt, die in den Nebengassen um den Marktplatz eingerichtet waren. Hier gab es für jedes – aber auch für jedes größere und kleine Leiden ein Pflästerchen, eine Pille oder eine lindernde Salbe, so daß man schon nach kurzer Zeit geheilt davonhüpfen konnte, um sich neuen Freuden und Schlemmereien hinzugeben.

Nun ist das aber so eine Sache. Ist man erst einmal satt, dann schmeckt auch das feinste und weißeste Mandelmilchbrot nicht mehr. Und trinkt man gar zu viel vom süßen und herben Landwein, dann schlägt man lang aufs Pflaster und kann nichts, aber auch gar nichts mehr so recht genießen.

So mußte sich der Magistrat der Stadt etwas einfallen lassen, um seine Bürger auch mit geistigen Genüssen zu sättigen, die weniger auf Magen und Gemüt schlugen. Lustige Musikanten wurden von weit her geholt, denn die Bürger der Stadt hatten schon lange verlernt, selbst die Trommel zu schlagen, auf Hörnern zu blasen und die Mandolinen zu zupfen. Tanzen wollten sie, sofern sie das mit ihren dicken Bäuchen und schweren Füßen noch konnten. Auch singen mochten sie. Doch weil dabei jeder seine eigene Lieblingsmelodie sang oder summte, klang es oft grauslig und wurde nach kurzer Zeit wieder eingestellt.

Dagegen war es viel angenehmer, mit seinem Stühlchen am Straßenrand zu sitzen oder mit gekreuzten Armen aus dem Fenster zu lehnen und den Dichtern zuzuhören, die aus fernen Städten angereist kamen, um die wundersamsten Geschichten vorzutragen. Geschichten aus einer ganz anderen Welt. Einer Welt, in der es Hunger gab und fürchterliche Leiden, die man sich so gar nicht vorstellen konnte, selbst wenn die Dichter sie in den gräßlichsten Farben ausmalten.

Und weil man es sich so gar nicht vorstellen konnte, fand man auch bald keinen Gefallen mehr daran und jagte diese Dichter zum Tor hinaus, um andere hereinzulassen, die lustige, bunte Geschichten zu erzählen wußten. Geschichten aus Ländern, in denen das Leben noch schöner, noch süßer war, als man es hier kannte. Das wollte man hören. Davon konnte man noch etwas lernen.

Eines Tages nun, als die Musik gerade besonders lustig aufgespielt und die Menge fidel auf dem Marktplatz getanzt und geklatscht hatte, war ein seltsames Geräusch in die Stadt gedrungen. Ganz von fern vernahm man etwas, das wie tiefer, dumpfer Paukenton klang. Erst hatten's im eigenen Lärm nur wenige gehört. Aber da man sich nun gegenseitig darauf aufmerksam machte und die Musik zum Schweigen brachte, hörten es auch die anderen, und man sah sich erstaunt, fragend, und hie und da wohl auch ein wenig ängstlich an. Was mochte das sein, das da fern hinter den Stadtmauern und wohl auch noch hinterm Horizont so eigenartig dröhnte. Doch niemand fand eine Erklärung dafür.

Da fragte man den Dichter, der auf seinem Podest mitten auf dem Marktplatz stand, ob er wohl wüßte, was da hinten in der Ferne solch einen Lärm macht. Er sei schließlich ein weitgereister Mann, der die Welt dort draußen kannte. Die Welt hinter der Stadtmauer und hinterm Horizont.

Nun kam unser Dichter in arge Bedrängnis. Er kannte sehr wohl die Welt dort draußen hinter der Stadtmauer und hinterm Horizont. Er kannte inzwischen aber auch die Menschen in dieser Stadt. Er sah in ihre Gesichter und wußte, daß sie nicht begreifen würden – nicht begreifen konnten. Und da sie ihn dauerten, mußte er sich sogleich etwas einfallen lassen.

So hob er also nach kurzem Überlegen beschwörend die Hände über die Menge und bat um absolute Ruhe. Als diese bis auf ein geringes Gemurmel eingetreten war, legte er die Hand an seine rechte Ohrmuschel und die Stirn in krause Falten, um den Lärm, der da von draußen hereinkam, besser hören zu können.

„Leute!" rief er dann, „ängstigt euch nicht! Was ihr da hört, ist der Festlärm aus den umliegenden Städten. Sie haben von euch gelernt, wie man Feste feiert – wie man die Trommel dazu schlägt und singt und tanzt, daß es nur so eine Art hat. Ganz sicher feiern sie heute ein besonderes Fest, so daß man den Lärm bis hierher hören kann."

„Ja!" riefen die Leute und klatschten sich auf die Schenkel. „Hört nur, wie sie feiern. Sie können's wahrlich noch besser als wir. Hört ihr das ‚Rumbum' ihrer Pauken? Hört ihr, wie ihre Knallfrösche knattern und die Buntfeuer jaulen? Seht nur, wie der Himmel dort am Horizont leuchtet von ihren Freudenfeuern. Kommt – laßt es uns ihnen gleichtun!" Aber da waren auch andere Stimmen. Stimmen, die nur ganz leise zu hören waren, und die zu bedenken gaben, daß der Lärm noch näher komme – ja, daß er schon kurz vor der Stadtmauer sein müsse. Doch wer sie hörte, der wußte auch sogleich eine Antwort darauf.

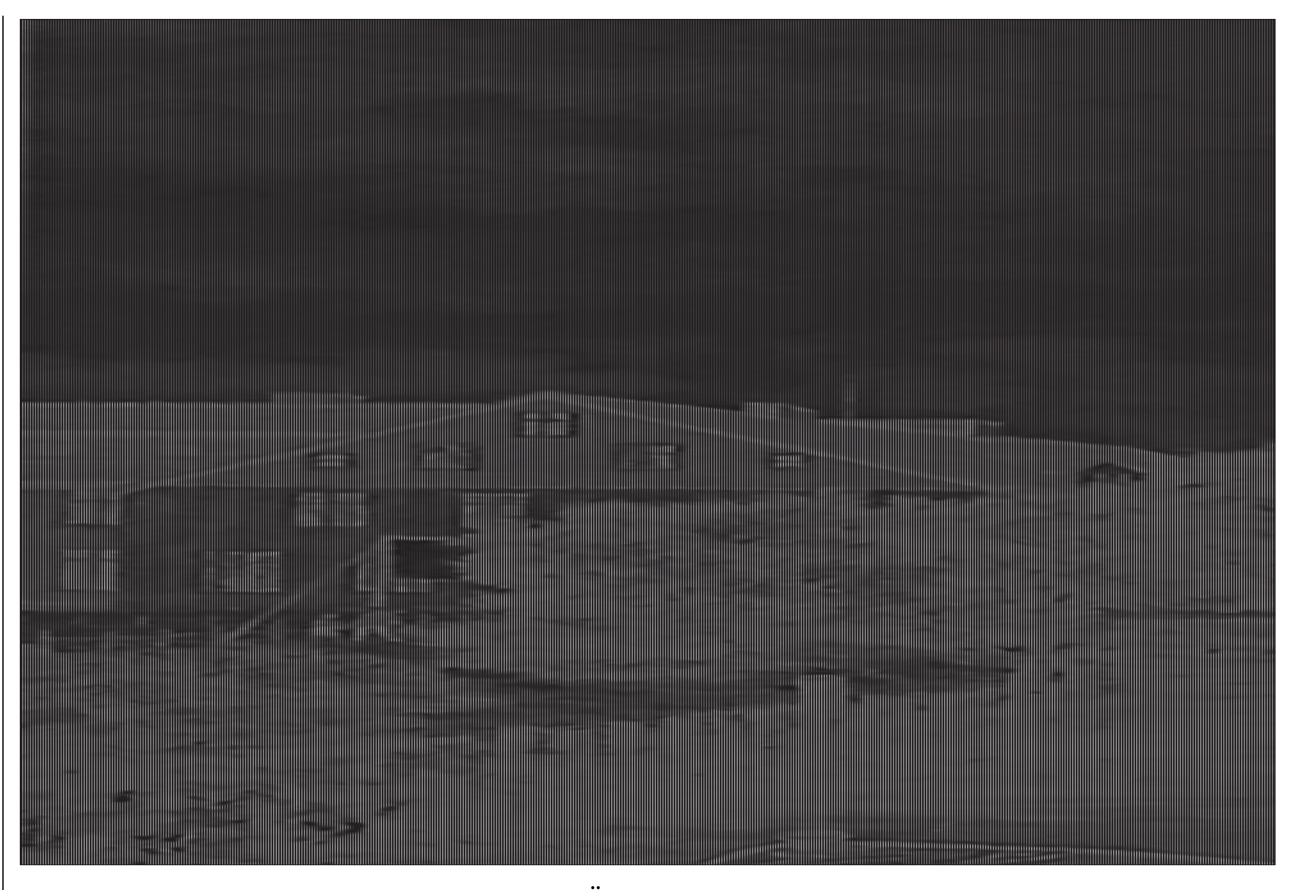
„Man wird uns besuchen kommen mit einem großen Festzug. Aus allen Himmelsrichtungen werden sie kommen, um mit uns zu feiern, zu musizieren, zu tanzen." – „Kommt, laßt sie uns trefflich empfangen. Wir werden unsere Stadt illuminieren, so schön und bunt, wie sie es noch niemals war!"

„Bravo!" riefen alle. „Laßt uns ein Fest veranstalten, wie es unsere Stadt noch nie erlebt hat. Die Musikanten sollen spielen, bis die Pauken platzen und die Saiten zerspringen. Süße Mandelplätzchen soll es von den Dächern auf unsere Gäste herniederhageln, wenn sie in unsere Straßen einziehen. Und der Wein soll ihnen in Bächen entgegenfließen!"

„Ja!" rief der Dichter von seinem Podest. „So sollt Ihr es machen! Lauft nur heim in Eure Häuser und bereitet alles vor. Doch mir vergönnt die Ehre, den Gästen vor das Stadttor entgegenzueilen, um sie mit freundlicher Rede zu empfangen." Sprach's – schwang sich vom Podest und lief, so schnell ihn die Füße trugen, die Straße zum Tor hinunter.

Nun meine lieben Leser, Ihr ahnt sicher, was dann geschah, denn Ihr seid hoffentlich nicht gar so naiv wie die guten Schlaraffenstädter, die an diesem denkwürdigen Tag noch gewaltig die Hucke voll bekamen. Und da sie nie gelernt hatten, zurückzuhauen, standen sie schon nach kurzer Zeit vor ausgesoffenen Bier- und Weinfässern, vor geplünderten Naschwerkgirlanden und kahlgefressenen Bratspießen. Was allerdings noch viel ärger war – diese ungebetenen Gäste hatten sich gar erdreistet, das prallgefüllte Stadtsäckel samt den ach so herzensguten und freigebigen Magistratsmitgliedern auf ihre Karren zu verladen und sie zu ihrer eigenen Verwendung mit sich zu führen.

Epilog: Ich verstehe durchaus Euern Unmut, meine geschätzten Leser, die Ihr Euch nun betrogen fühlt. Eine heitere Geschichte hat einfach nicht so zu enden. Ich muß also tausendmal um Vergebung bitten. ■



Gerhard Hahn: *Memel – am Festungsgraben (Öl)*

ABSCHIED EINES FILMSTARS

Von Robert JUNG

Wollen wir nicht unseren prominenten Gast bitten, etwas aus seinem Leben zu erzählen, wovon man nichts weiß?" wehrte Cora Holm auf einer Party ihres Mannes, des Konsuls Holm, ab, als sie, wie einige vor ihr, aufgefordert war, über ein unglaubliches Erlebnis zu plaudern, vorausgesetzt, der Zufall habe dabei die Hand im Spiel gehabt. „Sie wissen, liebe Freunde", fuhr sie fort, „Schauspieler und Filmstars werden oft mit Begebenheiten konfrontiert, von denen wir gewöhnlichen Sterblichen kaum eine Ahnung haben."

Konsul Holm lächelte verschmitzt: „Eigentlich warst du an der Reihe des Erzählens, Cora. Aber wenn unser Gast so liebenswürdig ist ..." Er stockte und blickte fragend auf den Filmstar. Dieser nickte leicht, schien aber sehr in sich gekehrt, fast abweisend. „Eine Affäre aus Ihrer dritten Ehe?" zischte eine ältere Dame recht frivol. Sie sah

DIESER GAST WAR EINE BEZWINGENDE PERSÖNLICHKEIT

herausfordernd auf den Gast der Leinwand. Aber er hob ein wenig die Hand, und in den Anwesenden kroch ein eigenartiges Gefühl hoch. Dieser Gast war in seiner ganzen Erscheinung und mit jeder Gebärde eine bezwingende Persönlichkeit.

„Nehmen Sie es mir nicht übel", sagte er etwas hintergründig, „eine sensationelle Story kann ich Ihnen nicht bieten. Aber diese Geschichte ist von Anfang an wahr. Ihr Abschluß bezeugt allerdings die ungeheure Macht des Zufalls oder einer göttlichen Fügung." Er räusperte sich und setzte seine Erzählung fort: „Der glücklichste Mensch aus meinem großen Bekanntenkreis unter Filmleuten war später einer der unglücklichsten, die mir begegneten. Während der Zeit des Stummfilms galt er als eine unerreichbare Größe, um den sich die Filmemacher rissen. Dann aber, als der Tonfilm aufkam, wurde er über Nacht brotlos. Seine Stimme eignete sich nicht für das neue Medium, und er mußte nach jahrelangem, erfolglosem Bemühen am Hungertuch nagen. Zwischendurch wollte ich ihm mit einigen Scheinen aushelfen, aber er lehnte jede Hilfe ab. Von niemandem wollte er sich helfen lassen. ‚Ich bin ausgebootet aus dem Geschäft. Niemand verschafft mir eine Rolle; es ist aus!' klagte er verbittert. – Eines Abends verzehrte er seinen letzten Bissen, den einzigen Groschen, den er noch besaß, steckte er in den Gasautomaten. Danach schrieb er einige Zeilen an die Polizei und seine Wirtin, öffnete den Gashahn und legte sich auf die Couch unter dem Dachfenster. – Morgens, in aller Frühe, klopfte ein Eilbote an die Zimmertür, erst leise, dann lauter und schließlich mit Donnergewalt.

Der Schläfer lauschte verwundert. Was bedeutete dieses beängstigende Gepolter an seiner Tür? Er war doch überhaupt nicht mehr auf dieser Welt, tot, vergessen. In die Ewigkeit gegangen ...

Aber dann erhob er sich doch. Erschöpft vor Hunger und Durst, leicht betäubt, aber von Gasgeruch nicht die geringste Spur. Mit zitternden Händen taumelte er zur Tür und zog darunter einen Eilbrief hervor. In wenigen, im Telegrammstil gehaltenen Zeilen bot ihm eine der größten Filmgesellschaften des Auslands eine Top-Rolle an. Für den nächsten Streifen habe sie ihm die Hauptrolle zugedacht, Honorarforderungen möge er nach Belieben stellen. Tatsächlich erntete er nach monatelangen Sprachübungen in dieser Rolle neue Lorbeeren. Er war nie ein Selbstmordkandidat gewesen ..."

Die Gäste im Salon des Konsuls wehrten ab, diese Geschichte zu glauben. „Er muß doch die lange Nacht das Gas eingeatmet haben", riefen sie in die Runde. Der Erzähler beruhigte sie. „Es war einer dieser Gasautomaten, in die man mehrere Münzen einwirft. Sein einziger Groschen reichte nicht zum Gastod, und er schlief wie in Morpheus Armen. Mit jenem Eilbrief kehrte er wieder ins Leben zurück, meine Herrschaften!"

Der Konsul tauschte einen seltsamen Blick mit seiner Frau: „Übrigens – meine Frau und ich, glauben jenen Schauspieler zu kennen, Herr Jannings, ja?" Darüber schwieg sich ihr Gast aber aus. ■

TIERISCHE LÖSUNG

Von Kurt BALTINOWITZ

Vom Küchenfenster aus beobachtete Paul schon seit einigen Minuten seine Emma, wie sie gestikulierend am Gartenzaun mit der Meierschen irgend ein Problem bekakelte. Wahrscheinlich ging es wieder einmal um ein Seminar, das sie gemeinsam besuchen wollten. Erst neulich hatte Emma diesbezüglich Andeutungen gemacht. Paul sah es überhaupt nicht gern, wenn sein Puttchen sich immer von der fetten Tonne einlullen ließ, aber was sollte er dagegen machen, denn Emma hielt nun mal fest zu ihrer Freundin, mit der sie schon manches gegen seinen Willen durchgesetzt hatte. Und ganz mit der Meierschen sich zu erzürnen, wollte er schon gar nicht, denn nach wie vor stöberte sie auf Flohmärkten für ihn alte Spielzeug-Eisenbahnen auf, die nun mal zu seinem Hobby zählten.

Endlich trennten sich die beiden Frauen am Gartenzaun. „Na, habt ihr beide einen Kompromiß gefunden?“ empfing Paul seine Emma. „Ach was, wir haben nur über allgemeine Dinge gesprochen.“ „Das sah aber gar nicht danach aus, eher nach einem kleinen Streit, als wenn die Meiersche dir was einreden wollte“, konterte Paul. „Nä, nä, eß nuscht ... Se hätt bloß e Värschloag gemoakt.“ „Un watt for eenen?“

Emma lächelte geheimnisvoll und sagte: „Also, wie du ja bereits auch mitgekriegt hast, wird mittlerweile alles teurer, und da ist es doch gar nicht so absurd, wenn man an einen Nebenverdienst denkt.“ „Wollt ihr eine Vertretung annehmen?“ wollte Paul grinsend wissen. „Nich doch, Mannche“, entgegnete Emma. „Kuck mal, wir haben so einen großen Rasen, nich wahr? Un du krakeelst jedesmal, wenn du ihn mähen mußt. Wir wollen dir doch bloß helfen.“

DIE WOLLE-LIEFERANTEN MACHEN SICH ÖKOLOGISCH UND ÖKONOMISCH BEZAHLT

„Ich versteh' nur Bahnhof“, sagte Paul. „Habt ihr vor, mir zum Geburtstag einen elektrischen Rasenmäher zu schenken?“ „Nein, kein Gedanke daran“, erklärte Emma. „Wenn meine Freundin und ich unser Vorhaben durchsetzen können, dann geht das ziemlich schnell über die Bühne. Zuerst müssen wir noch mit dem Händler verhandeln, wann und zu welchem Preis er liefern kann. Vor allem müssen wir uns noch über die Menge einigen.“

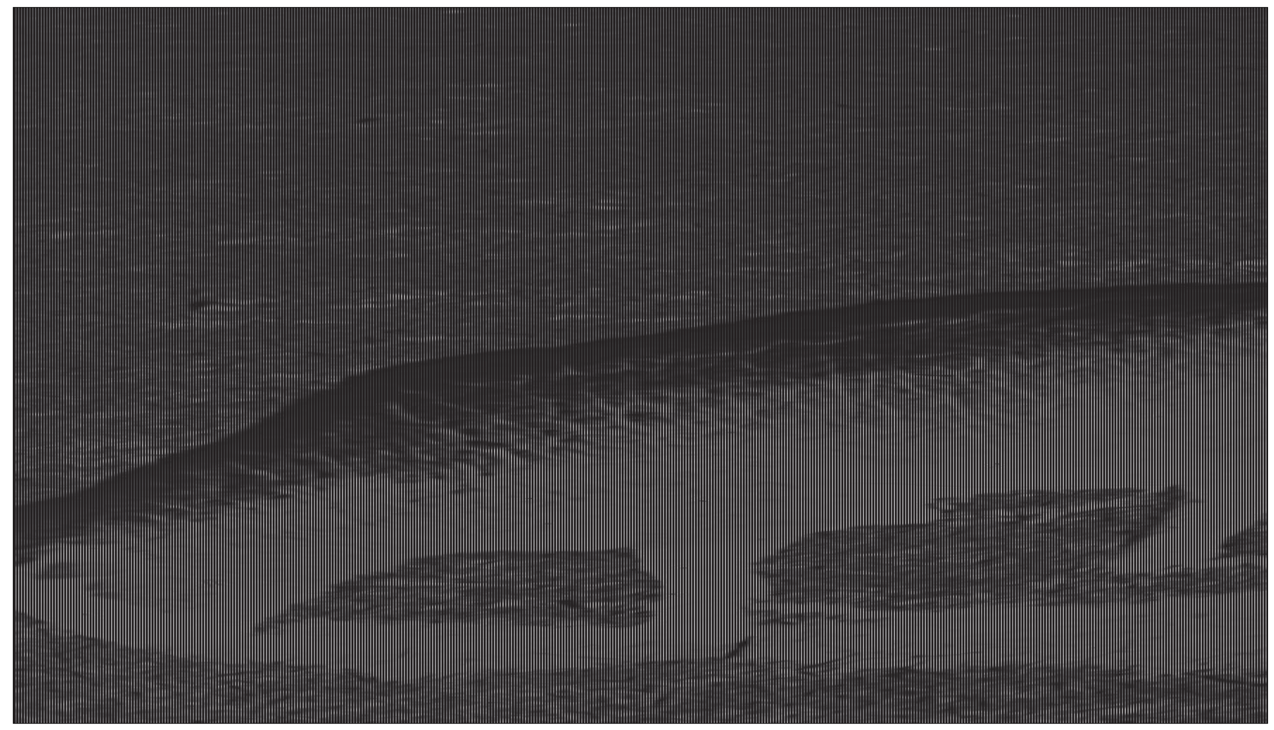
„Du blubberst doch schon wieder dummes Zeug zusammen, Emmchen“, bemerkte Paul kopfschüttelnd. „Offensichtlich hat dich die Meiersche zu etwas überredet, was wieder total in die Hose geht. Und dann ...“ „Du wirst uns dankbar sein, wenn wir unseren Plan verwirklicht haben. Ich darf dich bitten, möglichst in den nächsten Tagen, den Geräteschuppen auszuräumen. Den Krempel kannst ja im Keller unterbringen.“ „Also krieg' ich wohl doch einen Rasenmäher von euch zum Geburtstag geschenkt. So einen großen, auf vier Rädern mit Schneeschieber vorne dran“, lästerte Paul, nahm sein Puttchen in den Arm und meinte: „Weißt du, Emma, sei mir nicht böse, aber ich hab' keine Lust mehr, mich auf die Folter spannen zu lassen. Wenn ihr beide tatsächlich ein so weltbewegendes Vorhaben ins Auge faßt, dann bin ich gern bereit, mich überraschen zu lassen, aber jetzt mach deine köstliche Erbsensuppe von gestern warm. Ich bin schon bald am Verhungern.“

Emmas Wunsch nachkommend, räumte Paul den Geräteschuppen aus. Was das bedeuten sollte, wollte ihm nicht in den Sinn. Sein Blick fiel auf den ausgedehnten Rasen. In der Tat graulte es ihm jedesmal, die große Fläche mit dem Handmäher, den er meistens schimpfend vor sich herschob, zu bearbeiten. Insgeheim hoffte er nun doch, daß ihm die beiden Frauen einen modernen, motorgetriebenen Rasenmäher schenken würden. Doch irgendwie ahnte er, daß die ganze Angelegenheit einen Haken haben würde.

Einige Wochen waren vergangen. Das Gras auf dem Rasen wurde immer höher. Paul plante fest ein, es in den nächsten Tagen zu mähen. Es war an einem Samstag. Schon frühmorgens war Paul zu einem Kollegen im Nachbarort gefahren, um ihm beim Ausheben einer Sickergrube zu helfen. Nach getaner Arbeit nahm man sich noch einen zur Brust. So wurde es natürlich etwas später, als eingeplant, daß Paul zu Hause ankam, freudestrahlend von seiner Emma empfangen, die ihn schnurstracks in den Garten, zum Geräteschuppen, führte. Die Sonne war gerade untergegangen. Emma öffnete die Tür. Sofort begann es zu blöken und zu meckern. Penetranter Gestank kroch in Pauls Nase. Ein paarmal rieb er sich die Augen. Sah er eine Fata Morgana? Er hatte doch nur drei Flaschen Bier getrunken.

„Na, Lorbaß, watt sächst nu?“ fragte Emma mit gewissem Stolz in der Stimme. „Nu brukst du nich mehr ...“ „Wie bist du bloß auf die blöde Idee gekommen?“ fragte Paul fassungslos. „Und dann der fürchterliche Gestank!“ „Das ist nur der Ziegenbock“, meinte Emma lächelnd. „Aber du wirst doch wohl zugeben müssen, Mannche, daß unsere Idee Hand und Fuß hat. Ökologisch und ökonomisch gedacht: Die Schafe garantieren, daß der Rasen immer gemäht ist, und wir haben Wolle-Lieferanten. Ja, und die Ziegen geben Milch. Außerdem läßt sich der Nachwuchs gut verkaufen. Du brauchst keine Angst zu haben, wir behalten nur die Hälfte der Tiere. Die andere holt sich die Meiersche, wenn sie ihren Stall fertig hat. Das Dach ist noch nicht ganz fertig.“

Schon wieder einmal hatte Emma ihren Mann vor vollendete Tatsachen gestellt. Am liebsten hätte er die Ziegen und Schafe zum Teufel gejagt, doch als er in Emmas treue und bittende Augen sah, gab er sich geschlagen und nickte zustimmend, bemerkte jedoch: „Aber das Stinktier bleibt mir nicht hier!“ „Bereits alles geklärt“, verkündete Emma. „Der Ziegenbock wird bei der Meierschen Logis beziehen. Hat viel Intelligenz gekostet.“ „Nanu?“ stutzte Paul. „Wir haben geknobelt“, verkündete Emma stolz. „Du kannst doch gar nicht knobeln!“ „Dä Meiersche oak nicht!“ „Und du hast einfach gewonnen?“ „Selbstverständlich! Einer mußte doch gewinnen ...“ „Hab' ich doch schon immer gesagt“, murmelte Paul vor sich hin. „Was denn?“, forschte Emma. „Daß du ein ganz, ganz schlaues Marjellchen bist!“ ■



Natürliche Rasenmäher: *Nicht nur Ziegen wie in unserer nebenstehenden Geschichte kürzen das Gras vorzüglich, auch Schafe wie die im heimatlichen Samland sorgen für eine gesunde Natur* Foto: Archiv

DER RETTENDE SCHMALZTOPF

Von Manfred W. METSCHUK

Meine Großeltern waren im August 1944 beide 65 Jahre alt, als sie ihre Sechs-Zimmer-Wohnung im Zentrum von Königsberg durch den schlimmsten anglo-amerikanischen Luftangriff auf die ostpreußische Hauptstadt in einer Nacht verloren. Tage später suchten mein Großvater und andere Hauseinwohner in den Trümmern nach Überresten, doch die getroffenen Gebäude wurden aus Sicherheitsgründen abgesperrt. Ich besitze heute nur noch einige Kuchengabeln und Löffel aus der Königsberger Asche.

Weihnachten 1944 versammelten wir uns alle unter einem kleinen Tannenbaum in der Wohnung meiner Eltern vor der Stadt. Meine Großmutter hatte mir wollene lange Strümpfe gestrickt, die ich nicht tragen wollte, weil sie mich schrecklich kratzten. Die Stadt war seit November 1944 von drei sowjetischen Armeeteilen eingeschlossen, hinaus kam man nur noch über die See.

Im Februar 1945 hatten viele Einwohner die Festung Königsberg bereits verlassen und waren in Richtung Westen geflüchtet. Nach langen Beratungen hatte sich auch unsere Familie entschlossen, fortzugehen, manche in dem Glauben, bald wieder zurückzukehren. Meine beiden Großeltern Albert und Elisa, meine Mutter Olga, ihre Schwester Gertrud, meine Tante, mein jüngerer Bruder Hans-Joachim, der ein Jahr und zwei Monate alt war, bestiegen am Morgen des 23. Februar 1945 um 4 Uhr 30 in der Frühe ein Schnellboot mit dem Namen „Greif“, das uns und noch viele andere nach Danzig-Neufahrwasser brachte. An der Bordwand konnte ich das Knirschen und Krachen des Eises hören.

Mein Großvater hatte Tage vorher noch ein Schwein geschlachtet, das ihm sein Bruder Wilhelm gebracht hatte. Alles, was wir davon mitnehmen konnten, war der Schmalztopf, der zusammen mit anderen unentbehrlichen Dingen im Kinderwagen meines kleinen Bruders verstaut wurde. Der gerade Einjährige schaukelte gut verpackt auf einer Ladung letzter Habseligkeiten, die sorgfältig Tage vorher ausgewählt werden mußten. Meine Tante hatte noch am Abend vor dem Fortgang allen Ernstes vorgeschlagen, bei unserem Küchenherd den Gashahn aufzudrehen. Auch die Großeltern lehnten das ab. Auf der Überfahrt von Swinemünde nach Kopenhagen war Hans-Joachim sterbenskrank. Meine Großmutter rieb seinen kleinen mageren Körper mehrmals mit dem zerlassenen Fett aus jenem Schmalztopf ein, wohl auch, um ihn warm zu halten.

In Kopenhagen mußten Hunderte von ostpreußischen Flüchtlingen zunächst in Schulen warten, bis sie in anderen Teilen Dänemarks untergebracht werden konnten. Ich sehe noch heute das Bild vor mir, wie eine dunkel gekleidete dänische Frau in jener Schule von vielen Kindern bedrängt wurde, als sie aus einer großen weißen Tüte Kuchen an sie verteilte.

Wir sechs konnten zusammenbleiben und lebten bis August 1945 in Ollerup auf der Insel Fünen, bis wir als deutsche Zivilisten von den Engländern im Norden Jütlands interniert wurden. Noch im strengen Winter 45/46 hat uns der Schmalztopf das Leben gerettet, denn die Banknoten der Reichsmark waren nicht mehr viel wert. Vermutlich hat unsere Großmutter meinem Bruder mit jenem Schmalztopf das Leben erhalten können, jedenfalls ist der Schmalztopf in unserer Familie zur Legende geworden. Meine Mutter, mein Bruder und ich konnten im Juni 1947 nach Deutschland zurückkehren, wo unser Vater auf uns wartete und Kartoffeln mit frischen Zwiebeln als erste Mahlzeit auf dem Tisch standen. ■

UNHEIMLICHES ERLEBNIS AUF DEM FRIEDHOF

Von Hilde MURSA

In der Heiligen Nacht im Jahre 1949 steht ein junger Mann am Grab der Mutter, das Herz voll Trauer und Wehmut. Das Zusammensein in der Familie am Heiligen Abend war ohne Wärme und Herzlichkeit verlaufen. Die zweite Frau des Vaters zeigte wenig Interesse an weihnachtlicher Harmonie, so blieb nur der Weg zum Friedhof, um am Grab der Mutter Trost zu finden. Schwere Gedanken belasten Erichs Sinn. Fast fünf Jahre schon war der ältere Bruder Artur in russischer Gefangenschaft. Siebzehnjährig war er in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges im März 1945 in dem großen Kessel bei Berlin gefangengenommen und nach Sibirien abtransportiert worden. Ein erstes Lebenszeichen, eine Karte mit Rückantwortkarte kam im Jahre 1947. Damit wuchs die Hoffnung, daß es Artur vergönnt sein könnte, Hunger, Kälte, Seuchen und Schwerstarbeit der sowjetischen Gefangenschaft zu überstehen. Von Spätheimkehrern aus Rußland hatte man erfahren, daß, wer bis dahin überlebt hatte, eine wirkliche Chance auf Rückkehr habe. In die traurigen Gedanken kommt mit plötzlicher Helligkeit für Erich die Gewißheit, ja, eine absolute Sicherheit: Artur kommt bald heim, und alles wird gut. Getröstet und voller Zuversicht verläßt er den Friedhof.

Am Morgen des Festtages der Hl. Drei Könige 1950 kommt ein Telegramm aus dem Entlassungslager Ulm, Artur sei bereits in Deutschland und werde in wenigen Stunden zu Hause eintreffen. Dankbar und glücklich, den Sohn und Bruder wieder bei sich zu haben, sitzen am Abend die Familienangehörigen mit Freunden und Nachbarn zusammen. Das Fragen und Erzählen will kein Ende nehmen. Da erzählt auch Erich sein Erlebnis von der Heiligen Nacht auf dem Friedhof. Der Heimkehrer horcht auf, fragt nach der Uhrzeit und erzählt:

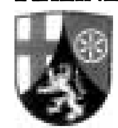
Am 24. Dezember, nach einem harten Arbeitstag in sibirischer Kälte, war er hungrig und todmüde ins Lager zurückgekommen. Wegen eines Vergehens, das ihm nicht mal bewußt war, wurde er abkommandiert, zusammen mit zwei anderen Mitgefangenen die Latrinen auszuräumen und zu säubern. Spät in der Nacht war auch diese Arbeit getan, und er konnte endlich seine Schlafstelle, eine Holzpritsche, aufsuchen. Ein Kamerad empfing ihn mit den Worten: „Du sollt dich auf der Wachstube melden!“ Was habe ich nun schon wieder verbrochen, ging es durch seinen müden Sinn. Auf der Wache wurde ihm ein Papier ausgehändigt mit dem Befehl, sich sofort am Lagertor zum Abtransport einzufinden. Dort traf er auf eine kleine Gruppe Mitgefangener und, wie üblich, auch Wachposten als Begleiter. Nach schlimmen Erfahrungen mißtrauisch geworden, beriet man sich, ob das nun wieder eine neue Schikane war, oder ob es tatsächlich die jahrelang schmerzlich erhoffte Entlassung und damit die Freiheit bedeutete. Das ausgehändigte Papier war wirklich der Entlassungsschein, den er, wie sich im Gespräch herausstellte, zu der Stunde erhielt, in der Erich vom Grab der Mutter im Odenwalddorf seine Gedanken in die Weiten Rußlands zu dem so sehr vermißten Bruder schickte. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Ostpreußen- und Memellandgruppe Iserloh unter der Leitung von Lilli Janßen erfreuen. Volkslieder, unter anderem in ostpreußischer Mundart, wechselten sich mit Gedichten und Kurzvorträgen ab. Zum leiblichen Wohl trugen original „Königsberger Klopse" bei. Christian Brieger an der Orgel sorgte für die nötige Hintergrundmusik und spielte anschließend auch zum Tanz auf.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

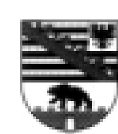


Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Sonnabend, 30. November, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Um Spenden für die Tombola wird gebeten.

Neustadt a.W. – Sonnabend, 16. November, der Filmvortrag beginnt um 17 Uhr und nicht um 16 Uhr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

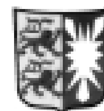


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Gardelegen – Freitag, 29. November, 14 Uhr, Vollversammlung im Rosen Center mit Rückschau auf das Gruppenleben 2002 und gemütliches Kaffeetrinken.

Magdeburg – Dienstag, 26. November,13.30 Uhr, Treffen der Stickerchen in der Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Sonntag, 17. November, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Kreuz der Vertriebenen, Friedhof Eichhof. – Montag, 18. November, 15 Uhr, Mitarbeitersitzung im Haus der Heimat. – Sonnabend, 23. und Sonntag, 24. November, 11 Uhr, Weihnachtsbasar im Haus der Heimat. Die Ostdeutsche Frauengruppe Elmschenhagen beteiligt sich mit einem Stand.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Rückfahrt ist in einem komfortablen Schloßhotel in Pommern vorgesehen.

10tägige Sommerreise Tilsit-Ragnit und Masuren, vom 26. Juli bis 4. August 2003. Reiseleitung: Albrecht Dyck. Busfahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten nach Absprache. Zubringer ab Wuppertal/Essen bei Bedarf möglich. Zwischenübernachtung ist auf der Hinfahrt in Marienburg mit Besichtigung der Burganlage. Drei Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in der Hotelanlage „Forsthaus" in Groß Baum. Geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der verschiedenen Kirchspielorte. Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern für individuelle Fahrten wird ebenfalls angeboten. Möglichkeiten zu einer Bootsfahrt auf der Gilge und dem Friedrichsgraben. Stadtrundfahrt in Königsberg mit Besuch des wiedererrichteten Doms. Vier Übernachtungen im südlichen Ostpreußen im komfortablen Novotel in malerischer Lage an einem See am Stadtrand von Allenstein. Geführte Masurenrundfahrt mit Besichtigung des Klosters Heilige Linde und der Wolfschanze bei Rastenburg, Besuch von Lötzen und Nikolaiken. Schiffsfahrt über einen masurischen See, Kahnfahrt auf der Kruttina. Ausflüge in die Johannisburger Heide mit Besuch des Philliponenklosters, Besichtigung des ostpreußischen Freilichtmuseums Hohenstein sowie Fahrt auf dem Oberländischen Kanal und Stadtführung in Thorn. Zwischenübernachtung auf der Rückreise erfolgt in Schneidemühl. Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei: Partner-Reisen, Stöckener Straße 35, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 79 70 13, oder von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Zum Tode von Hans Jürgen Press

* 1926 in Klein Konopken
† 19.10.2002 in Hamburg

Jedem von uns ergeht es so, wenn man vom Tod eines alten Freundes erfährt, daß man die Stunden aus der Vergangenheit zurückholt, die zu dieser Freundschaft führten. Die auch bei räumlicher Distanz über Jahrzehnte erhalten blieb und immer da war, wenn man sich wiedersah oder wenigstens die Stimme des Anderen hörte. Und die besonders fest verflochten war, weil man Wurzeln hatte, die noch immer in der gemeinsamen Kinderheimat lagen: in Ostpreußen!

So erging es mir, als ich hörte, daß Hans Jürgen Press verstorben sei, der in Masuren geborene Zeichner und Schriftsteller, der vor allem durch seine Bücher „Spiel – das Wissen schafft", „Der Natur auf der Spur" und „Geheimnisse des Alltags" weltweit bekannt wurde. Auch durch die so liebenswerte Comicfigur „Der kleine Herr Jacob" und andere Bildgeschichten, durch seine Karikaturen, die „Punktebücher" und viele weitere Spielbücher, die unverwechselbar seine Handschrift tragen: Die Verbundenheit des Verfassers mit der Natur, das Erkunden der Umwelt und das Umsetzen seiner Entdeckungen in einfache, aber in Wort und Bild faszinierend dargestellte Erklärungen.

Diese Liebe zu allem, was wächst, kreucht und fleucht, wurde Hans Jürgen Press im masurischen Klein Konopken in die Wiege gelegt. Dort besaß der Vater einen Landwarenhandel mit Gastwirtschaft, und so bezog der Sohn später nicht nur die Entdeckungen in der heimatlichen Wald- und Wasserweite, sondern auch die Menschen mit ein, die er als Kind beobachtet hatte. Mit wachen Augen, heiterer Schläue, der Fähigkeit, das Wesentliche zu entdecken und – damals schon – mit einem immer bereiten Zeichenstift. Und wenn der nicht da war, malte er einfach mit den Fingern – wie in dem masurischen Kleinbahnzug, der ihn nach Lötzen zur Schule brachte. In die im Winter immer vereisten Fenster ritzte er seine Karikaturen, sehr zur Freude der Mitreisenden. Und seine Entdekkungen in der so reichen heimischen Tier- und Pflanzenwelt stellte er auf Anraten seiner Biologielehrerin in einem Album zusammen, das schon den Titel „Der Natur auf der Spur" trug – wie sein späteres Buch, das ein Bestseller wurde. Wir begegneten uns nicht in der Heimat, sondern 1950 in der Hamburger Baracke, in der sich damals die Ostpreußische Landsmannschaft mit dem noch blutjungen „Ostpreußenblatt" befand. Ich sah ihn, über einem Blatt Papier gebeugt, an einer Karikatur zeichnen: Ein Bahnwärter legt eine lange Rauchwurst auf die Schiene mit der Absicht, sie vom nahenden Zug in Scheiben schneiden zu lassen. Ich mußte lachen, wir kamen ins Gespräch, aus dem sich dann eine lange Zusammenarbeit entwikkelte. Nicht nur für das *Ostpreußenblatt.* Press illustrierte viele Jahrgänge des von mir herausgegebenen Kinderkalenders „Das Karussell", und gemeinsam erarbeiteten wir viele Publikationen.

Ich bewohnte damals den Oberstock eines kleinen Hauses im zerbombten Hamburg-Barmbek, das der ostpreußischen Malerin Dore Kleinert gehörte. Meine Mitbewohnerin war die ebenfalls aus Königsberg stammende Schauspielerin Edith Schroeder. Hans Jürgen hauste unweit in einem winzigen Zimmer. Er war noch 1944 als 17jähriger Abiturient eingezogen worden und nach vierjähriger Kriegsgefangenschaft in Algerien, England und den USA in Hamburg gelandet. Jetzt arbeitete er neben seinem Studium an der Hochschule für Bildende Künste freiberuflich als Pressezeichner.

Wir bildeten damals sozusagen eine kleine „ostpreußische Künstlerkolonie", Heimat und Arbeit verbanden uns sehr. Als Edith Schroeder nach Bonn ging, zog Hans Jürgen in das Haus. Und als ich ein Jahr später nach Klein-Flottbek in meinen geliebten „Schweinestall" wechselte – ein 200jähriges Hofgebäude –, kam eine neue Mieterin. „Liesel", wie wir sie nannten, wurde die Ehefrau von Hans Jürgen Press und die beste Lebensgefährtin, die er sich wünschen konnte.

Es verband uns auch weiterhin viel Gemeinsames – nicht nur die Arbeit, sondern eine echte Freundschaft, die beide Ehepartner mit einschloß, denn auch ich hatte inzwischen geheiratet. Jeder verfolgte mit Freude und Interesse den beruflichen Aufstieg des anderen. Für Hans Jürgen Press führte er aufgrund seines Könnens und Fleißes zu internationalen Erfolgen, zum gefragten Karikaturisten, dem ideenreichen Zeichner des „Sternchens" im Magazin „Der Stern", zu Millionenauflagen seiner Bücher – einige wurden in über 40 Sprachen übersetzt –, zur Verleihung des „Goldenen Taschenbuches" und vielen anderen Auszeichnungen. Vor allem aber zur Anerkennung als einer der bekanntesten und beliebtesten Kinderbuchautoren Deutschlands, dessen Arbeiten wegen ihres didaktischen Wertes den Eingang in die Schulbücher fanden.

Der Junge aus Masuren hatte sich auch als Mann einen Schatz bewahrt: seine Kindheit! Er hatte sie, wie ein spanisches Sprichwort rät, „in sein Taschentuch gesteckt und sie mitgenommen auf seinen langen Lebensweg". Die war der Kraftquell für seine ungeheuer vielseitigen Arbeiten, sie gab ihm immer wieder neue Ideen und die Kraft, diese in Wort und Bild umzusetzen, sie ließ ihn aber auch die Bescheidenheit, Herzensgüte und Hilfsbereitschaft bewahren, die den Menschen Hans Jürgen Press ein Leben lang auszeichnete.

„Bleib kindlich! So bist du unüberwindlich!" Dieses Goethewort steht nun in seiner Todesanzeige. Die auch von der Trauer und dem Dank seiner Familie spricht, die für ihn der geliebte Mittelpunkt seines Lebens war. Die ihn behütete und umsorgte, seit vor Jahren die physischen Kräfte nachließen, als er den Zeichenstift aus der Hand legen mußte. Es war ein langer, langer Abschied aus einem Leben, das mit Fleiß und Kreativität, aber auch mit Lebensfreude, Großzügigkeit und Fürsorge bis zum Rand gefüllt war.

Zu denen, die Dank für manche heitere Stunde, für das gemeinsame Bewahren der unvergessenen Heimat, für fruchtbaren Ideenaustausch und vor allem für eine echte und ehrliche Freundschaft sagen müssen, gehöre auch ich. In meinem Arbeitszimmer hängt ein Aquarell, das er gemalt hat: Sonnenblumen in leuchtendem Gelb. Sie haben mir schon manchen grauen Tag erhellt. Und werden mir in Zukunft noch mehr bedeuten: Sichtbare Erinnerung an einen lieben Heimatfreund und vielseitigen Künstler von unverwechselbarer Eigenart – eben an einen besonderen Menschen. **Ruth Geede**

Familienanzeigen





1. Jahresgedächtnis
für unseren Onkel

Erich Wohler

* 10. 7. 1914 † 20. 11. 2001
ehemals wohnhaft in
Lomp Abbau
Kreis Preußisch Holland (Ostpr.)

In liebevoller Dankbarkeit
Deine Nichten
Dora Bender, geb. Rosteck, **und Familie**
Beckestraße 56, 51647 Gummersbach-Becke
Gisela Wazel, geb. Wohler, **und Ehemann**
Bonhoefferstraße 2, 25421 Pinneberg

Unserer verehrten, lieben Landesvorsitzenden Frau
Dr. Barbara Loeffke
Lüneburg
herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.
Gesundheit und Gottes Segen,
viel Kraft und Mut für unsere gemeinsame Arbeit
für unsere Heimat Ostpreußen.
Danke auch für die gute Zusammenarbeit.
Ihr Landesgruppenvorstand

Gedenken zum Ableben meines Ehemannes vor einem Jahr

Franz Friedrich Wilhelm Baltruschat

aus Drusken, Kreis Stallupönen/Ostpreußen
Wie schade, daß Deine preußisch-deutsche Lebensweise
keine Nachahmung findet
Ein Patriarch hinterließ durch sein Valet ein Vakuum

Gleichzeitig gedenke ich meiner Eltern

Friedrich und Johanna Saborowski

sowie meines Bruders

Werner Gerhard Saborowski

Gerda Saborowski-Baltruschat
Masurenstraße 11, 29229 Celle-Garßen
Oktober 2002

„Well un Woge sunge mi dat Weegeled …"

Mein lieber Cousin

Hermann Schenk

* 10. 7. 1923 Karkeln, am Kur. Haff
† 26. 10. 2002 Nürnberg

folgte nach kurzer, schwerer Krankheit seiner Frau **Luise** in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken
Ruth Beck-Kelch

Keiner wird gefragt
wann es ihm recht ist,
Abschied zu nehmen
von Menschen, Gewohnheiten, sich selbst.
Irgendwann plötzlich heißt es
damit umzugehen, aushalten, annehmen,
diesen Abschied,
diesen Schmerz des Sterbens

Dankbar für alle Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Mathilde Böhm

geb. Soboll
* 5. 2. 1925 † 5. 11. 2002
aus Königshöhe, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Reinhard und Gabriele Böhm
mit Alexander
Ursula und Hermann Illas
mit Nicole



Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt
geh' ich heim in ewigen Frieden
wo der Herr mir Heimat gibt.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Richard Rudat

* 30. 9. 1920 in Eichhorn, Ostpreußen
† 7. 11. 2002 in Krien

Wir danken ihm für seine Liebe und Fürsorge.

Wir werden ihn nie vergessen.
Frank und Kornelia Grädtke, geb. Rudat
Andreas und Kerstin Fleischer, geb. Rudat
sowie Matthias und Yvonne
und sein kleiner Sonnenschein Tobias

Die Trauerfeier fand am 12. November 2002 in der Kirche zu Krien statt.
Traueranschrift: Kornelia Grädtke, Rundstraße 42, 17391 Krien

---

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen:
du bist mein! Jesaja 13,L

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Wieschollek

geb. Clos
* 16. Januar 1923 † 29. Oktober 2002
Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst Wieschollek
Rainer und Gabi
Karsten und Barbara
Erhard und Heike
Carmen Hirth, geb. Wieschollek
und alle Enkel

Trauerhaus Ernst Wieschollek, Dahlenburger Straße 11, 29549 Bad Bevensen

---



Frank Bremsteller

geb. 16. 6. 1913 gest. 19. 10. 2002
in Tilsit/Ostpr. in Hamburg

Im Namen aller Angehörigen
und Freunde

Gisela Bremsteller

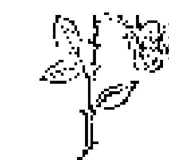
Die Trauerfeier hat im engsten
Familien- und Freundeskreis stattgefunden.



Eine Stimme, die vertraut war, schweigt.
Ein geliebter Mensch, der immer da war, ist nicht mehr.
Was bleibt, sind dankbare Erinnerungen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Kowalewsky-Westfal



geb. Aust
* 15. 12. 1924 in Schloßberg
† 31. 10. 2002

In stiller Trauer
Deine Kinder mit Familien
Deine Schwestern mit Familien

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. November 2002 um 13.00 Uhr in der Trauerhalle in Bad Salzungen statt.
Anschließend Beerdigung auf dem Neuen Stadtfriedhof in Wildprechtroda.
Traueranschrift: Irena Junker, Straße der Einheit 3, 36433 Bad Salzungen

---

Seele des Menschen.
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen.
Wie gleichst du dem Wind!
Goethe

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 3. November 2002 friedlich und in vertrauter Umgebung

die Kunstmalerin

Hildegard Grube-Loy

geb. Schaumann
* 28. April 1916

Es trauern die Söhne
Heinrich Loy und
Karl-Werner Rieger
der Bruder
Dr. Frank Schaumann
sowie alle Familienangehörigen
und im Namen aller, die ihr nahestanden und sie in den letzten Wochen begleitet haben
Annelene Schultz
Elke Hansen und
Hannelore Harms

Windmühlenkamp, 24327 Blekendorf
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 8. November 2002 um 11.00 Uhr in der Christuskirche zu Hansühn statt.
Wir bitten von Blumen- bzw. Kranzspenden abzusehen, stattdessen eine Spende dem Naturschutzbund Nabu zukommen zu lassen: Bank für Sozialwirtschaft Köln Nabu (BLZ 370 205 00) Kto.-Nr. 100, Kennwort: Trauerfall Grube-Loy.

Togo feierte den Beginn deutscher Herrschaft

Betr.: Folge 38 – „Verherrlichung deutscher Kolonialzeit“

Jochen Arp hat recht, wenn er im Widerspruch zum Zeitgeist schreibt, daß Deutschland sich seiner Kolonialgeschichte nicht zu schämen braucht, auch wenn es in der Anfangsphase Verstöße gab. Wie selbst der verdiente Kolonialpionier Carl Peters erfahren mußte, kamen diese auch vor Gericht. Während zum 100. Jubiläum der Kolonialzeit in Deutschland zahlreiche Veröffentlichungen und Ausstellungen vor allem an die Untaten der deutschen Herrenmenschen erinnerten, hat man in Togo 1984 nicht das Ende sondern den Beginn der deutschen Schutzherrschaft mit großem Aufwand und mit einer Briefmarkenserie gefeiert, die unter anderem Bilder von Kaiser Wilhelm II. und deutschen Gouverneuren und einer exerzierenden Polizeitruppe zeigt.

Das traditionelle schwarze Afrika kannte im Gegensatz zu anderen Kulturen weder eine Schrift noch eine Schule. Bereits 1887 schuf der erste Gouverneur von Kamerun, Freiherr v. Soden, die erste deutsche Regierungsschule und setzte in Berlin die Entsendung des ersten deutschen Lehrers durch. Als v. Soden 1891 als erster Gouverneur Ostafrikas die Amtsgeschäfte des bisherigen Reichskommissars von Wissmann übernahm, begann er mit dem Aufbau von Regierungsschulen, um geeignetes einheimisches Personal für die Verwaltung heranzubilden. Bei aller Anerkennung der Missionsschulen fand er, daß bei der Devise „Ora et labora“ käme das „arbeiten“ etwas zu kurz. Er legte den Grundstein für das vorbildliche Schulwesen, daß in Ihrem Beitrag angeführt wird. Im heutigen Tansania heißt deshalb eine Schule nicht „school“, sondern Schule, im Kisuaheli „Shule“ geschrieben.

Die deutsche Kolonialpolitik war wesentlich auch Entwicklungspolitik, natürlich im Geiste ihrer Zeit. Sie war verbunden mit Erfolgen ebenso wie mit Fehlern und Mißgriffen, zumal Erfahrungen fehlten. Gemessen an der vielfach fragwürdigen Entwicklungspolitik unserer Zeit und dem desolaten Zustand weiter Teile Schwarzafrikas schneidet die deutsche Kolonialpolitik gar nicht so schlecht ab.

Meinrad Frhr. von Ow, München

Staaten müssen souverän bleiben

Betr.: Folge 41 – „Verständnis für die Verzweiflung der Menschen“

Wenn Seine Kaiserliche Hoheit mit „Befreiung der Völker durch ein einiges Europa“ das Plattwalzen der Nationen und wertvoller Kulturen der europäischen Völker meinen sollte, dann ist diesem Ansinnen entschiedener Widerstand entgegenzusetzen. Das Überleben der Völker kann lediglich in den von ihnen selbst geschaffenen Nationen garantiert werden. Dazu gehören die Sicherheit der Stärke und der Souveränität der einzelnen Staaten. Jede Schwächung der Souveränität eines Staates, wie sie von einem moskau-ähnlichen, geldsaugenden Brüssel erzeugt wird, zeigt sich immer mehr als Nachteil und langfristig als freiheitsgefährdend.

Die Zusammenarbeit europäischer Staaten kann nicht dahin führen, daß das eigene Volk in seinen Territorialgrenzen nicht mehr Herr im eigenen Haus ist und fremde Mächte hineinregieren. Für eine gute Zusammenarbeit, wie die Vergangenheit schon zeigte, benötigt man keine „Europäische Union“. In manchem gilt es, die Notbremse zu ziehen. Schließlich geht es um die Zukunft unserer Kinder.

Edgar Lößmann, Kiel

Pack die Badehose ein: *Auch für Nichtostpreußen waren die Strände Ostpreußens ein beliebtes Urlaubsziel.* Foto: Archiv

Auf ewig unvergessliches Paradies

Betr.: Folge 37 – „Ferien an der Samlandküste“

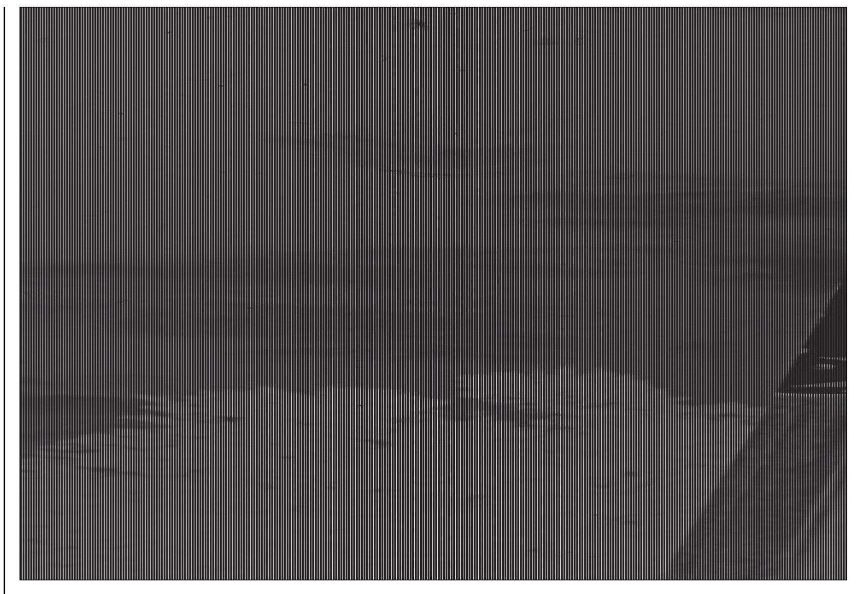
Der Artikel über mein geliebtes Georgenswalde sprang mir nahezu entgegen. Hier verbrachte ich mit meiner Schwester und meinem Bruder die Sommerferien in der Villa Seestraße. Ursprünglich gehörte das Anwesen meinen Großeltern väterlicherseits. Nach dem Tod der Großeltern erbte mein Vater dieses Haus.

Wir waren eine ganze Bande Kinder, die mit ihren Fahrrädern die Gegend auf der Kurpromenade unsicher machten. Ihr Artikel ließ in mir wieder die Herrlichkeiten dieses Paradieses aufleben.

Wie oft sind wir über die Himmelsleiter nach Warnicken rauf und runter gelaufen. Am Abend gingen wir durch den Wald nach Rauschen-Düne zum Sonnenuntergang. Wie herrlich blühten am Bahndamm die Lupinen, Imortellen und Himmelsschlüsselchen. Auf dem Weg zum Strand pflückten wir im Wald Blaubeeren, Waldbeeren und Himbeeren. Am Strand entlang standen zahlreiche Johannisbeersträucher. Auch später, als das Haus leider verkauft werden mußte, bin ich immer wieder nach Georgenswalde gefahren.

Es stimmt, die Sehnsucht nach diesem Lebensabschnitt ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Danke noch einmal für die Zeilen über ein Paradies, das immer in meinem Herzen bleiben wird.

Marie-Luise Warin, Heidelberg



Deutscher Spracheinfluß: *In Tansania, dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, gehen die Kinder zur „Schule“. Allerdings wird das ursprünglich deutsche Wort in Kisuaheli „shule“ geschrieben.* Foto: Ow

Freibierstimmung statt Feierlichkeit

Betr.: Tag der deutschen Einheit

Der Tag der deutschen Einheit 2002, unser Nationalfeiertag, in Berlin sogar mit Enthüllung des Brandenburger Tores, des Symbols für jahrzehntelanges Hoffen auf eine Wiedervereinigung. Gespannt erwartete man eine würdige Veranstaltung an diesem Tag erlaubter nationaler Freude. Geboten wurde: Freibierstimmung, eine Mischung aus Disneyland und Zirkus, immer wieder unterbrochen von aufdringlicher absolut unpassender Firmenreklame.

Man muß ja nicht in die Flaggenhysterie á la USA verfallen, wo zudem noch bei allen möglichen und unmöglichen Anlässen gleich die Nationalhymne erklingt.

Bei uns am 3. Oktober in Berlin: Ein unbefangener Zuschauer – nur ein Fernsehsender übertrug das ganz direkt – glaubte sich in einem Freizeitpark mit mäßigen artistischen Einlagen. Dann die üblichen Politikerdarsteller, die offensichtlich in erster Linie an gut gelungenen Fernsehbildern interessiert schienen.

Übringens, Respekt für den einsamen Veranstaltungsbesucher, der ganz hinten in der Zuschauermenge die einzig sichtbare schwarz-rot-goldene Fahne schwenkte.

Fazit: Wenn uns im nächsten Jahr wieder so eine Klamaukvorstellung zugemutet werden sollte, empfiehlt sich eine Fahrt auf das Münchner Oktoberfest. Die Trachtenkapelle in jedem Bierzelt ist gegen eine kleine Spende bestimmt bereit, die in Berlin nicht gehörte Nationalhymne zu spielen.

Heinz P. Barth, Embsen

Armee als Spielball der Politiker

Betr.: Folge 41 – „Eine Armee zerfällt“

Was ist nur aus der Bundeswehr geworden, die auch ich seinerzeit mit aufgebaut habe, wo Tradition noch Stellenwert hatte, über mutige, tapfere und heldenhafte deutsche Heerführer und Soldaten gesprochen werden durfte? Auch die Zeiten, als noch Pragmatiker mit den Belangen der Armee betraut wurden, sind längst vorbei. Wir sind so tief gesunken, daß heutzutage gewisse Leute, die nie eine Uniform trugen, Wehrdienstverweigerer und sogenannte Kriegsgegner, die nach wie vor daran festhalten „Soldaten sind Mörder!“, Einfluß auf die Geschicke der Bundeswehr haben dürfen.

Natürlich hat sich in der heutigen Zeit vieles neuen Strukturen zu unterziehen, aber was die sogenannten Politiker unseren Soldaten oftmals zumuten, spottet jeder Beschreibung, zeugt von Unkenntnis der Materie, beweist dilettantisches Denken und Handeln. Die Armee wird zum Spielball unfähiger Politiker, wird für uneingeschränkte Solidarität geopfert und kann sich in diesem Zusammenhang ausrechnen, was noch alles auf sie zukommt.

Unsere Bundeswehr und Soldaten sind gut, doch die Grenzen der Zumutbarkeit sollten nicht überschritten werden. Wohin überall will man sie noch einsetzen, sie immer mehr aufspalten. Für wessen Interessen? Dem Irak soll es an den Kragen gehen. Doch nicht des Öls wegen? Aber nein, wer denkt denn so etwas? Ich befürchte, daß die Bundeswehr eine Fremdenlegion werden könnte.

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Herrliches Land

Betr.: Folge 37 – „Ferien an der Samlandküste“

Als Nichtostpreuße bin ich aber langjähriger Leser des Ostpreußenblattes/Preußische Allgemeine Zeitung. Besonders erfreut war ich über den Beitrag „Ferien an der Samlandküste“. Der Artikel weckte in mir Erinnerungen an diese wunderbare Gegend. Als Soldat war ich einige Zeit in Neukuhren stationiert.

In unserer Freizeit sind wir des öfteren mit der Samlandbahn gefahren und meistens in Rauschen im Ort oder Düne ausgestiegen. Von dort aus ging es dann nach Georgenswalde, Warniken oder Richtung Brüsterort.

Für mich bleibt es eine Schande, daß auf dieses herrliche Land verzichtet wurde. Alle Parteien haben mal getönt: „Verzicht ist Verrat“. Es ist nun verraten. Damit haben sich die Politiker selbst zum Verräter gestempelt, allen voran die Herren Kohl und Genscher.

Herbert Beckheuer, Hamm

Seit Jahrzehnten abgestossen

Betr.: Folge 41 – „Am Ende des Marsches“

Aus den hunderten von Wahlanalysen der letzten Wochen ragt die von Hans Heckel weit heraus, weil er auf kleinstem Raum die Gründe für das miserable Ergebnis der CDU aufzeigt.

Ich entdecke fünf Gruppen, die eigentlich sichere Wähler der Opposition sein müßten, die man aber nicht gewann, sondern seit Jahrzehnten abstößt. Größte Gruppe sind die Leistungsträger (Arbeitsplatzbesitzer). Sie bezahlen den ganzen Unfug, den man in unserem Lande angerichtet hat, und warten sehnsüchtig darauf, daß ihnen einer Entlastung garantiert, aber Fehlanzeige! Dann kommen die ehemaligen und jetzigen Soldaten, die man bereits unter Kohl pauschal als Mörder in der Reemtsmaausstellung, den Medien und im Bundestag verunglimpfen durfte. Nur wenige wie Mende, Dregger und jetzt Hohmann sind zu ihrer Ehrenrettung aufgestanden – zu wenige! Allen Vertriebenen, Ausgebombten, Kriegsgefangenen hat man verordnet, sich befreit zu fühlen. Ja, von Uhren, Schmuck, Fotos und Fahrrädern, Hab und Gut oder eben auch dem Leben sowie ihrer Menschenwürde. Dazu die echten Familien, die immer lächerlicher gemacht werden, beispielsweise zugunsten der Homo-Ehe. Dann die Nichtwähler, darin die Patrioten, die schon resigniert haben, weil sie müde sind, als Nazis beschimpft zu werden.

Bei allen Überschneidungen der Gruppen hätten mindestens 30 Millionen Menschen die CDU/CSU wählen müssen, wäre da nicht die den Kurs bestimmenden masochistischen Sühnedeutschen wie Süßmuth, Geisler, Friedman, Pflüger und von Weizsäcker, die sie für zu viele nicht mehr wählbar machen.

Walter Held, Traunstein

Eine »1«

Betr.: Folge 43 – „Vor Gott und den Menschen ...“

Für diesen Aufsatz gibt es wieder eine „1“!

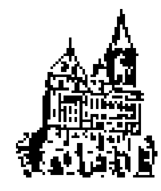
Gerhard Behrendt, Bielefeld

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Prussia

Duisburg – Am Sonnabend, den 23. November, 11 Uhr, im Museum „Stadt Königsberg“, Karmelplatz 5, veranstaltet die Prussia eine Vortragsreihe. Es geht um die preußische Tugenden und mit der Wertung derselben durch die europäischen Nachbarn. Mit dem Vortrag „Der Wiederaufstieg von Preußen 1806–1813 (Zwischen polnischem Schicksal und europäischer Großmacht)“ von Prof. Dr. Hans Rothe. Anschließend wird Dr. Wladimir Gilmanow über das Thema „Der Begriff Preußen aus russischer Sicht“ referieren. Nach einer Mittagspause werden 30 Jahre „neue“ Prussia in Wort und Bild gezeigt.

Evangelische Ostpreußen



Hamburg – Sonntag, 15. Dezember, 11 Uhr, Gottesdienst der Gemeinde der ev. Ostpreußen in der Dreifaltigkeitskirche, Harburg, Neue Straße 44. Informationen bei Kurt Wendland, Telefon (0 40) 7 60 28 31.

Konzert

Baden-Baden – Am Sonntag, 24. November, 11 Uhr, findet im alten Ratssaal von Baden-Baden das 5. Archiv-Konzert „In memoriam Dorothea Schuncke“ statt. Das Grußwort spricht die Oberbürgermeisterin Dr. Sigrun Lang. Es handelt sich um eine Veranstaltung des Schuncke-Archiv Baden-Baden in Zusammenarbeit mit der Stadt. Der Eintritt ist frei.

Böhmisches Glas - gestern und heute

Eine Ausstellung über dieses zerbrechliche Material im Landtag von Nordrhein-Westfalen

Was hat Böhmisches Glas mit Nordrhein-Westfalen zu tun? Sicher können diese Frage nicht viele, auch nicht viele Politiker beantworten« - stellte Landtagspräsident Ulrich Schmidt anlässlich der Ausstellungseröffnung »Brücke aus Glas – Böhmisches Glas in NRW« fest. Schmidt betonte: »Sie, die heute Morgen gekommen sind, viele von Ihnen gehören Sudetendeutschen Landsmannschaften und anderen Vertriebenenverbänden an, wissen natürlich, daß das rheinische Städtchen Rheinbach bei Bonn eine Hochburg, ja ein Brückenkopf für Böhmisches Glas ist, das ursprünglich und bis heute unter anderem in Steinschönau, also im heutigen Tschechien, zu Hause ist.«

Schmidt würdigte die Tätigkeit vieler Heimatvertriebene, die zu Botschaftern der Aussöhnung und Verständigung geworden seien. Über Jahrzehnte hätten diese Gruppen mehr getan als manche, die erst nach der Wende mühsam lernen mußten, daß Europa nicht an der Elbe und am Böhmerwald endet – so Schmidt.

Abschließend formulierte der Präsident des Landtags NRW: »Vertrauen wir in die gemeinsame Zukunft unserer Völker und lassen Sie uns die Bindungen und den guten Willen der Vertriebenen als Brückenbauer nutzen.«

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Düsseldorf, der Landtag NRW und das Glasmuseum Rheinbach hatten gemeinsam die Ausstellung in der Wandelhalle des Landtags in Düsseldorf eingerichtet. Karin Fuhrmann, Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft Düsseldorf (Gablonz/Meerbusch), begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste von nah und fern, darunter Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und sozialen Lebens in NRW und aus der Tschechischen Republik. Anwesend waren unter anderem Vertreter des Bundes der Vertriebenen, der Partner-Städte Rheinbach und Steinschönau / Kamenick Senov (Tschechien) sowie vieler kultureller Institutionen, die ostdeutsches Kulturgut pflegen.

Dr. Ruth Fabritius, Leiterin des Glasmuseums Rheinbach, führte in die Ausstellung »Brücke aus Glas« ein und begleitete die Gäste auf einem imaginären Rundgang durch vier Jahrhunderte böhmischer Glasgeschichte. Die ausgestellten Exponate – Meisterwerke des Glaskunsthandwerks und der Glaskunst – stammen größtenteils aus den Beständen des Rheinbacher Glasmuseums. Leihgaben der Glasfachschule und des Glasmuseums Kamenick Senov ergänzen die Schau. Wer nähere Informationen zur Glasveredelung in Böhmen, zur Ansiedlung der Glasfachleute und zur Neugründung der Glasfachschule in Rheinbach haben wollte, konnte die aussagekräftigen Bild- und Texttafeln eingehend studieren. Die musikalische



Harmonisch und unterhaltend waren die Darbietungen der Künstler: *Susanne Goldmann und Prof. Oskar Gottlieb Blarr bestritten das musikalische Rahmenprogramm.* Foto: Göllner

Umrahmung der Eröffnungsveranstaltung war von Susanne Goldmann (Violine) und Prof. Oskar Gottlieb Blarr (Orgel) bestritten worden.

Für den Nachmittag hatten die Veranstalter das Seminar-Programm »Böhmisches Glas gestern und heute« anberaumt. Rüdiger Goldmann, stellvertretender Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in NRW, eröffnete das Treffen mit einem treffenden Goethe-Zitat: »Die Zeit ist unendlich lang und jeder Tag ein Gefäß, in das sich sehr viel eingießen läßt, wenn man es wirklich ausfüllen will.«

Dr. Jan Mergl vom Glasmuseum Passau – Direktor a. D. des Museums Karlsbad – stellte in seinem Dia-Vortrag »Böhmisches Glas im 18. und 19. Jahrhundert« vor.

Dr. Helmut Ricke, Direktor des Glasmuseums Hentrich/Düssekdorf, bot in seiner Dia-Präsentation einen Überblick über »Böhmisches Glas im 20. Jahrhundert«.

Dr. Ruth Fabritius, Leiterin des Glasmuseums Rheinbach, verwies in ihrem interessanten Dia-Vortrag unter dem Titel »Facon de Boheme im Rheinland« zunächst auf die Entstehung und Entwicklung der Glasveredlungsindustrie in Steinschönau und Haida sowie auf Veränderungen im sensiblen Bereich der gewerblichen Betriebsstruktur und deren Ursachen seit der Neuansiedlung des nordböhmischen Glasveredlungsgewerbes im Rheinland nach dem II. Weltkrieg. **D.G.**

Sie tun ein gutes Werk

Ehrung durch den niedersächsischen Ministerpräsident

Für ihre ehrenamtliche Tätigkeit erhielten die aus Neuendorf (Kreis Gerdauen) stammenden Brüder Dietrich und Ulrich Katins durch das Land Niedersachsen eine öffentliche Anerkennung.

In einer feierlichen Zeremonie fand die Ehrung für ihre engagierte Heimatarbeit mit weiteren ehrenamtlichen tätigen Bürgern in Cuxhaven durch Ministerpräsident Gabriel (SPD) persönlich statt.

Die Brüder Katins organisieren seit über 30 Jahren Heimattreffen der ehemaligen Neuendorfer. Diese Treffen finden regelmäßig im niedersächsischen Rosche statt, wobei diese Veranstaltungen immer bis zu 100 Teilnehmer anzieht. Im kulturellen Leben der Roschener Gemeinde sind diese interessanten „Neuendorfer Tage“ ein fester Bestandteil geworden.

Schon 1990, nach der „Wende“, nahmen die Brüder Kontakt zu ihrem Heimatdorf und der früheren Kreisstadt Gerdauen auf. Seitdem unterstützen sie dort öffentliche Einrichtungen, vor allem aber notleidende russische Menschen und dort angesiedelte Rußlanddeutsche. Die Werbung um Sachspenden brachte große Erfolge, so daß es möglich wurde, vier bis fünf Mal im Jahr Hilfstransporte durchzuführen. Durch die vielen Widrigkeiten, die ihnen an den Grenzen bereitet wurden, haben sie sich niemals entmutigen lassen, ihre segensreiche Arbeit fortzusetzen. Zu den jetzigen Bewohnern besteht ein herzliches, ja freundschaftliches Verhältnis.

Für anschließende Gesprächskreise standen nach dem offiziellen Festakt Mitglieder der Landesregierung den Geehrten zum Gespräch zur Verfügung. **A.Motzkus**



Deutsches Trachtenfest in Wendlingen a.N. – Mit großem Beifall wurde die Trachtengruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen der Landesgruppe Baden-Württemberg bedacht. Rund dreißigtausend Zuschauer säumten die Straßen und jubelten den 217 Trachtengruppen aus ganz Deutschland zu. Das nächste Bundestrachtenfest ist 2004 in Lingen in Niedersachsen. Foto: Pallaks

Seminar

Travemünde – Freitag, 22. November, bis Sonntag, 24. November, Seminar „Ostpreußen – Die Perle des deutschen Ostens in der Nachkriegsliteratur“ in der Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum, Lübeck-Travemünde, Telefon (0 45 02) 80 32 03. Ostpreußen, die sogenannte Perle des deutschen Ostens, hat eine Reihe bedeutender Schriftsteller in der Nachkriegsliteratur hervorgebracht: Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Siegfried Lenz, Johannes Bobrowski, Arno Surminski, Marion Gräfin Dönhoff und Ruth Geede. Sie künden in ihren Werken von der facettenreichen Geschichte und dem kulturellem Erbe des ethnisch vielfältigen Landes. Anhand von ausgewählten Beispielen wird Dr. Wioletta Knüttel, dieses Bild mit den Seminarteilnehmern nachzeichnen.

Advents- und Weihnachtsseminar

Bad Pyrmont – Vom 2. bis 9. Dezember lädt das Ostheim wieder zur Adventsfreizeit ein. In dieser besinnlichen Woche werden die Gäste auf die Advents- und Weihnachtsfreizeit eingestimmt und an die heimatlichen Bräuche dieser Zeit erinnert. Es stehen noch Einzelzimmer zum Preis von 304,20 Euro und Doppelzimmer zum Preis von 262,20 Euro pro Person zur Verfügung. Für die Weihnachtszeit vom 16. Dezember 2002 bis 3. Januar 2003 sind noch einige Einzelzimmer zum Preis von 775,30 Euro und Doppelzimmer zum Preis 667,30 Euro pro Person frei. Sie erleben die Weihnachtstage und den Jahreswechsel in einer großen ostpreußischen Familie. die Preise beinhalten jeweils Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagsfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung.

Informationen und Buchungen über Ostheim-Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de

»Die politische Lage heute«

Die Kulturtagung der Landesgruppe NRW

Mit einer informativen und harmonischen Kulturtagung konnte die Landesgruppe NRW ihre diesjährigen Veranstaltungen abschließen.



Seine Thesen finden Gehör: Prof. Dr. Knütter (li.) mit Dr. Dr. Mathiak. Foto: privat

Mittelpunkt des Vormittags war der Vortrag von Prof. Dr. Ernst-Helmuth Knütter: „Die politische Lage heute und die Chancen der Vertriebenen“. Prof. Dr. Knütter ging mit dem heutigen Zeitgeist hart ins Gericht. Er sprach von einer linken Volksverhetzung, die er gar als „üble Infektionskrankheit“ bezeichnete. Unter dem Deckmantel der Ausnutzung der Vergangenheit werde eine antideutsche und antipatriotische Haltung eingenommen, wobei der Staat als Zugriffskasse benutzt werde. Dabei fehle es an der Bereitschaft dem Staat zu dienen.

In der PDS sah Knütter den einflußreichsten Gegner der Vertriebenen. Dabei warnte er zugleich davor, die Verfassungsschutzberichte als scheinbar offizielle Aussagen amtlicher Stellen gläubig hinzunehmen. Die Berichte seien abhängig vom Blickwinkel der jeweiligen Parteienkoalitionen; so werde die PDS in den Bundesländern unterschiedlich beobachtet. Die Vertriebenen sollten aus der Defensive heraustreten und sich verstärkt der Justiz bedienen. Knütter schlug sogar vor, einen Arbeitskreis für einen alternativen Verfassungsschutzbericht zu gründen. Die Propaganda gegen rechts werde mit einer dreistelligen Millionensumme finanziert. Dabei sei die Gefahr des Faschismus und überhaupt eine Renaissance bisher bekannter Diktaturen höchst unwahrscheinlich. Diktaturen heute sehen anders aus.

Der Nachmittag stand ganz im Zeichen des Bernsteins. Alma Reipert hielt einen fundierten Vortrag über „Bernstein, Gold des Meeres“, in dem sie die Entstehung des Bernsteins, die Bedeutung des Wortes, die Verarbeitung und den Handelswert im Laufe der Jahrhunderte schilderte. Ein Exkurs über das Bernsteinzimmer vollendete ihre Ausführungen, die auch für so erfahrenen Bernsteinkenner wie die ostpreußischen Landsleute viel Neues brachten.

Die Pracht des Bernstein zeigte Helmut Niederhaus mit eindrucksvollen Stücken aus seiner Sammlung. Da stand der große Kurfürst nebst Gattin aus hellem Bernstein geschnitzt, Stücke in der Größe von Kinderköpfen erregten Verwunderung, kostbare Schatullen und ein Pokal mit einem Drachen ließen die vielen Farbschattierungen des Bernsteins erkennen. Kulturreferentin Dr. B. Beutner las passend zu den Kunstwerken die Beschreibung des Bernsteinkabinetts von Herzog Albrecht in Agnes Miegels Erzählung „Das Bernsteinherz“ vor.

Im Anschluß sprach der Landesvorsitzende Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak bewegende Schluß- und Dankesworte. **Bärbel Beutner**

Quer durchs Beet

60jähriges Brot

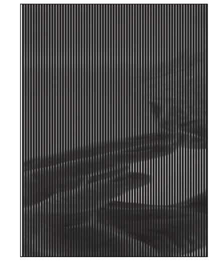
Brot muß frisch sein, wenn es schmecken soll? Von wegen: In Twixlumen bei Emden hat die Witwe eines vor 13 Jahren verstorbenen Ostpreußen eine von drei 60 Jahre alten Weißblechdosen mit Brot geöffnet, die der 1921 geborene Marinesoldat des 2. Weltkriegs einst mit in die Ehe gebracht hatte. Ergebnis: Die Dose ist zwar etwas grünlich angelaufen, das enthaltene Brot aber völlig frei von Schimmelpilzen. Der Geschmackstest ergab: Einwandfreies deutsches Schwarzbrot. Und das ganz ohne künstliche Geschmacksverstärker oder Konservierungsmittel.

Cannabis giftiger

Das Rauchen von Cannabis (Haschisch, Marihuana) ist nach einer britischen Studie sechsmal schädlicher für die Lunge als gewöhnlicher Tabak. Werde das Cannabisprodukt, wie beim Konsum von Haschisch verbreitet, noch mit Tabak vermischt, erhöhe sich die giftige Wirkung der Droge abermals. Dies teilt die „British Lung Foundation" mit. Sie hatte die Untersuchung in Auftrag gegeben. Der Studie zufolge haben zudem die Risiken beim Cannabis-Rauchen seit den 60er Jahren erheblich zugenommen. Der durchschnittliche Gehalt des psycho-aktiven Wirkstoffs THC („Tetrahydrocannabinol") habe sich in den vergangenen 40 Jahren etwa versechzehnfacht. Der verklärte „Studenten-Joint" aus den 60er Jahren kann mit den hochgiftigen Produkten von heute also kaum noch verglichen werden.

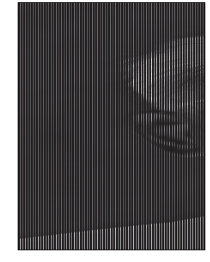
Personalien

»Das Ende der EU«



Valéry Giscard d'Estaing, Präsident des EU-Verfassungskonvents und ehemaliger französischer Staatspräsident (1974 bis 1981), hat eindringlich vor einem Beitritt der Türkei zur Europäischen Union gewarnt. Eine Mitgliedschaft Ankaras wäre „das Ende der EU", so Giscard in Paris. Die Brüsseler EU-Kommission widersprach dieser Einschätzung.

Neuer Schill-Chef?



Hamburgs Bausenator Mario Mettbach will hoch hinaus. Der Mitbegründer der „Partei Rechsstaatlicher Offensive /Schill" will Landes-, ja vielleicht sogar Bundesvorsitzender seiner Partei werden. Am 8. Dezember sind Vorstandswahlen in der Hansestadt, im Februar kürt die Bundespartei ihren Chef. Da Doppelämter nicht erlaubt sind, muß sich der derzeitige Vorsitzende Ronald Schill für einen Posten entscheiden. Für den anderen will dann Mettbach antreten. Zur Zeit macht der Senator indes Schlagzeilen, die an die Anfangsfehler seines Vorbildes Schill erinnern. Der hatte sich den Ruf des „Partynator" eingehandelt, weil er allzu heftig im hanseatischen Nachtleben mitmischte. Obschon Mettbach zur Zeit wegen eines schweren Herzinfarkts vor drei Wochen krankgeschrieben ist, nahm er kürzlich an zwei großen Eröffnungsfeiern teil.



Der Raffke von Berlin Plattendeckel der CD „Die Gerd Show: Der Steuersong", 6,95 Euro, zu bestellen bei Preußischer Mediendienst, Tel.: 040-414008-27

Grundrecht auf Randale

Gute Menschen in Florenz, böse in der Tagesschau und ganz neue in Brüssel

Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Eine traurige Woche. Überall hieß es Abschied nehmen. Nicht allein von Rudolf Augstein. Adieu sagten wir auch dem Politiker Jürgen W. Möllemann, dem Hartz-Konzept, der vagen Aussicht auf eine Reform von Renten- und Sozialsystem oder auf einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung. Alles aus.

Aber die Show geht weiter: Was staatliche Schnüffler und Medienagenten bislang über die Finanzkapriolen um Jürgen W. Möllemann ans Licht gefördert haben, ist mindestens so spannend wie das Innenleben eines Mafiakartells. Konten in Liechtenstein und Monaco, windige Transfers über Panama, eigenartige Millionenzuwendungen aus den Arabischen Emiraten, Öl, Waffen – und mitten in dem Halbdunkel immer wieder der Name eines schillernden Politikers. Der Stoff wäre allemal gut für einen peppigen Politkrimi im Abendprogramm der ARD – jetzt gibt es so etwas Tolles in der Tagesschau! Für Rot-Grün gleicht das Schmierentheater einem wunderbaren Entlastungsangriff. Wer möchte angesichts solcher Szenen noch einen Gedanken verschwenden an das öde Gewürge einer impotenten Regierung, die offenkundig nichts so hart getroffen hat wie ihre eigene Wiederwahl?

Die Musikindustrie schon: Sie hat mit ihrer feinen Nase für Trendiges den schrägen Unterhaltungswert des Chaos-Kanzlers entdeckt. Am Montag brachte der bekannte Stimmenimitator Elmar Brandt eine neue Platte heraus. Star der Scheibe: Schröder – als zynischer Raffke und notorischer Lügner. Die CD „Die Gerd Show: Der Steuersong" dürfte sich blendend verkaufen. Der Text ist nicht eben lyrisch zu nennen. Mit lauen Vorgängern, über die selbst der Amtsinhaber noch lachen konnte (wie Stefan Raabs hingeworfenes „Hol mir ma ne Flasche Bier" etc.) hat der jüngste Schwank gleichwohl wenig gemein. Textprobe: „Was du heute kannst versprechen, darfst du morgen wieder brechen. Und drum hol ich mir jetzt jeden einzelnen Schein, euer Pulver, eure Kohle, euer Sparschwein...". Das schmerzt den Spaßkanzler.

Politiker fürchteten, Sensationsreporter hofften er werde ein „zweites Genua": Der Marsch der „Globalisierungsgegner" durch Florenz. Dann quollen alle über vor Begeisterung und Anerkennung, wie friedlich das Spektakel ausgegangen sei. Es ist demnach schon Lobpreisungen wert, wenn sich Linksradikale einmal nicht prügelnd und brandschatzend durch die Straße wälzen. Augenscheinlich zählt es zu den Grundrechten einer bestimmten politischen Klientel, unsere Städte zu zerstampfen. Alle müssen wir dankbar sein, wenn sie in ihrer Huld davon keinen Gebrauch macht. Keine Silbe war den Berichterstattern die Frage wert, wer genau da eigentlich demonstriert hat – und für welche Ideologie? Lauter harmlose Menschenfreunde, die für ausgebeutete Kinder und gefeuerte Industrie- oder landlose Landarbeiter streiten, so die Botschaft.

> *Am Montag ließen die grünen »Reformer« in der Rentendebatte die Katze aus dem Sack. Heraus kam der Kadaver ihrer geschundenen Glaubwürdigkeit.*

Mitgeführte Fahnen und Transparente verrieten etwas anderes: Die Flagge der kubanischen Diktatur, die Embleme diverser kommunistischer Parteien oder das Konterfei Che Guevaras deuteten weniger auf eine „neue soziale Bewegung" hin als auf die unbelehrbaren Wiedergänger einer blutroten Tyrannei, deren Weg durch die Geschichte von hundert Millionen Leichen gesäumt ist. Erstaunlich, was Medien alles übersehen können, wenn sie nur beharrlich wollen.

Israels frisch gebackener und aus früheren Rollen wohlbekannter Außenminister Benjamin Netanjahu überraschte uns zum Wochenende mit einer anregenden Idee. Auch sein Land solle nun Mitglied der Europäischen Union werden. Als Beitrag zur Lösung des Nahost-Konflikts mittels seiner Verlagerung nach Brüssel, sozusagen.

Nach der Türkei auch Israel in die EU? Das wirft grundsätzliche Fragen auf: Gehören nicht auch Argentinien oder Paraguay – in gewissem Sinne – zu Europa? Und wann kommen *wir* endlich in die Opec? Spanien in den Nordischen Rat? Island in die Organisation für Afrikanische Einheit? Protestanten in den Jesuitenorden? Fürwahr, es ist Zeit, die alten Barrieren niederzureißen und das rückwärtsgewandte Denken zu überwinden, das so viele Menschen diskriminiert. Am glücklichen Ende sind dann alle überall drinnen, haben zwölf belanglose Pässe aus sechzehn ruinierten Wirtschafts- und Politgemeinschaften und können der „gesellschaftlichen Wirklichkeit", die dann herrscht, nirgendwohin mehr entfliehen.

Sogar die Koalitionsmehrheit würden sie notfalls kippen, um die Rentenbeitrags-Erhöhung im Reichstag platzen zu lassen, trompeteten knallharte grüne Prinzipienträger tagelang ins Land. Am Montag ließen sie die Katze endlich aus dem Sack. Heraus kam der Kadaver ihrer geschundenen Glaubwürdigkeit.

Sie würden zustimmen, aber nur unter „Bedingungen", hieß es: Noch vor dem Parlamentsbeschluß müsse die Regierung „schriftlich" einen Arbeitsauftrag für eine neue Kommission (die wievielte?) erteilen, die bis Ende 2003 (!) Vorschläge zur Senkung der Lohnnebenkosten ausarbeiten solle. Dies biete die *Perspektive*, Reformschritte noch in dieser Legislaturperiode *einzuleiten*. Aus den schwammigen Sätzen trieft die ganze trostlose Wahrheit: „Perspektive" einer Reform statt der Reform selbst, und dann wird auch nur „eingeleitet" statt umgesetzt – ungetrübter hat uns lange keine Regierungspartei mehr mitgeteilt, was sie zu tun imstande ist: Nichts. ■

Zitate · Zitate

„In der Vergangenheit konnten wir sagen, daß die Lüge zum zentralen Bestandteil der Politik der Nazis gehörte, wir Juden aber der Wahrheit verpflichtet sind. Davon kann jetzt keine Rede mehr sein. Herr Bronfman vom Jüdischen Weltkongreß ist es, unterstützt von skrupellosen Anwälten, durch eine in der Geschichte des Judentums beispiellose Übertreibung gelungen, das Vermögen der Opfer des Holocaust in eine Dimension zu rücken, die jeder auch nur halbwegs rationalen Einschätzung hohnspricht. ... Wenn nun, wie im Fall der Schweizer Banken, den abenteuerlichen Forderungen der jüdischen Organisationen aus strategischen Gründen nachgekommen wird, so bleibt doch das Bewußtsein, erpreßt worden zu sein. Daß sich diese unglaublichen Vorgänge am Judentum irgendwann rächen werden, davon bin ich fest überzeugt."

Raul Hilberg, US-amerikanischer NS-Forscher, im Rheinischen Merkur *vom 7. November. Am 2. Dezember wird Hilberg in München der Geschwister-Scholl-Preis verliehen*

„(Berlins) Finanzsenator hat ja selbst schon das bankrotte Argentinien im Vergleich mit Berlin als relativ stabil finanziert bezeichnet. ....ein bißchen ist Berlin wie die hochverschuldeten Länder Bolivien oder Mosambik"

Kunibert Raffer, Entschuldungsexperte von der Universität Wien

„Was muß man sich unter einem ‚gemäßigten Islamisten' vorstellen? Fundamentalisten, die einen Gottesstaat mit liberalem Antlitz wollen? Attentäter, die nur mit kleinen Bomben schmeißen?"

Mark Siemons, Publizist, in der Frankfurter Allgemeinen *vom 5. November zu den Reaktionen auf den Wahlsieg der Islamisten in der Türkei*

„Erdogan und sein Stellvertreter Abdullah Gül sind ebenso Islamisten wie ihr Ziehvater Erbakan. Wer wie Erdogan seine Tochter in den Westen schickt, damit sie mit Kopftuch studieren kann, weil dies in der säkularen Türkei nicht möglich ist, der kann nur den Wunsch verfolgen, daß mit Hilfe Westeuropas die Frauen in der Türkei wieder verschleiert werden können. Die AKP ist keine konservative Partei, keine türkische Spielart der CDU, sie ist eine islamistische Partei"

Basam Tibi, in Damaskus geborener Islam-Experte, in der Zeitung Die Welt *vom 11. November*

Westerweiterung

Des Ostens Westerweiterung,
bereits durch Frowein voller Schwung,
wird überdies, wie jeder merkt,
aus Anatolien verstärkt:
Dort ist man jetzt, so zeigt die Wahl,
extrem gemäßigt radikal, –
Europa hat wahrhaftig Glück:
Von Troja kommt ein Pferd zurück.
Für Anschluß an den Türkenstaat
ist Joschka Spitzen-Advokat –
befehlsgetreu und doppelt klug
dank Übersee-Canossa-Flug!
Was sagt uns dieser Kurzbericht?
Sie kommt noch nicht, die Kopftuchpflicht,
zumindest nicht gleich über Nacht,
und weiter wird ja nicht gedacht ...

Pannonicus